I.
Aufsätze und Abhandlungen.

1.
Rhapsodische Sätze, specielle Erfahrungen und Beobachtungen über Schafzucht, vom Grafen Ernst von Schönburg-Rochsburg hinterlassen rc.

(Beschluß.)

90. Um die schicklichste Eintheilung einer Schafheerde zu treffen, darf man nur in Erwägung ziehen, daß ein Schaf bis zum 5ten Jahre die beste Nutzung giebt, und sodann ausgemärzt werden muß. Wir dürfen daher in den Bestand der Heerde nur mit 5 dividiren, um zu wissen, wie stark jeder Haufen seyn müsse. Z. B. eine Heerde von 3000 Stück würde haben:

600	alte Schafe,
600	Zeitschafe,
600	alte Hammel,
600	Zeithammel,
300	Kalbenjährlinge,
300	Hammeljährlinge,
Summa 3000	Stück.

Es versteht sich hierbei von selbst, daß man dem alten Schafhaufen noch einigen Ueberschuß bei dem Ausmärzen lassen

muß, damit die gelten Schafe ausgeglichen werden. Es wird sich auch beinahe niemalen zutreffen, daß in einer Schäferei eben soviel Stährlämmer, als Kälberlämmer fallen: dem Eigenthümer aber wird es dabei dennoch nicht schwer werden, das Gleichgewicht wieder herzustellen; und, da das Vieh noch jung ist, so wird für ihn kein großer Schaden daraus entstehen, wenn gleich ein oder das andere Stück noch ein Jahr behalten werden muß; weil er ohnedem im Haufen ganz natürlich nur die schönsten und besten wählen wird. Fallen aber, vermöge des Ueberschusses, welcher mit großem Bedacht bei dem Haufen der alten Schafe angenommen worden, mehrere Lämmer, als zur Ergänzung des Abgangs nöthig wären, so wird das Beste seyn, nach Beschaffenheit der Güte der verschiedenen Haufen, und vorzüglich, — daferne unter den Lämmern wenige vorhanden, welche nicht durchaus schön wären, — auch unter diesen Lämmern selbst auszumärzen.

92. Im Jahre 1799 bis 1800 machte ich einen Versuch, die Schafe später, als gewöhnlich, zusammen zu lassen, welcher aber gar sehr fehlschlug. Viele blieben gelte, und der übrigen ihre Lämmer geriethen gar nicht. Es ist wahr, daß sehr viele Umstände zusammenkamen, um diesen Versuch eigentlich unentscheidend zu machen, als besonders die schlechte Beschaffenheit des Viehs, und dürftiges Futter: allein diese Umstände erklären doch das Geltebleiben der Schafe nicht, und dahero dürfte wohl ein Jeder nur mit großer Vorsicht dergleichen Veränderungen vornehmen, wenn er sich nicht großem Verluste aussetzen will.

93. So lange ich Lämmer gezogen, sind immer die ersten, welche um Weynachten gefallen waren, die vorzüglichsten in jeder Rücksicht gewesen, und die spätesten die schlechtesten. Vielleicht dürfte dieses besonders daher kommen, daß ihre Mütter um Weynachten noch alle ihre Kräfte beisammen haben, welche dagegen, gegen den März und April zu, durch das dürre und knappe Winterfutter erschöpft sind. Man kann wohl glauben, daß letztere Beschaffenheit der Mütter ihre Lämmer schwächlich und kränklich machen muß.

94. Die Schafe fressen nicht gerne zu Häcksel geschnittenes Futter.

95. Ein Freund seiner Schafe sollte besonders vom März an sehr reichlich füttern; denn dieser Monat greift ganz besonders die Schafe an, vielleicht weil eben um diese Zeit der Mangel des Futters, und die Würkung der vorherigen spärlichen Fütterung am drückendsten wird.

96. Es verdient bemerkt zu werden, daß die feinwolligsten Stähre einen ganz eignen seifenartigen Geruch haben, welchen man an anderm Schafvieh nicht bemerkt.

97. In Betreff der Zeit zum Belegen, hängt es nicht so willkührlich von dem Eigenthümer ab, wie die öconomischen Schriftsteller behaupten, zu welcher Zeit er seine Lämmer haben will? Meine Erfahrung hat, ohne allen Vergleich, den Vorzug der zeitigen Lämmer vor den späteren bestimmt, (nach No. 93); jedoch wird bei der zeitigen Lämmerzucht nothwendig erfordert, daß genugsames Futter vorhanden sei. Es giebt aber dennoch häufig Local-Verhältnisse, welche die späte Ankunft der Lämmer sehr wünschenswerth machen: allein man darf dann doch dabei nicht wagen, die Natur der Schafe auf einmal verändern zu wollen, sondern man muß schlechterdings die Veränderung nur nach und nach bewirken, das heißt, man muß die Schafe immer von einem Jahr zum andern später zulassen, und so sich dem Ziele nähern, aber nicht auf einmal darnach springen.

98. Ein berühmter und sehr aufmerksamer Fabrikbesitzer, Hr. Seyferth in Krimmitschau, versicherte mich, die Wolle könne auch zu Tüchern nicht zu lang seyn, sondern, je mehr sie es wäre, um desto feiner könne der Faden gesponnen werden.

99. Wegen der Zeit zum Wollescheeren können wir den Rath des Columella: daß man auf die Witterung Acht haben solle, damit es den geschornen Schafen nicht zu kalt, und den ungeschornen nicht zu warm sei, — doch nicht benutzen. Unser Klima hat keine gleiche Temperatur! Die beste Re-

gel zur Schur ist ohnstreitig: so spät, als möglich, zu scheeren. Geschieht die Schur zu zeitig, so hat die Wolle ihre Reife noch nicht, das heißt, sie ist noch nicht ausgewachsen, und genugsam vom Schweiße durchdrungen, welches beides zu ihrer Güte unentbehrlich ist, und mithin hat der Besitzer Einbuße am Gewicht. und der Fabrikant kann keine so schöne Waare daraus verfertigen, mithin auch nicht so viel dafür bezahlen. Der sogenannte Schaf-Winter kömmt in der Regel im Mai. Wenn wir hierzu den Genuß des jungen Grases rechnen, welcher doch nothwendig den Wuchs der Wolle neu beleben, und der Erzeugung des unentbehrlichen Schaf-Schweißes vorzüglich günstig sein muß, so bin ich, an und für mich selbst, und auch durch meine bisherige Erfahrung, völlig überzeugt, daß vor dem 1sten Junius die Schafe nicht geschoren werden dürfen.

100. Zwei Eigenschaften der Wolle steigern ihren Preiß: daß sie nemlich zugleich gehörigermaßen fett, d. h. schweißig, und doch rein sei. Die Fettigkeit der Wolle kommt von dem Schweiße der Thiere her, und dahero muß etwas heißes Wetter vorhergegangen sein, ehe sie geschoren werden, damit sie recht schwitzen können. Ein oder zweimal wird hierzu nicht hinlänglich seyn; sondern es werden verschiedene Tage nach einander erfordert, damit sich die Feuchtigkeit um die Wolle angesetzt, und sie einigermaßen so völlig schweißig gemacht habe, daß das nöthige Waschen, um das Thier zu reinigen, nicht vermögend sei, dies ganz abzunehmen.

Wenn die Schafe denn aber auch nicht vorhero wieder einige Tage gut geschwitzt haben, ehe sie geschoren werden, so wird dies ihrer Güte eben so schädlich sein: denn so viel, als das Wasser den Preiß durch die Reinlichkeit vermehrt, eben so sehr verringert es ihn wieder durch Wegnahme aller Fettigkeit.

Um beide Erfordernisse einer guten Wolle zu erhalten, nemlich Reinheit und Schweiß, wird daher für die Zukunft folgende Procedur bei meinen Schafen beobachtet werden: 1. müssen sie ohne Unterbrechung reichliches Futter erhalten,

welches unter allem das Wichtigste zur Erhaltung des Schaf-Schweißes ist; 2. werden sie vor dem 1sten Junius nicht geschoren; 3. werden sie zwei Tage vorher geschwemmt, den ersten einmal, und den zweiten zweimal, um die Unreinigkeiten aufzuweichen, weshalb auch den zweiten Tag der Zwischenraum von einer Schwemme zur andern wenigstens 2 Stunden seyn muß; 4. wird ihnen, nach der Schwemme, wenigstens 5 bis 6 Tage *) zum Trocknen Zeit gelassen, und sie werden unterdessen auch mit untermischten Ebereschenbeeren gefüttert, damit neuer Schweiß erzeugt, und in der Wolle angesetzt werde; und 5. müssen sie den ganzen Winter hindurch, und überhaupt vom Herbst bis zur Schur, mit Oelkuchen wöchentlich einmal gefüttert werden.

101. Cavanilles, in seiner Schrift: Ueber den gegenwärtigen Zustand von Spanien, Berlin 1785. 8., leitet die Feinheit der dasigen Wolle von der Beschaffenheit der Weide her. Es wachse, besonders im Königreiche Leon, ein sehr feines, 2 Zoll hohes, Gras. Wenn die Schafe, durch besondere Umstände, desselben beraubt würden, so leide die Feinheit der Wolle darunter, und die Krankheiten würden häufiger. — Derselbe Schriftsteller zeigt aber auch, wie unbedeutend selbst in ihrer besten Zeit der Ertrag der spanischen Schafzucht für die Eigenthümer der Heerden war. Er rechnete fünf Millionen feine Schafe in Spanien. Das Stück bringe jährlich 1 Rthl. 19 Gr. ein. Von diesem bleibe dem Eigenthümer mehr nicht, als 3 Gr. 7 Pf. Denn 10 Gr. 9 Pf. bekomme der König, und die übrigen 1 Rthl. 4 Gr. 8 Pf. giengen auf die Kosten der Weide, der Zehenden, der Schäfer, der Hunde, der Scheerer, des Salzes ꝛc. Es beträgt also das, was 5 Millionen Schafe dem Königreich jährlich einbringen 9 Millionen Thaler. Die Eigenthümer bekommen 750,000 Rthl., und der König erhält 2,250,000 Rthl.

---

*) Dies ist wohl nicht eingehalten worden; aber bis 2—3 Tage ließ man sie immer trocknen.

Anm. d. Red.

102. Bei einer wohl eingerichteten Schäferei müssen immer so viel Tücher vorräthig sein, als erfordert werden, um die Schafe darauf zu scheeren. Mithin, wenn Regen unter der Schur einfällt, so werden die Schafe im Stall geschoren, und durch die Tücher, auf welchen die Scheerer sitzen., wird die Verunreinigung der Wolle vermieden.

103. Die Hauptregel für Herrn und Schäfer muß es immer bleiben, daß es im Schafstalle, wenn Jemand hineinkommt, oder bei geöffneten Thüren vorbei geht, eben so wenig nach Schafen, als nach Schafmist riechen müsse. Dafür muß durch Geräumigkeit, und durch gehörigen Luftzug im Stalle, und gute Einstreu gesorgt werden.

104. Der Nutzen des Pferchschlags würde folgendermaßen anzugeben sein: 1. der Schafmist wird nicht an unnützen Orten verloren, sondern verbleibt auf dem Acker, wohin er ohne sonderliche Mühe und Fuhrwerk kömmt; 2. die Schafe kommen des Morgens früher, ohne erst weit getrieben werden zu brauchen, auf die Weide, und bleiben des Abends und Nachts länger darauf; 3. die nahe Weide wird durch das Uebertreiben nicht ruinirt, sondern dem Jungvieh zu Gute geschont; 4. die Schafe können die Gränzen gehörig abhüten, da sonst die Nachbarn Solches thun; 5. die Arbeiter, die den Mist ausbreiten müssen, werden erspart; 6. das Unkraut wird von den Schafen vertilgt, da hingegen durch den Stallmist allerhand Unkraut, als Raden, Trespe, Vogelwicken, Winden, Distelsaamen, Spergel, oder Naethekamm, Sauerampf, und Hederich auf die Aecker geführt werden, welches die Felder verdirbt; 7. kann man die entfernten, oder bergigten Aecker, wohin Mistfuhren schwer zu bringen sind, mittelst des Hordenschlags sehr bequem düngen.

Die Haupt-Einwendungen gegen den Hordenschlag aber sind folgende: 1. man kann nicht gleich mit ihm düngen, indem die Nächte immer länger werden; (auf diesen Fall kann man aber doch die Horden weiter schlagen, und hierdurch fällt denn dieser Einwand ganz von selbst weg;) 2. der Stallmist hat längere Dauer, da im Hordenschlag nur eine Frucht gut wächst; 3. wenn die Schafe auch Mittags in

offenen Horden liegen müssen, so ist ihnen dieses, wegen der Hitze, äußerst schädlich; eben so, wenn der Hordenschlag zu zeitig im Jahr anfängt, und zu lange dauert. Nicht weniger groß ist der Schaden, wenn starke Regengüsse unvermuthet des Nachts einfallen; (denn bei anhaltender Nässe wird an sich freilich wohl kein vernünftiger Mann seinem Schäfer erlauben, das Vieh in Horden zu behalten!) — 4. der Dünger im Stall wird völlig gut erhalten, beim Pferch aber von Luft, Sonne und Regen vermindert, und ausgelaugt.

105. Alle Größe und Stärke unsrer Hausthiere hat ihren einzigen Grund in der besten Fütterung von Jugend an, und Jahr aus, Jahr ein.

106. Die Hammel müssen um deswillen von den übrigen Schafen abgesondert, und allein gefüttert werden, weil sie begieriger und geschwinder fressen, als die Schafe, und besonders die Stähre. Läßt man sie untermischt, so werden die Hammel fett, und die Schafe und Stähre verderben.

107. Die Röthe der Haut und Nase ist zwar allezeit ein gewisses Kennzeichen von der Gesundheit der Schafe; allein man darf nicht entgegengesetzt schließen: weil die Schafe keine rothe Haut und Nase haben, so sind sie krank! Es scheint vielmehr, daß diese Röthe sich öfters auch bei gesunden Schafen verliert; und ich habe selbst im Jahr 1800 den allergrößten Theil meiner Schafe mit weißer Haut gesehn, ohne daß diese gestorben wären. Kömmt aber zu dieser weißen Haut, — welche jedoch allezeit den Besitzer aufmerksam, und besorgt machen muß, — ein trüber Blick des Auges hinzu, und sitzt die Wolle nicht fest, sondern ist sie locker, so hält es sehr schwer, das Schaf durch das beste Futter und unaufhörlichen Gebrauch der wilden Kastanie noch zu retten.

108. Das Abhüten des Korns, und auch des Rübsens im Herbst zehrt die Schafe sehr ab, und scheint ihnen gar nicht gedeihlich zu sein. Besser bekömmt ihnen die Behütung im Frühjahr, nach Lichtmeß.

109. Der Bau des Wollhaars giebt ihm die Eigenheit, sich in der Walke filzen zu können, das ist, sich, durch

eine gleichförmige Bewegung von der Spitze nach der Wurzel zu, durch- und ineinander zu mengen, indem sie immer die Richtung verändern. Die feinsten Haare sind zum Filzen am tauglichsten: denn die Wollfasern bilden Blättchen, in Gestalt von Hörnchen, von den Eins in dem Andern steckt, gleich den Hörnern der vierfüßigen Thiere. Diese Hörnchen kehren ihre Spitze stets nach der Wurzel des Haares; ihre Ausschnitte am Rande zeigen sich nach außen, und sind geschuppt, oder liegen dachförmig übereinander. Sie werden immer dünner und kürzer, je mehr sie sich der Hauptwurzel nähern. Aus diesem Grunde ist der untere Theil des Fadens biegsamer, sanfter und gekräuselter, als die Spitze, welche, mehr oder weniger, schon den Character der Hundshaare annimmt.

Aus dieser Zusammenfügung folgt denn, daß die feinsten Haare eben auch die zum Filzen tauglichsten sind, weil sie aus einer größern Anzahl von Blättchen bestehen, und daß das Wurzel-Ende, welches krauser, als die Spitze, ist, auch besser filzt, als diese.

Das Filzen muß schon durch seinen Mechanismus unausbleiblich dazu dienen, die feinsten Theile der Wolle, mithin die Wurzel-Enden zu concentriren, und das Gröbere, folglich die Spitzen und das Stichelhaar, zurück zu lassen, oder nach der Oberfläche hin zu verbreiten.

Nach der Walke erkennt man sogleich, daß die feinern Theile, (die Wurzel-Enden), ins Innere des Stoffs verdrängt sind, und daß die Oberfläche nur ganz aus grobem Haar besteht, ohne zur Bildung des Filzes beigetragen zu haben.

Diese fehlerhafte Oberfläche wegzuschaffen, und den feinern Filz hervor zu bringen, ist dann der Gegenstand der Appretur des Tuchs.

110. Tome IX. Cahier 1. Janvier 1820 p. 209 der Annales de l'Agriculture française par M. M. Sessier et Bocle, wird versichert,: daß die Woll-Manufacturen des nördlichen Frankreichs die feinste sächsische

seidenartige Wolle, bei feinem Tuch, nicht entbehren zu können glaubten, und daß Frankreich an sächsischer, oder für solche geachteter, Wolle 30 Millionen Franken jährlich dem Ausland zahle.

Der Wollhändler liebt, — wie er sie nennt, — eine gewässertete Wolle über Alles, d. h. eine feste Wolle, mit kleinen, wellenförmigen, regulairen Biegungen, und vollkommen geordnetem Stapel. Diese allein liefert Tuch von höchster Qualität, mit der Eigenschaft, welche die französischen Fabriken mit poil couché bezeichnen. Vor sehr gekräuselter, — besonders vor gewundener, (gezwirnter) Wolle muß man sich möglichst hüten. Sie ist immer von minder sanftem Gefühl, und liefert, — weil die Kräuselungen bei der Bearbeitung nie ganz aus den Faden zu bringen sind, — ein schlechteres Fabricat, als gewäßerte Wolle. Eben so sehr muß man aber auch eine ganz schlichte, glatte Wolle, (von den Wollverständigen Flachs genannt,) vermeiden. Sie besitzt zu wenig Elasticität, Walkfähigkeit und Stärke, um den Fabrikanten angenehm zu seyn, und liefert ein schlechtes, minder haltbares Tuch.

111. Eine Veränderung des Futters erfordert allezeit eine allmählige Einrichtung, damit sich die Schafe, welche das neue Futter niemalen gleich annehmen, — dazu einrichten; z. B. bei den Rüben, deren Vermischung mit Hafer im Anfang nothwendig ist. Könnten sie in Dampf gekocht werden, so würde dies, — höchst wahrscheinlich, — diese Fütterung im Werthe gar sehr erhöhen, und die Kosten ersetzen.

112. An Häckerling gewöhnen sich die Schafe wohl, ob sie ihn gleich nicht gerne fressen. Indessen schützt dieses Schneiden des Futters die Wolle nicht ganz vor dem Futtrigwerden.

113. Im Jahre 1803 bestätigte sich bei mir die Regel ganz besonders: je fetter und schöner das Schaf, um desto kleiner das Lamm, und je ärmlicher das Schaf, um desto größer ist das Lamm.

114. Beim Schäfer Krahgen in Bertholdsdorf kröpfte ein Lamm gleich nach der Geburt. Auch hatte dieser Schä-

fer zwei Schafe, welche ihr Futter von sich gaben, wie die Pferde, welche aufsetzen.

115. Bei jedem Futter, welches die Schafe gerne fressen, ist Gefahr, wenn man es ihnen auf einmal reichlich giebt! Im Jahre 1815 z. B. fraß sich ein Schaf in grünen Erbsen todt.

116. Die Erfahrung ist sehr bekannt, daß die letztern Lämmer einer Heerde immer die geringsten sind. Woher entsteht dieses? Die Ursache wird nicht ganz erklärt, wenn man sagt: die Mütter haben noch die ganze Kraft der grünen Fütterung in sich bei der erstern Lammzeit, und verlieren sie immer mehr, je länger diese dauert, und daher kömmt es also, daß die letzten Lämmer geringer sind, als die erstern. (Vgl. No. 93.) Gutes Winterfutter würde dann ja dafür helfen können. Wenn aber der Grund etwa in verminderter Kraft der Väter zur Zeugung liegt, — wie dieses sehr wahrscheinlich ist, — so würde das beste Mittel seyn, die Stähre in zwei Abtheilungen zu bringen, deren eine Hälfte während der ersten Sprungzeit gebraucht, und dann von der andern, völlig frischen, abgelößt würde. Es müßte ferner auch während der Zeit, daß die Stähre von jeder Abtheilung gebraucht werden, eine Abwechselung unter ihnen stattfinden, auf die Art ungefähr, daß der nemliche Stähr nur den dritten Tag zum Springen gelassen, und unterdessen von den Schafen sorgfältig abgesondert gehalten würde. Hierdurch könnte bei meiner Heerde auch vielleicht das so nachtheilige Geltesey n der Schafe vermieden werden. Es ist wahr, die Trift-Schäfereien haben sehr wenig geltes Vieh, und verfahren nicht nach der angeführten Methode: allein ihre spätern Lämmer sind eben so geringe, als bei mir in der Stallschäferei.

2.

Ansichten und Erfahrungen über Kartoffel-Brandwein-Fabrikation, Schlempe-Werth, und Schlempe-Fütterung.

Die Ursachen, welche dem Zweige der Kartoffel-Brandwein-Fabrikation die jetzige Ausdehnung gaben, gründeten sich wahrscheinlich zuerst auf den, behufs der vergrößerten Viehzucht, und vorzugsweise der Schafzucht, vermehrten, Kartoffelbau, welche letztere besonders seit 10—12 Jahren eine so bedeutende Ausdehnung erhielt, daß das, auf gewöhnlichem Wege gewonnene, Futter nicht mehr hinreichend war, diesen vermehrten Viehstand vollkommen zu erhalten. Die Kartoffel gab daher dem Landwirthe das erste Mittel zur Ernährung seines, durch die Zeitverhältnisse vergrößerten, Schafstandes, — die wenigen Gegenden ausgenommen, welche mit vielem Heue, oder einem sehr kleefähigen Boden, beglückt waren: — denn diese durften weniger diesen Hackfruchtbau ausdehnen, theils weil der, in der Regel, sichrere Klee besseres, angemesseneres Futter für den Winter gab, theils weil grade ein Boden, welcher das Gedeihen des Klees befördert, um so unsicherer für die Kartoffel wird.

Indem nun dieser ausgedehntere Kartoffelbau die Schafviehzucht außerordentlich unterstützte, und der Landwirth durch die hohen Wollpreise reichlich für die, dem Getreide entwendeten, Flächen entschädigt wurde, um so mehr fühlte er die drückenden Zeitverhältnisse, als die Wolle ihren Werth sehr bedeutend verlor, (1825.) und die Getreidepreise zu einer, noch nie so gesunkenen, Tiefe herabgiengen. Es mußten also andere Mittel hervorgesucht werden, um so bedeutende Ausfälle zu decken, — wenn es noch irgend möglich sein sollte,

die Zinsen des Grundkapitals zu erschwingen. Der Landwirth fand daher in der Kartoffelbrandwein-Fabrikation bedeutende Hülfe. Jedoch waren dies nur einzelne unternehmende Individuen, welche mit diesem Beispiele vorangiengen, und sich in solche Unternehmungen einließen. Wie alles Neue, so brachte besonders dieser Zweig, selbst bei der damaligen, noch sehr mangelhaften, Ausbildung einen lohnenden Erwerb, welchen wir jetzt vergebens zu erlangen streben, obschon wir uns auf einer weit höhern Stufe dieses Zweiges, als damals, befinden.

Vorzugsweise gieng in gedachtem Gewerbszweige Oberschlesien ins Allgemeine über; von dort aus beginnt dessen Verbreitung in andere Gegenden Schlesiens. — Dort wurden mithin auch die ersten Erfahrungen über den Fütterungs-Werth der Schlempe gemacht. — Zuerst schien dieses Futter nur für das Rind- und Schweinevieh zuträglich zu sein, und wurde nur mehrentheils zur Mast beider Thiergattungen verwendet, oder den Zugochsen, als Unterstützung bei angestrengter Arbeit, gegeben. Die ersten Versuche der Schlempefüttefütterung mit den Schafen wurden bei den Mastschöpsen gemacht *); — diese Thiergattung nährte sich bei einigem Heu- und Strohzusatze zur Schlempe ganz gut: nur herrschten noch sehr viele Vorurtheile hinsichts dieser Fütterung mit Schafzuchtvieh; — man glaubte, daß die Schlempe sowohl einen sehr nachtheiligen Einfluß auf das Gedeihen der Zuchtschafe überhaupt ausübe, als auch der Wolle nicht diese Sanftheit mittheile, welche ein gehörig geordnetes Futter zwischen

*) Die Schlempefütterung der Schafe ist ziemlich alt, sowohl überhaupt, als besonders in Schlesien. Thaer erwähnt ihrer schon in seiner Geschichte von Möglin, (1815) p. 226, und wir selbst fanden dieselbe schon im J. 1811 in Eckersdorf, bei der Magnischen Schäferei, in Verbindung mit andrer Futterung sehr im Gebrauch. S. Oekon. Reisebemerkungen, Leipzig 1815. Auch in Rochsburg wurden schon früh Versuche damit gemacht. Aber so stark, wie in Oberschlesien, ist sie zuerst allerdings kaum irgendwo getrieben worden.

A. d. Red.

rohen Kartoffeln, Heu und Stroh rc., bewirke. Es ist auch nicht zu läugnen, daß viele Versuche mit der Schlempefüttèrung sehr zum Nachtheile der Schafzüchter ausfielen, wodurch dieses Futterungsmittel sehr in Mißkredit kam: — an andern Orten dagegen befanden sich die Heerden wohl dabei, die Mutterschafe, welche während der Säugezeit mit Schlempe unterstützt wurden, gaben nicht nur sehr viele Milch, sondern diese Milch sagte den jungen Lämmern auch so zu, daß sie sehr kraftvoll und gesund dabei heranwuchsen.

Worinn lag nun die so verschiedenartige Wirkung eines und desselben Futter-Mittels? War solche in der Localität begründet, oder war eine besondere eigenthümliche Fütterungsmethode der Schlempe dort eingeführt, wo dieses Futter solche Vortheile bewirkte? — Jedenfalls lag der Grund einmal in der sehr verschiedenartigen Qualität dieses Futters selbst, und dann ist er wohl gewiß darinn zu suchen, daß man nicht die richtige Mitte zwischen der Quantität des trocknen und nassen Futters, welche vorzugsweise das Schaf so sehr verlangt, beobachtete: — niemals aber begründete die Localität einen nachtheiligen Einfluß bei Fütterung der Schlempe, — oftmals, ja vielleicht immer, lag der Grund, daß dieses Futter als nachtheilig betrachtet wurde, in andern Ursachen. Der Beweis dafür liegt in der allmähligen Vervollkommung dieses landwirthschaftlichen Gewerbes, welches die Schlempe gewährt: denn je mehr sich die Brandweinfabrikation erhob, und die Wissenschaft diesen so sehr wichtigen Zweig unterstützte, desto mehr mußten sich auch die Produkte, (Spiritus und Schlempe,) welche erzeugt wurden, verändern. Glücklicherweise geschah diese Veränderung zum Vortheil der Viehzucht, und namentlich der Schafzucht.

Es ist jedem Sachkenner bekannt, daß die früheren Brennereibetreiber sehr sorglos bei ihrem Betriebe zu Werke giengen, weil man, vor der itzigen Besteuerung dieses Produkts, mit jedem Ertrage sich zufrieden stellte, und durchaus kein fühlbarer baarer Verlust stattfinden konnte. Späterhin glich sich selbst die Steuer durch die noch hohen Preise dieses Produktes aus, und bei einer etwas mehr gesteigerten Aufmerksam-

keit konnte man auch noch gut bestehen. Jetzt indessen, wo bei diesem so sehr gesunkenen Artikel auf Alles Rücksicht genommen werden muß, um sich nur noch das Futter, (die Schlempe), kostenfrei zu stellen, und diese auch so gesund, wie möglich, — (besonders für die Schafe,) — zu erhalten, hat man eingesehen, daß die vorhandene Essigsäure in der Schlempe jene unheilbringende Substanz war, welche den thierischen Organen, und hauptsächlich den der Schafe, den Tod brachte.

In jeder zweckmäßig betriebenen Brennerei-Anstalt kann durchaus der so große Säuregehalt in der Schlempe, wie früher, nicht mehr vorkommen: weil dies in dem engsten Verhältnisse mit dem Alkohol-Ertrage steht: denn, je vorherrschender der Säuregehalt sich in den, der Gährung unterworfenen, Massen etwickelt, in demselben Grade vermindert sich die Menge des zu erzielenden Alkohols, und dies ist Grund genug, Ersteres zu vermeiden. Wird daher in einer solchen Anstalt wenig Brandwein von einer gewissen Quantität Material erzeugt, so kann solche einmal mit den gedrückten Preisen nicht mehr bestehen, und dann verliert sie ebenfalls in der Güte des zu erzeugenden Futters bedeutend, und eine solche Anlage muß in sich selbst zerfallen.

Alle vorgeschlagenen Mittel, die Säure in der Schlempe zu neutralisiren, scheinen einmal im Großen nicht ausführbar; und dann möchte auch diejenige Substanz, welche die Neutralisation bewirken soll, eben so nachtheilig sein, wie die Säure selbst. Hermbstädt schlägt hierzu den kohlensauren Kalk vor; — solcher müßte aber, wenn er zweckentsprechend wirken sollte, in nicht unbedeutenden Quantitäten angewendet werden, welches in manchen Gegenden, wo der Kalk theuer ist, selbst einige Kosten verursachen würde. Da nun aber in der Leitung des Gährungsprozesses der Vortheil nicht nur für den Mehrgewinn an Brandwein, sondern auch in einer gesunden, säurelosen Schlempe liegt, so muß um so mehr der Landwirth, welcher sein Vieh durch die Brennerei billig ernähren will, darauf hinarbeiten, sich zu dieser Stufe aufzuschwingen: — der Erfolg wird in diesem Falle für ihn noch immer lohnend sein.

Zunächst dieser Darstellung einer säurelosen Schlempe ist nicht minder wichtig, die richtige Mitte zu finden, welche zwischen flüßigen und trocknen Substanzen besonders bei der Schaffütterung zu beobachten ist: denn darinnen liegt wohl unstreitig einer der größten Nachtheile, daß und wenn diese Regel nicht beobachtet wird. Es ist bekannt, daß die Schafe, sobald dieselben erst durch ein paar Tage an diese Fütterung gewöhnt sind, mit einer unbeschreiblichen Begierde die Schlempe genießen, und dabei kein Maaß boobachten; — daher ist wohl Vorsicht erforderlich, wenn aus diesem so kräftigen Futter kein Nachtheil entstehen soll. Diese Vorsicht hat aber auch der Landwirth bei andern Fütterungen zu beobachten. So ist es wohl Jedem bekannt, daß das Tränken der Schafe nach rohem Kartoffelfutter sehr nachtheilig wirkt, weil es dursterregend ist, und das Hausthier keine Gränzen bei Befriedigung des Durstes kennt. Jedes Futter ist daher unter gewissen Verhältnissen gut, oder nachtheilig.

Ueber das willkührliche Ueberlassen des Futters und Getränkes für die Schafe überhaupt macht wohl Hr. Amtsrath Block die sehr treffende Bemerkung, welche wohl hier mehr, als anderswo, zu berücksichtigen ist:

„Dem Schafe ist, bei unserer Haltung in seiner engbegränz-
„ten Stallung, bei den mancherlei Fütterungen, an welche
„wir das Thier gewöhnen, sein freier Wille in der Wahl
„der Nahrungsmittel gebrochen, und es kann daher seinem
„Instinkte in allen seinen natürlichen Bedürfnissen nicht
„mehr Folge leisten ꝛc. Mithin ist es Sache desjenigen,
„der das Thier nährt, und Nutzen von ihm ziehen will,
„die Natur des Thieres kennen zu lernen, um ihm in Al-
„lem ein gerechtes Maaß und Ziel setzen zu können."

Wird dieser Erfahrung und Vorschrift genügt, so darf man nie befürchten, bei gedachter Fütterungsart nachtheiligen Folgen ausgesetzt zu werden; überall, wo diese Fütterung geschätzt wird, hat man den richtigen Weg eingeschlagen; wo man Verlust erlitten, lag es ganz bestimmt an einer unrechten Fütterungsmethode, oder an saurer Beschaffenheit der Schlempe selbst.

Die örtliche Lage kann nie dieses Futter in Mißkredit bringen: — jedenfalls war dort, wo man die Sterblichkeit der Schafe auf dieses Futter schob, der innere Zustand dieser Thiere krankhaft; — nun traf wahrscheinlich die Schlempefütterung mit der zunehmenden Sterblichkeit der Schafe in eine Periode; der Schäfer fand daher seinen besten Grund zur Entschuldigung, indem er das die Schlempe entgelten ließ, was er früher durch seine Unachtsamkeit bei der Feldweide herbeigeführt hatte.

Wenn nun die Erfahrung längst an vielen Orten bewiesen hat, daß die Schlempe den Hausthieren, bei richtiger und aufmerksamer Fütterung, durchaus sehr heilsam, und die wohlfeilste Fütterung sei, so hat man jedoch über den wirklichen Nahrungswerth der Schlempe noch keine festen Sätze aufgestellt, oder mit andern Worten, noch keine Zahlen gefunden, welche einen Maaßstab abzugeben vermöchten, wie sich der Werth der Schlempe zu dem der, uns schon bekannten, und hinlänglich durch Erfahrungen ausgemittelten, anderen thierischen Nahrungsstoffe, z. B. zu dem Roggen oder dem Heue, verhalte? — Viele Verehrer der Schlempe gaben ihr den ganzen Werth der dazu verwendeten Kartoffeln; Andere nahmen nur den halben Werth an, und Viele, welche mit diesem Futter nicht die gehörige Vorsicht anwendeten, und daher Nachtheile dabei erlitten, gaben ihm nur einen sehr geringen Werth, oder sprachen ihm allen Nutzen ab. Die Chemie kann in diesem Falle nur allein analogische Schlüsse aufstellen: nächstdem müssen wir uns überzeugen, wie diese theoretischen Resultate sich mit der, und gegen die Erfahrung verhalten? Geben beide Wege ähnliche, übereinstimmende Verhältnisse, so ist das aufgefundene Resultat wohl so ziemlich sicher anzunehmen.

Ueber die Ausmittelung der Nahrungsfähigkeit der Schlempe hat nun Hermbstädt eine Anleitung in seinem Werke: Chemische Grundsätze, die Kunst Brandwein zu brennen, B. 1. §. 463 rc. angegeben. Daselbst behauptet derselbe, indem er nicht nur seine, sondern auch die Versuche von Lavoisier, Thenard und Thomson berücksichtigt, daß von einer gewissen Quantität Material, welches zur Brand-

weinfabrikation geschickt ist, 75% in Alkohol durch die Fermentation übergehen, und aus dem Uebrigen dann die Schlempe bestehe. Durch diese Berechnung erhalten wir zwar 25% trockne Substanz; was aber diese Substanz in ihren Theilen an nährenden und nahrungslosen Stoffen enthält, darüber sagt a. a. O. Hermbstädt, daß dies nur durch eine unmittelbare praktische Untersuchung entschieden werden könne, welche vorzugsweise einem denkenden Landwirthe überlassen bleiben müsse, welcher die Schlempefütterung zu beobachten, Gelegenheit hat *).

Ich glaube jedoch, wie oben bemerkt, daß uns auch die Chemie eine sehr sichre Stütze hier darbietet. — Um nun den Werth dieses Futters auf diesem Wege zu erkennen, ist erstens erforderlich, zu wissen: aus welchen Bestandtheilen besteht diejenige Substanz, welche zu Brandwein verwendet wird? zweitens: welche Bestandtheile davon durch die Gährung in Brandwein übergehen? — Wissen wir Dieses, so bleibt der Rest die Schlempe, und wir erhalten in den Bestandtheilen dieses Restes auch den Werth desselben. Da nun jetzt die Kartoffel den Hauptstoff zur Brandweinfabrikation darbietet; so wollen wir auch die Untersuchung nur über Kartoffelschlempe anstellen.

Auf eine vollkommne Weise hatte, nächst Pearson, Einhof die Analyse der Kartoffel unternommen, (Hermbstädts Archiv für Agricultur-Chemie B. II. pag. 3.) und nach Prozenten berechnet; und er fand:

---

*) Vergl.: Ueber den Werth des Brandweinspühligs, von F. Schmalz; in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, herausg. von Schmalz, Schweitzer, Koppe und Teichmann, Th. II. Leipzig 1820. 8. p. 290—94. Doch ist derselbe hier nicht genau bestimmt. Andere rechnen 8 Pfd. Schlempe gleich = 2 Pfd. Heu; H. Amtsrath Block berechnet den Werth der Kartoffelschlempe gegen den der rohen Kartoffeln in der Nahrhaftigkeit wie 250 zu 100.

A. d. Red.

1) Stärke,	15,114.
2) Pflanzeneiweis,	1,394.
3) Schleim,	3,671.
4) Faserstoff,	7,041.
5) Wassertheile,	72,780.
	100.

Nach allen, bis jetzt gemachten, Versuchen ist es nur allein der Zucker in seinen verschiedenen Formen, welcher in eine Alkoholbildung einzugehen vermag. Eine dergleichen Zucker-Gattung bildet nun der, hier durch die Stärke erzeugte, Schleim-Zucker: alle anderen Substanzen, als: Pflanzen-Eiweis, Schleim und Fasernstoff, sind nicht geeigenschaftet, in Zucker umgeändert zu werden, besonders nicht auf jenem Wege, welchen wir jetzt bei der Brandweinfabrikation befolgen, obgleich Hermbstädt, in dem angeführten Werke, B. I. §. 138, durch die Gährung auch aus dem Faserstoff Brandwein gewonnen haben will. Diese Erscheinung beruht aber jedenfalls auf einem Irrthum: denn in dem, auf gewöhnliche, mechanische Weise ausgeschiedenen, Faserstoffe findet sich immer noch eine Quantität Stärke, welche allein nur Ursache der Alkoholgährung gewesen sein muß. Selbst bei der allergenauesten Abscheidung des Faserstoffs von der Stärke bei fabrikmäßigem Betriebe, ist man immer noch im Stande, durch Jod in erstern letztern zu entdecken. Die Ausbeute an Brandwein von dem Fasernstoffe ist daher nur sehr geringe, und entspricht genau dem vorhandenen Stärkegehalte.

Die Quantität also, welche durch die Fermentation von der Masse der verwendeten Kartoffel verloren geht, und nur in, zu Zucker umgebildeter Stärke besteht, *) beträgt nach Hermbstädt, Thomson rc. 75%. Nehmen wir nun die Stärke in der Kartoffel, nach Einhofs Analyse, zu 15,114% an, so bleiben in der Schlempe noch unverändert zurück:

---

*) Ist uns nicht ganz klar.

A. d. Red.

an Stärke,	3,784%
an Pflanzeneiweis,	1,394 -
an Schleim,	3,671 -
zusammen	8,859%

Außer vorstehenden Stoffen kommen aber noch 4% Malz in Anrechnung, welches eigentlich diejenige Substanz ist, welche die Eigenschaft besitzt, die Stärke in Schleimzucker zu verwandeln. Kirchhoff hat dies durch vielfältige Versuche schon 1811 nachgewiesen, (Schweiggers Journal für Chemie und Physik, B. XIV. pag. 389 ɛc.) und Dubrunfaut darauf die Stärke-Zucker-Fabrikation fabrikmäßig in Frankreich begründet.

Nach Proust's Untersuchungen enthält Gerstenmalz-Mehl:

Harz,	1%,
Gummi,	15 -
Zucker,	15 -
Kleber,	1 -
Stärke,	56 -
Hordein,	12 -

(Das Hordein ist eine, dem Kleber ähnliche, Substanz, und wahrscheinlich derjenige Stoff, der die Zuckerbildung der Stärke verursacht.)

Dieser Malzzusatz vergrößert die Masse der nahrhaften Theile in der Schlempe noch bedeutend; und jene, in derselben zurückbleibenden, Substanzen: Eiweis, Schleim und Stärke, — im Betrage von beinahe 9%, ohne die 7% Faserstoff zu berechnen, — bilden jedenfalls ein sehr nahrhaftes Futter, und es läßt sich vermuthen, daß durch die Fermentation, so wie durch das zweimalige Kochen der Kartoffeln, (Kochen der Kartoffeln zum Einmaischen, und Kochen der ausgegohrnen Maische,) selbst der Fasernstoff eine solche Auflösung erhält, daß gewiß einige Theile davon als nährend anzunehmen sein dürften.

Um nun jene 9% in ein gewisses praktisches Maaß überzutragen, so orgiebt sich, daß, wenn 1 Schfl. roher Kartoffeln

100 Pfd. wiegt, und darin 27% trockner Theile enthalten sind, für jeden, bei der Brennerei verwendeten, Schfl. Kartoffeln 9 Pfd. nährende Substanz in Anrechnung kommen. Diese 9 Pfd. enthalten eben solche Substanzen, und auch beinahe in demselben Maaße vertheilt, wie der Roggen. Wir können also ganz sicher diese 9 Pfd. für gleichviel Roggen betrachten, besonders wenn man noch erwägt, daß noch weit weniger Theile von der Stärke, als vorstehend von den Chemikern aufgefunden worden, in Alkohol übergehen: denn dieser Uebergangsprozeß der Stärke in Zucker, und des Zuckers in Brandwein läßt sich, beim Betriebe im Großen, oft nicht so vollkommen bewirken, als es bei genauen Versuchen im Kleinen der Fall sein kann.

So weit bietet uns die analytische Chemie die Hand: wir wollen nun dem Wege der Erfahrung folgen. —

Bei zwei Viehgattungen habe ich über die Schlempefütterung Versuche durch einige Jahre angestellt, und gefunden, daß sie wohl von allen Fütterungsarten die wohlfeilste ist; weil dies Futter nur als ein Abfall zu betrachten steht, welchen man sich kostenfrei zu verschaffen im Stande ist. Dieser Vorzug ist wohl sehr hoch zu schätzen, wenn man sich das Erzeugniß des Viehes, gleichviel, ob Wolle, Fleisch, Milch oder Zugkraft ꝛc., zu verschaffen vermag. Vorzugsweise gilt dies bei Ernährung der Zugochsen, welche, bei der angestrengtesten Arbeit, bei 65 Quart Schlempe, und 15 Pfd. Strohsiede das Stück pro Tag, ohne andere Nahrungsmittel, sehr gut bestanden. Reduziren wir diese Futtermasse zu Roggenwerth, so betragen

15 Pfd. Strohsiede, nach H. Amtsr. Block,	2,3 Pfd.
65 Quart Schlempe, (in 80 Qu. ist 1 Schfl. Kartoffeln nebst Malz enthalten,) welche geben, nach vorstehender Ausmittelung,	7,3 Pfd.
zusammen	9,6 Pfd.
oder, auf Heu reduzirt, wie 1 : 3 =	28,8 Pfd.

Die gewöhnliche Fütterung in den meisten besseren Landwirthschaften für die Zugochsen besteht dagegen, in der Re-

gel, pro Stück, höchstens täglich in

1)	20 Pfd. Strohsiede, oder zu	Roggenwerth,	3,3 Pfd.
2)	10 Pfd. Kartoffeln,	desgl.	1,5 Pfd.
3)	4 Pfd. Heu,	desgl.	1,3 Pfd.
		zusammen	6,1 Pfd,

oder in 18,3 Pfd. Heu.

Daß mit der Schlempefütterung in obigem Maaße der Zugochse weit mehr leistet, als bei der andern Fütterung, davon habe ich an mehreren Orten die bestimmteste Erfahrung gemacht, und diese Annahme trifft auch ganz genau mit den Erfahrungen des. H. A. R. Block überein, welcher für einen Zugochsen, der den ganzen Tag arbeitet, 25 bis 28 Pfd. Heuwerth annimmt, obwohl so viel nur in sehr wenigen Wirthschaften gegeben werden könnte, und dies nur bei Schlempe möglich würde, indem eine so große Quantität andres Futter zu theuer zu stehen kömmt.

Die Ernährung der Schafe zum Theil mit Schlempe wurde bei nachstehender Fütterung bewirkt. Täglich wurde, in sechs Futtern, auf eine Raufe, woran für 40 Mutterschafe Raum war, nachstehendes Futter verabreicht:

1)	Winterstroh, 20 Pfd. *), in	Roggenwerth,	3,3 Pfd.
2)	Hülsenfrüchte-Stroh, 15 Pfd.	desgl.	3,0 Pfd.
3)	Heu, 24 Pfd.	desgl.	8,0 Pfd.
4)	Schlempe, 100 Quart, ohne Siede, vor dem Stalle zur Tränke, nach voriger Annahme,		11,2 Pfd.
		zusammen	25,5 Pfd.

Roggenwerth, oder 76,5 Pfd. Heu; mithin pro Stück 1,91 Pfd. wobei sich die Mutterschafe sehr gut hielten, und pro 100

*) Von den 20 Pfd. Winterstroh verzehren die Schafe etwa die Hälfte; mithin hätte ich nur den halben Roggenwerth berechnen sollen! — jedoch, wenn dieses Stroh in kurze Siede geschnitten, und mit der Schlempe vermischt wird, verzehren die Schafe davon Alles. Bei den Schöpsen geschah dies immer, um an Heu und Schlempe zu ersparen: dagegen wirkt bei den Mutterschafen die Schlempe ohne Siede weit vortheilhafter auf die Milch.

über 2 Ctr. feiner Wolle geschoren wurden. Auffallend genau stimmt auch diese Fütterung, hinsichts des innern Werthes, mit den Erfahrungen des H. A. R. Block überein.

Das Winterstroh wurde in zwei Futtern gereicht, einmal früh, und das zweite Mal nach der Schlempe. Die Schafe genossen, neben der Schlempe, kein Wasser, obwohl es ihnen vorgesetzt wurde, und diese Quantität Schlempe, wie oben berechnet, möchte wohl die richtige Menge sein, wobei sich das Schaf, neben dem trocknen Futter, stets wohlbefinden wird.

Aus diesen Fütterungen geht hervor, daß der, von mir auf diesem Wege ausgemittelte, Futterwerth der Schlempe wohl mit Sicherheit anzunehmen sei, insofern die richtigen Gaben von trocknem Futter dabei nicht außer Acht gelassen werden. — Wir wollen nur noch sehen, unter welchen Bedingungen dem Brennerei treibenden Landwirthe wirklich dieses Futtermittel kostenfrei zu stehen kömmt? Hierbei müssen jedoch erst feste Sätze aufgestellt werden, wie hoch der Gestehungs-Preis desjenigen Materials ist, aus welchem der Brandwein produzirt werden soll. Je billiger nun der Landwirth sich diese Produkte stellen kann, um so größer werden auch die Vortheile sein. In fruchtbaren Jahren, und in, zum Kartoffelbau überhaupt geeigneten, Gegenden wird der Gewinn augenscheinlich größer ausfallen, als im umgekehrten Falle, wenn nicht der Preis des Brandweins diese so verschiedenartigen Verhältnisse ausgleicht.

Nach meinen Erfahrungen in diesem Fache hat der Landwirth die Schlempe unentgeldlich, wenn derselbe:

1) den Maischraum zu 5¼% Spiritus, à 80% Tr., ausnutzt;
2) den Schfl. Kartoffeln sich zu 6 sgl. stellt;
3) den Schfl. Gerstenmalz, bei 4% Verwendung, zu 1 Rthl. 5 sgl.;
4) den Arbeitstag zu 6 sgl.:
5) die Klafter Holz zu 2 Rthl.;
6) die Instandhaltung des Inventarii, die Beleuchtung, Hefen ꝛc., zu 1 Rthl. 15 sgl.; und
7) den Eimer Spiritus à 80% Tr. zu 8 Rthl. bezahlt erhält.

In jeder gut betriebenen Fabrik ist es möglich, diese Sätze durchschnittlich zu erlangen, ja auch noch mehr zu erreichen, vorausgesetzt, daß dies Gewerbe wissenschaftlich und energisch betrieben wird. —

Schloß Trachenberg im Januar 1833.

Fiedler.

3.

Bericht über die Fortschritte und Resultate der Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Schlesien; im Jahre 1832—33; vom Apotheker Erler.

Die Runkelrüben-Zuckerfabrikation, die ich seit 7 Jahren in Schlesien, zum Theil versuchsweise im Kleinen, so wie zum Theil im Großen, betrieben habe, hat dargethan, daß aus Runkelrüben, die zweckmäßig angebaut sind, nicht nur schöner Rohzucker, und die feinste Raffinade darzustellen, sondern, daß auch bei den jetzigen niedrigen, sehr niedrigen Zuckerpreisen noch damit zu concurriren ist, und man dabei noch auf eine größere Boden-Rente rechnen darf, als bei den niedrigen Getreidepreisen solche sonst zu erwarten steht. Nur muß dieses Geschäft, so, wie früher die Bier- und Eßig-Brauerei und Brandweinbrennerei, von Männern betrieben werden, die nicht allein praktische, sondern auch chemische Kenntnisse von dergleichen Arbeiten besitzen, und theilweise auch Einsichten vom Ackerbau, insbesondere von der Runkelrüben-Cultur haben müssen.

Ich werde mir daher hier erlauben, meine Ansichten und Erfahrungen über diesen, noch in seiner Kindheit sich befin-

denden, Industriezweig den Mitgliedern des ökonomischen Publicums insbesondere mitzutheilen, den es besonders am Herzen liegen muß, ihrem Ackerbau mehr Ausdehnung zu geben, um sich und ihren Unterthanen mehr Hülfsquellen dadurch eröffnen zu können. Der Herr Reichsgraf Anton von Magnis auf Eckersdorf hat seit 3 Jahren dieser guten Sache neuerdings bedeutende Opfer gebracht; und er ist es, dem ich für das Unternehmen, eine Fabrik der Art von großem Umfange zu errichten, meinen unterthänigsten Dank hiermit öffentlich abstatte, und den Segen Gottes wünsche.

1) Runkelrüben-Cultur.

Nach französischen Berichten, (übersetzt in Dinglers Polytechn. Journ. XLIII. Bd. 1s Heft,) hat Pelouze gefunden, daß die Runkelrüben, welche am 2ten September 5,8 pro Cent Zucker enthielten, am 28sten September 9,2 pro Cent zuckerreich waren. Dieses Resultat veranlaßte mich, nachzudenken, auf welche Art man Runkelrüben zeitiger, als bisher, zur Reife, und also auch bei uns zuckerreicher erzielen könnte? Offenbar beweisen gedachte Versuche, daß der Zuckerstoff immer mehr zu, der Kleber *) dagegen abnimmt, je länger die Runkelrübe im Acker zur Reife kommen kann.

Bisher glaubte man, zuckerreiche Runkelrüben in Menge zu erzielen, wenn man solche durch Anpflanzen in Weitzen-,

*) Wenn man Pfannenzucker aus Runkelrüben aufs Neue mit Wasser verdünnt, und auf einige Tage einer warmen Temperatur aussetzt, so wird er so schleimig, daß er sich in Ellen lange Faden ziehen läßt. Mischt man etwas davon mit Alcohol, so fällt der, früher flüßig gewesene, Kleber in Klumpen nieder, welcher frisch, und elastisch, und nicht mehr im Wasser, wohl aber in Alkalien und Säuern, auflösbar ist. Dieser Kleber besitzt die Eigenschaft, (nach Desfosses Journal de Pharmacie. Nov. 1829) auch die feinste Raffinade in Schleim, (Gallert,) bei warmer Temperatur umzuändern, und es scheint, daß die Zersetzung des Zuckers in dem Grade zunimmt, wie die Temperatur wächst, und der Kleber im geronnenen Zustande den Zucker lange berührt.

oder guten Kornboden, der das Jahr vorher zur ersten Frucht gedüngt wurde, anbaute, weil, wenn man einzelne Saamenkörner, (waren sie auch noch so gut,) aussteckte, doch nur wenige Pflanzen aufgiengen, und die darauf verwendete Arbeit und Kosten verloren waren. Bei einiger Ausdehnung des Runkelrüben-Anbaues kann dieses Pflanzen gewöhnlich erst im späten Frühjahr geschehen, zu welcher Zeit dann schon mehr trockne Witterung eintritt, und die Pflanzen sich lange nicht erholen können; zumal diejenigen, die schon etwas stark sind, welche man doch den schwächern gern vorzieht: deshalb reifen die Rüben später, und können weniger zuckerreich werden, oder würden wohl gar erfrieren, wollte man im Spätherbst ihre völlige Reife abwarten. Richtet man aber einen Theil des zum Runkelrüben-Anbau bestimmten Ackers, durch tiefes Pflügen, Eggen 2c., schon im Herbste so zu, daß man denselben in 10 Fuß breite Beete theilt, die durch $\frac{5}{4}$ Fuß breite, tiefe Furchen begränzt sind, in welchen sich das Wasser zur Frühjahrszeit ansammeln kann, und zeitig das Austrocknen der Beete begünstigt, so darf man nur, sobald der Frost aus der Erde ist, den Acker behacken, und sofort 6, 8 bis 10 Saamenkörner, in quadratfüßiger Entfernung, 2 Zoll tief stecken, während welcher Zeit dann mehr Acker austrocknen wird, der bestellt werden kann. Die Vortheile dieser Ackerbestellung haben Nachstehendes zum Grunde: 1) man kann dem Acker viel zeitiger den Saamen einverleiben, wo er noch am meisten Feuchtigkeit hat, die durchaus zum Keimen des Saamens unerläßlich nöthig ist; 2) gehört auch noch dazu eine gesteigerte Temperatur, die besser durch mehrere, neben einander liegende, Saamenkörner, und durch die vielen, dadurch sich entwickelnden Keime hervorgebracht werden kann, wie uns das Malzen ein Beispiel giebt *); und 3) weil die Runkelrüben früher kräftiger werden, so können sie auch trockner und nasser Witterung besser widerstehen; — sie werden zwar bei trockner Witterung kleiner, aber desto zuckerreicher, bei nasser

---

*) Der Keimprozeß findet sich ausführlich, als ein chemisch-elektrischer Prozeß, in „Hermbstädts Grundsätzen der Kunst Bier zu brauen," 1826. §. 681. beschrieben.

Witterung dagegen wäßriger, folglich minder süß, wohl aber desto größer, geben dann mehr Saft, und ersetzen dadurch an Quantität die minder gute Qualität. Ist der Keimprozeß vorüber, und ist an dessen Stelle der Vegetationsprozeß im Vorschreiten, dann ist es hinreichend, wenn letztrer eintritt, die übrigen Pflanzen auszuziehen, und nur eine der stärksten Pflanzen, ohne sie zu verletzen, auf ihrem Entstehungsort stehen zu lassen, und die Erde fest anzudrücken. Die ausgezogenen Pflanzen werden zum Verpflanzen, als Viehfutter verkauft, oder, da die jungen Pflanzen das Vieh ungern frißt, werden sie, als Dünger, neben die stehenden Pflanzen gelegt. Durch fleißiges Behacken müssen solche nun vom Unkraut rein gehalten werden; welches um so leichter ist, als und da die Rüben bald dasselbe überwachsen, und durch ihre starken Blätter unterdrücken.

So, auf diese Art, wurden im Ohlauer Kreis *), Mitte April v. J., 4 Morgen, auf mäßig frisch gedüngtem Acker, mit Runkelrüben besäet, und diese Mitte October geerndtet. Ihr Saft hatte 1,072 spec Gew., und enthielt 14,5 p. C. Zucker. Diese Rüben wogen jedoch, nachdem sie zur Zuckerfabrikation gereinigt waren, durchschnittlich nur $1\frac{1}{4}$ Pfd., die gepflanzten Rüben aber wogen nur 12 Loth, weil es immer an Regen fehlte, dagegen aber viele trockene kalte Winde herrschten.

Als Düngemittel **) hat sich die Holzasche, wegen ihres reichen Kalis und einigen Salzgehaltes, die zur Constitution der Runkelrüben durchaus erfordert werden ***), außer-

---

* Zu Jankau. A. d. Red.

**) Des Herrn Geh. R. Hermbstädts vortreffliche Versuche über den Einfluß des Düngers auf den Kleber; siehe in Erdmanns Journal für ökon. und techn. Chemie, 1831 No. 9.

***) Dr. Sprengels chemische Untersuchung der Brach-Gewächse; in Erdmanns Journal für technische und ökon. Chemie, Band 13. Heft 4. Seite 474.

ordentlich wirksam gezeigt; und man würde mit Vortheil der Asche etwas Kalk zusetzen können, theils um deren Ernährung willen, und um die, beim Keimprozeß sich entwickelnde, nachtheilig wirkende, Kohlensäure zu binden, theils weil man, wenn sich die den Runkelrüben feindlichen Engerlinge im Acker vorfinden sollten, dieselben damit vielleicht vernichten würde. In Eckersdorf war die Menge der Engerlinge im Acker so groß, daß sie, unerwartet, durch das Anfreßen der jungen Pflanzen, die halbe Rübenernte des ersten Jahres vernichteten, und im zweiten Jahre beim Umpflügen desselben Ackers mehrere Scheffel dunch Kinder abgelesen wurden.

2) Aufbewahren der Runkelrüben und der Träber.

Die Runkelrüben ohne Verderbniß zur Zuckerfabrikaton aufbewahren zu können, — ist noch eine Frage, die nicht vollständig gelößt ist. Die Bedingungen, solche gut zu erhalten, sind: 1) daß sie sich nicht zu sehr erhitzen, folglich höchstens nur 4 Fuß auf Faschinen aufgeschichtet werden dürfen, um ausdünsten zu können; 2) daß sie vor Nässe und Frost geschützt sind; 3) daß sie sich in der Nähe der Fabrik befinden. Um diese Punkte zu erfüllen, schlage man, (beim Mangel an genugsamen, frostsicheren Kellern und Gewölben,) Baracken von Brettern in der Nähe der Fabrik auf, die dachförmig mit Brettern zugedeckt werden können. In diesen Baracken werden 10 Fuß breite Abtheilungen von Brettern gemacht, die man mit einfachen Schütten Stroh besetzt; die 4 äußern Wände, und die Decke, welche nur bei Frostwetter und Regen ganz geschlossen werden darf, müssen aber mit doppelten Schütten Stroh besetzt werden, damit auch der strengste Frost nicht durchdringen kann.

Will man die Träber, (Preß-Rückstände,) aufbewahren, da man zu der Zeit durch die Kronen, Schwänze und Schalen der Rüben oft Futter im Ueberfluß hat, so werden sie in die Baracken, die gleichsam einen Kasten bilden, 2½ Fuß hoch eingetreten, und die Oberfläche mit etwas Salz bestreut, wo

sie denn zwar in Gährung gehen, aber doch vom Vieh gern gefressen werden, und sich bis zu der Zeit des Grünfutters erhalten.

Zum Zerreiben der Rüben ist, bis jetzt, die Thierrysche Reibemaschine mit dem meisten Erfolg angewendet worden, vermittelst welcher täglich durch 4 Männer 36 bis 40 Centner Rüben zu einer feinfaserigen Masse, aus welcher nun die erforderliche Menge Saft ausgepreßt werden kann, zerrieben werden können. Mittelst eines Göpels, wie in Eckersdorf, reiben 2 Ochsen, die alle 2 Stunden durch 2 geruhete Ochsen abgelöset werden, täglich 100 bis 120 Centner. Meine Hand-Reibemaschine ist von einem Dorf-Zimmermann und Schmidt vortrefflich gebaut, und kostet, mit doppelt geschmiedetem eisernem Räderwerk, und doppelter Reibewelle, gegen 80 Rthlr.

Indem man bisher beim Pressen die Kostbarkeit aller hydraulischen Pressen scheute, so giengen bei der zerriebenen Rübenmasse oft mehr denn 40 pro Cent Saft, (besonders bei den bessern Rüben, die gewöhnlich arm an Saft sind,) verloren; weshalb man auch die erforderliche Quantität Zucker davon nicht erzielen, mithin nur mit Verlust, statt mit Gewinn, fabriziren konnte. Da nun aber bei einer hydraulischen Presse doch noch immer 20 bis 25 pro Cent Saft in den Träbern zurückbleiben, so muß man solche zum zweitenmale, mit Wasser angefeuchtet, auspressen, wo man 80 bis 85 pro Cent Saft erhält, wenn man den wäßrigen Saft auf sein voriges speciv. Gewicht reduzirt hat. Die hydraulische Presse des Herrn Grafen v. Magnis, durch Herrn Universitäts-Mechanicus Pinzger, in Breslau, sehr billig und vorzüglich verfertigt, entspricht jedem Erforderniß.

Bei den chemischen Operationen, als dem Läutern, Abdampfen und Klären des Saftes, beobachte man, daß man denselben aus den, (in der Anmerkung. S. 24) angeführten Gründen, stets neutral, weder sauer, noch alkalisch, erhalte, welche Eigenschaften auf den Zucker zersetzend wirken: ebenso, daß man beim Verdampfen nie eine zu hohe Temperatur an-

wende, und dies bei 60° R. zu bewirken suche. Dabei bleibt es aber immer noch ein Haupterforderniß, die Arbeit möglichst zu beschleunigen, um den Zucker zur Crystallisation zu bringen, da der Kleber durch ein langes Berühren mit der Luft, besonders aber in einer hohen Temperatur, aus einem flüßigen in einen geronnenen Zustand übergeht, der auf den Zucker sehr nachtheilig wirkt *).

Nimmt man nun auf diese angeführten Bedingungen, die ich glaube durch mehrjährige Erfahrung erfüllt zu haben, genaue Rücksicht, so wird man von Runkelrüben, wie sie noch gewöhnlich angebaut worden, circa 8 pro Cent Pfannenzucker erhalten, der 4 pro Cent schönen Rohzucker **), und 4 pro Cent Melasse liefert, welche letztere, wenn man sie langsam verdunsten will, zwar noch den dritten Theil Zucker ausbeutet, aber mit weniger Umständen eine bedeutende Menge Rum

---

*) Vergl.: Ueber den gallertartigen Stoff der Früchte ꝛc. von Braconnot; im angeführten Polyt. Journal. Desgleichen: Die Versuche und Beobachtungen über die chem. Zergliederung vegetab.-organ. Erzeugnisse ꝛc.; in der Einleitung vom Geh. R. Hermbstädt, in Erdmanns Journ. 1831. No. 9.

**) Setzt man diesen Rohzucker zu dem sehr niedrigen Preis von 10 Rthl. pro Centner an, so wird man dennoch, inclusive der Melasse, den Centner Runkelrüben gewiß zu 20 sgl. ins Geld setzen. Rechnet man von diesen den Centner Rüben zu 5 sgl., (exclusive der Futter-Abgänge, die einen bedeutenden Werth haben, ab, und dazu die Fabrikations-Kosten, welche sich auf 4 sgl. für den Centner Rüben, auf Zucker zu verarbeiten, belaufen, und bei einem Betrieb von geringem Umfang höchstens 5 sgl. betragen, so wird man noch immer einen Gewinn von 100 pro Cent für sein angelegtes Capital erhalten, das, nach Umständen, — ob sich nähmlich schon ein dazu sich eignendes Local, (stillstehende Brau- und Brennerei,) vorfindet, — mehr oder weniger betragen kann. Daher mögen Diejenigen, welche Mittel zu dergleichen Anlagen besitzen, und diese unternehmen wollen, sich durch die Speculationen der Engländer nicht irre machen lassen, den die europäische Zuckerfabrikation gewiß nachtheilig werden muß.

liefert, und sich dann eben so gut versilbern läßt. Auch sind die diesjährigen Versuche, die Melasse auf Bier zu benutzen, sehr vortheilhaft ausgefallen.

Da mein Rohsyrop weder alkalisch, noch sauer ist, so ist auch der Syrop, welchen ich durch das Raffiniren meines Rohzuckers erhalte, von sehr reinem süßem Geschmack.

So bald man so weit vorgeschritten sein wird, daß man mit einiger Bestimmtheit den Zuckergehalt durch bessere Cultur der Runkelrüben bedeutend vermehren kann, und durch eine besser zerriebene Rüben-Masse, so wie kräftigere hydraulische Presse nicht mehr viel Saft entbehren wird, dann muß es auch möglich sein, statt 8 pro Cent, 12 pro Cent Pfannenzucker zu erzielen. Dieses Ziel werde ich nach Möglichkeit zu erreichen suchen; weil ich mir schmeicheln darf, die nöthigen Hülfsquellen mir zu eigen gemacht zu haben.

Bemerken muß ich noch, daß ich mich neuerdings gar keiner complicirten Abdampf-Geräthe bediene, und mit meinen jetzigen eben die Vortheile genieße, die ich früher durch dieselben mit Dampfheitzung erzielte, deren Einrichtung nicht nur schwierig und kostbar war, sondern auch mehrere Unbequemlichkeiten bei der Arbeit selbst mit sich führte, und dem Unternehmer abschreckend war *).

---

*) Herr Erler ist übrigens erbötig, nicht nur Denen, welche eine solche Fabrikanlage machen wollen, mit Rath und That dabei an die Hand zu gehen, sondern auch selbst die Direction einer solchen im Großen zu übernehmen, wozu er sich unter sehr billigsten Bedingungen engagiren will. Er wohnt itzt in Breslau, Lehmgruben No. 46.
A. d. Red.

4.

Bericht über Bestellung und Erndte des Jahres 1832 aus Oberschlesien.

Die Witterung war uns im Herbste des Jahres 1831 so günstig gewesen, daß nicht nur die Wintersaaten zum größten Theil zeitig bestellt werden konnten, sondern daß auch für das Stürzen sämmtlicher Sommeräcker Zeit genug übrig blieb; ja, da wo man darauf hinarbeitet, durch eine, noch weiter vorgreifende, Sommeracker-Bestellung im Herbst den Ertrag der Früchte gegen den Einfluß der Witterung je mehr und mehr, und so weit dies durch menschliches Zuthun erreicht werden kann, zu sichern, wurde selbst ein nicht unbedeutender Theil der Haferäcker vor Winter zur Saat aufgearbeitet. Der, obschon sehr gelinde Winter von 1831 — 32, ließ gleichwohl für das glückliche Durchbringen der Wintersaaten fürchten; denn das anhaltend trockne Frostwetter, hauptsächlich im Februar und März, wo die Sonne am Tage schon so mächtig wirkte, und die Nächte regelmäßig Frost brachten, hatte, namentlich in dem mehr lehmigten Boden, mit Hülfe der häufigen Winde, die Pflanzen durch Entblößung der Wurzeln zu stark angegriffen, als daß nicht eine bedeutende Verdünnung der Saat hätte eintreten sollen. Ein anhaltend trocknes und kaltes Frühjahr steigerte noch diese Befürchtungen, die jedoch durch die fruchtbare Witterung des entscheidenden Monats Juni, und durch die Aussicht auf eine sehr gesegnete Sommerungserndte behoben wurden. So viel bleibt indessen gewiß, daß demohngeachtet der Ausfall an Winterung, besonders in den Gegenden, wo der Lehmboden vorherrscht, sehr fühlbar ist; wogegen sich die Sandbauer einer sehr ausgezeichneten Wintererndte erfreuen. Von den Wintersaaten waren

durch den offnen Frost sehr viele zu Grunde gegangen, und mußten eingeackert werden.

Was die Bestellung der Frühjahrssaaten betrifft, so war die Witterung aber sehr günstig; sie war mäßig trocken und zurückhaltend, was, nach vieljähriger Erfahrung, immer als ein günstiger Vorbote ihres Gerathens angesehen werden darf. Die Kartoffeln jedoch, obgleich sie schon eingelegt worden waren, litten durch die Nässe in der wichtigsten Bearbeitungs-Periode, — wovon späterhin ausführlicher die Rede sein wird.

Bis Mitte Juni hielt die trockne Frühjahrswitterung an; und, wer bei Bestellung des Sommergetreides nicht gehörig genug Bedacht darauf genommen hatte, die Aecker vor dem Austrocknen so viel, als möglich, zu bewahren, wird ein gut Theil des Hafersaamens vermälzt gefunden haben, da der nachfolgende Regen, mit Ausnahme der letzten Bestellungen, zu spät kam, um eine zweiwüchsige Saat hervorzurufen. Gegen Ende Juni, nachdem schon ein gut Theil Heu, (mitunter auch durch die vorangegangenen Regenschauer,) etwas verdorben, hereingekommen war, stellte sich die ungemein nasse und kalte Periode des heurigen Jahrgangs ein, welche fast 5 Wochen angehalten, aber in den höheren, Feuchtigkeit bedürfenden, Gegenden ein höchst vollständiges Korn bei Sommer- und Winterfrüchten ausgebildet, und gerade aufgehört hat, als es, — allerdings hohe, — Zeit war, die Erndte zu beginnen. Die Erndtewitterung selbst war vortrefflich, besonders in Beziehung auf die vorangegangene Nässe: — der reiche Seegen wurde ohne allen Abzug durch Verderbniß oder ungewähnlichen Körnerausfall in die Scheuren gebracht.

Da übrigens der Ausdruck: gute Erndte, — zu relativ ist, um damit irgend etwas Bestimmtes bezeichnen zu können; so fahre ich, mit Beziehung auf meinen Bericht vom Jahre 1831, fort, specielle Ertragsermittelungen anzugeben; und schicke, da diese von mir nur auf dem hiesigen Gute gemacht werden konnten, die verschiedenen Feld-Eintheilungen und Fruchtfolgen desselben voran, um, im Verlauf des Erndteberichts selbst, nur kurz darauf verweisen zu dürfen.

A = Rotation: eine Fläche guten, durchfälligen Bodens, der Roggen, Gerste, Klee 2c., sicher trägt, aber, seiner abgesonderten Lage wegen, nicht zur Sommer-Schafweide benutzt werden kann, wird in 8 Schlägen, à 25 Morg., wie folgt, bebaut:

1) Kartoffeln, gut gedüngt, 15—18 2spänn. Fuhren pro Morgen.
2) Gerste und Hafer, mit Klee.
3) Rother Klee.
4) Rother Klee, und Brachbearbeitung.
5) Winterung.
6) Hafer.
7) Wicken, Erbsen- und Hafergemenge.
8) Winterung.

B = Rotation: eine Fläche von 180½ Morgen Bodens, dem schon mehr Sand, als dem in A = Rot., beigemischt ist, und der in einigen Schlägen bis zum wirklichen Sandboden herabsinkt, der durch Cultur jedoch schon gehoben ist, und auch guten Klee trägt. Der Fruchtwechsel, in 9 Schlägen à 19½ Morg., ist folgender:

1) Kartoffeln, gedüngt wie in A = Rot.
2) Hafer oder Gerste, mit Klee.
3) Rother Klee, zur Sommerstallfütterung.
4) Rother Klee, und Brachbearbeitung.
5) Winterung.
6) Hafer, mit weißem Klee.
7) Weißer Klee, zur Weide.
8) Weißer Klee, und Brachbearbeitung.
9) Roggen.

W = Rotation: eine Fläche von 300 Morgen gerodeten Buchenwaldgrundes eines, durch Kalkbeimischung thätigen, warmen, und fruchtbaren Lehmbodens. Sie wird in 10 Schlägen, à 30 Morg., wie folgt, bewirthschaftet:

1) Kartoffeln, gedüngt.
2) Hafer, mit Klee.
3) Rother Klee.

4) Rother Klee, und Brachbearbeitung.
5) Winterung.
6) Erbsen, oder Gemenge.
7) Hafer, mit weißem Klee.
8) Weiße Klee-Weide.
9) Weiße Klee-Weeide, und Brachbearbeitung.
10) Roggen.

C-Rotation: eine, an die vorhergehende gränzende, und derselben ähnliche, aber aus mehrfachen Gründen separat zu behandelnde, Fläche von 176 Morgen, zum Theil von Alters her, wegen Entfernung vom Hofe, etwas vernachläßigten, aber, seiner Natur nach, guten Bodens; hat folgenden Wechsel:

1) Reine Brache, gedüngt.
2) Raps.
3) Winterung, meist Weitzen.
4) Gerste, mit Klee.
5) Rother Klee.
6) Rother Klee, und Brachbearbeitung.
7) Roggen, schwach gedüngt.
8) Hafer, mit weißem Klee.
9) Weißer Klee, zu Weide.
10) Weißer Klee, und Brachbearbeitung.
11) Roggen.

Eine Fläche von 207 Morgen, zum Theil noch ganz uncultivirten Sandbodens, soll nach und nach in nachstehenden Wechsel geleitet werden:

1) Reine Brache, gedüngt.
2) Roggen, mit Klee.
3) Rother Klee.
4) Rother Klee, und Brachbearbeitung.
5) Roggen, mit weißem Klee.
6) Weiß-Klee-Weide.
7) Weiß-Klee-Weide.
8) Weiß-Klee-Weide, und Brachbearbeitung.
9) Roggen.

Hiernach wende ich mich zur Ertragsermittelung selbst, und zwar zunächst

a) bei der Winterung.

Im Allgemeinen steht auch hier das Resultat derselben etwas unter dem des Jahres 1831, theils wegen der, im Eingange gedachten, Witterungs-Ursachen, welche ihren nachtheiligen Einfluß auch auf einigen verspäteten, d. i. mit dem 12. October beendigten, Saaten äußerten, theils aber auch einiger Culturmängel wegen, deren später im Speciellen gedacht werden soll. Auf allen tadellos cultivirten, und gegen Ende September besäeten Aeckern zeigte sich ein verhältnißmäßig höherer Ertrag, als ihn das Jahr 1831 und der mehrjährige Durchschnittssatz lieferten. In A-Rotation war der Ertrag in No. 5, im fünften Jahre der Düngung, 10 Schfl. Körner und 1412 Pfd. Stroh, während der Durchschnitt aus der vergangenen Zeit nur 9 Schfl. Körner und 1530 Pfd. Stroh beträgt.

Uebrigens gewährte 1832 die eine Hälfte des genannten Schlages beiläufig über den Werth einer mehr gegebenen, oder, besser gesagt, über den Schaden einer unterlassenen Furche nachstehende Erfahrung. — Der in Rede stehende Schlag A-Rot. No. 5. ist in 2 getrennt liegende Gewende getheilt à 12½ Morg., wovon das eine mit d1, das andre mit d2 bezeichnet wird.

Davon wurde d1 3furchig bestellt, und gab, nach 14 Schfl. 3 Mtz. Saat, 29 Schock 13 Geb., à 4 Schfl. 10 Mtz. d2 wurde dagegen, als 2jähriges Kleeland, des verspäteten Heuschnittes wegen, nur 2furchig bestellt, und obgleich der Acker sich ganz leidlich artete, wurden von der gleich großen Fläche, worauf schon 15 Schfl. 8 Mtz. gesäet werden mußten, nur 23 Schock 58 Geb., à 4 Schfl. 10 Mtz., geärndtet:

d1 gab demnach	135 Schfl. — Mtz., und d2 114 Schfl. 14 Mtz.	
Ausfall d2 gegen d1	20 Schfl. 2 Mtz.	
dazu die stärkere Saat,	1 Schfl. 5 Mtz.	
thut	21 Schfl. 7 Mtz. plus dem Wer-	

the des zu 20 Schfl. 2 Mtz. gehörigen Strohes, welcher, nach dem hiesigen Körner- und Strohverhältniß, beim Roggen per 47:100, und dem Werthe des Strohes zu den Körnern per 6:1, 3425 Pfd. Stroh = 570⅚ Pfd. Körner : 80 Pfd.
= 7 Schfl. 2 Mtz.
beträgt, zu welchen obige 21 — 7 —
in der Summa 28 Schfl. 9 Mtz.
den Ausfall repräsentiren, den auf 12½ Morgen eine unterlassene Furche veranlaßte.

Dieses läßt sich um so mehr als reines, vergleichendes, Resultat angeben, als dasselbe Gewende, im Jahre 1824, bei 3furchiger Bestellung, 31½ Schock schweres Getreide gegeben hatte. Rechnet man nun auch die Kosten der Bestellung von 1 Furche mehr, bei 12½ Morgen, auf 7 Rthl., so ergiebt sich doch, bei dem Preise von 25 sgl. pro Scheffel, ein Ausfoll von 16 Rthl. und drüber vom Reinertrage, der fühlbar genug ist, um vor dergleichen Ersparnissen zu warnen.

Daß diese Ersparnisse indessen nur dann wegfallen können, wenn man im vollen Besitz der nöthigen Spannkräfte ist, und die ersteren oft eintreten müssen, um dem größerm Uebel der Verspätung vorzubeugen, versteht sich wohl von selbst.

In No. 8 der A-Rotat., dem austragenden Roggenschlage, wo ich durchschnittlich nur auf 6 Schfl. Körner und 1022 Pfd. Stroh, im 8ten Jahre der Düngung, rechnen kann, war der Ertrag 1832 = 7 Schefl. 6 Metz. Körner und 1243 Pfd. Stroh.

In B-Rotat. gab der Roggen, in No. 5, im fünften Jahre der Düngung, nur 6½ Schfl. per Morgen, da die sehr sandige Beschaffenheit dieses Schlages ihn, blos seiner Zwischenlage wegen, in die Rotation gebracht hat: — dagegen gab in derselben Rotation der austragende Schlag No. 9. 7⅛ Schfl. Körner und 1213 Pfd. Stroh.

In C-Rotation gab die Winterung, nach Raps, nur 8½ Schfl. Körner, aber über das gewöhnliche Strohverhältniß; da der geringere Körner-Ertrag nur durch Frost veranlaßt

worden war, wozu ein, längs diesem Felde gränzender, Busch Gelegenheit gegeben haben mochte.

Die andern beiden Winterungsschläge dieser Rotation sind die im Eingang erwähnten, mißrathenen, und zum Theil ganz ausgewinterten. Sie gaben per Morg. nur $5\frac{1}{4}$ Schfl. Körner, und 900 Pfd. Stroh.

In W=Rotation gab No. 5., was, wie 1 Gewende von No. 5. in A=Rotat., fehlerhafter Weise, zwar so gut, wie möglich, aber doch immer nur 2furchig bestellt worden war, per Morg. nur 8 Schfl. $6\frac{1}{2}$ Mtz. Körner, und 1430 Pfd. Stroh. Dagegen gab der austragende Schlag No. 4 C. $8\frac{3}{4}$ Schfl. Körner, und 1492 Pfd. Stroh, und bemerke ich noch, daß in dieser Stellung der Durchschnitts-Ertrag nur auf 7 Schfl. Körner und 1192 Pfd. Stroh zu rechnen ist.

In der Sand=Rotation hat der, noch nicht in der Ordnung gesäete, Roggen $5\frac{1}{2}$ Schfl. Körner, und 942 Pfd. Stroh gegeben.

Der Durchschnitts=Ertrag des Roggens ist hiernach, so weit sich bis jetzt aus dem, bis über die Hälfte vollendeten, Ausdrusch mit Sicherheit schließen läßt, nur $7\frac{3}{8}$ Schfl. Körner p. Morgen, und die Körnervermehrung nur 6fach gewesen.

Dieses Resultat entspricht keinesweges dem Ertrage der Sömmerung, und dem sonstigen Culturstand der Felder; indem ich schon vor 9 Jahren $6\frac{3}{4}$ Korn von der Winterung erbaute. Der Ausfall liegt aber auch keinesweges in der Witterung, — wogegen die einzeln aufgeführten Erträge, und namentlich die der austragenden Schläge, welche zur rechten Zeit gesäet wurden, deutlich sprechen; er liegt darinn, daß die Gespanne, seit dem Zutritt der W^r=Rotation, nach vollendeter Rodung, nicht im Verhältniß des zugetretenen Ackers vermehrt wurden: — denn nur aus diesem Grunde mußte die Bestellung in A und W=Rotation so beeilt und mangelhaft gegeben werden; und nur deshalb verzögerte sich die, in früheren Jahren mit Ende September stets geschlossene, Einsaat bis zum 12 October.

b) Bei der Gerste.

Sie wird hier, des schwierigen Absatzes, und des, im Vergleich mit Hafer immer geringern Ertrages wegen, nur wenig angebaut; indessen ganz läßt sich ihr Anbau nicht umgehen, theils ihres Strohes, theils der Arbeitsvertheilung wegen; indem nämlich, bei einer allzusehr ausgedehnten Hafersaat, die Saatzeit schon zu spät, und dabei der Vortheil des Haferanbaues vor der Gerste, welche namentlich hier eine spätere Aussaat verträgt, wegfallen würde. Es giebt hierin, so wie in allen landwirthschaftlichen Verhältnissen, eine Gränze, welche man ungestraft nicht überschreiten darf.

Der Ertrag pro 1832 war in A=Rotation, in No. 2, im 2ten Jahre der Düngung, 12½ Schfl. Körner, und 1458 Pfd. Stroh. Da der frühere Durchschnittsertrag nur 9 Schfl. Körner und 1050 Pfd. Stroh lieferte, so ergiebt sich hieraus ein nahmhaftes Plus.

In C=Rotation, No. 4, im 3ten Jahre der Düngung, gab der Morg. von Winterung, 3furchig bestellt, 11 Schfl. 10 Metz. Körner, und 1356 Pfd. Stroh. Sämmtliche Gerste ist nach der, im 1sten Bande der Mittheilungen des H. Amtsrath Block beschriebenen, Methode, in schmalen, 8furchigen Beeten angebaut worden, und werde ich beim Hafer noch Gelegenheit finden, mich über die Vorzüge dieser Methode noch näher auszusprechen.

c) Beim Hafer;

welcher in dem vergangenen Jahre ein so überraschendes Resultat, im Einzelnen, sowie im Durchschnitte, gewährte, daß ich mich dadurch veranlaßt finde, mich hierüber etwas umständlicher zu erklären.

Im Durchschnitt der ganzen Erndte, bei einer Einsaat von 22 Metz. preuß. Maas per Morgen, stellt sich das Resultat auf 12fache Vermehrung der Saat, und einen Brutto-Ertrag von 16¾ Schfl. Körner, und 1196 Pfd. Stroh. Der frühere Durchschnitts-Ertrag war nur 10 Schfl. Körner und 714 Pfd. Stroh pr. Morg. Es ergiebt sich also ein höchst bedeutendes Plus, was, meines Erachtens, nicht gänzlich der

Jahreswitterung, sondern zu einem großen Theile der beobachteten Bestellungsmethode zugeschrieben werden muß.

In A=Rotation wurde ein Halbschlag, No. 2, das schlechteste Gewende dieser Rotation, was aber im Jahre 1831 eine sehr reichliche Kartoffel=Erndte getragen hatte, nach Beendigung derselben, zur Nachlese, statt, wie vormals, in breiten, nun in schmalen, 8furchigen Beeten tief aufgeackert. Diese blieben über Winter von 1831—32 in rauher Furche liegen, wurden im Frühjahr 1832, so wie man nur auf den Acker konnte, mit großen schweren Eggen, an die immer, zu 3 Stück, 7 Pferde angelegt wurden, mit 2 Strichen, queer über die Beete weg, vorgeegt, wodurch die Winterkruste kräftig aufgerührt, und gute Erde in die Ausstrichfurchen gebracht wurde. Nach Beendigung des Voreggens wurde sogleich gesäet, und der Saamen, blos der Länge nach, incl. Kleesaat, mit 4 Strichen leichten Eggens eingeschlichtet, wobei die Pferde lediglich die Furchen berührten. Die, von den Pferden festgetretenen, Furchengänge wurden zuletzt mit einem kleinen 3schaarigen Exstirpator, an welchem hinten eine kleine Egge angebracht ist, aufgelockert, und so wurde die Bestellung vollendet. 15 Schfl. Saat auf 12½ Morgen hochgelegenen frischen Kiesboden, der, außer der vorjährigen Kartoffel=Erndte, nie ein günstiges Resultat gegeben hatte, lieferten 24 Schock 9 Geb. des schönsten Hafers, à 11 Schfl. p. Schock, thut 265 Schfl. Der Morgen hat hiernach, bei $17\frac{2}{3}$ facher Körnervermehrung, $21\frac{1}{5}$ Schfl. Körner und 1470 Pfd. Stroh gegeben: — ein Ertrag, den ich bisher nur einmal, und zwar im Jahre 1823, auf dem üppigsten, und 3furchig bestellten Neulande erreichte. Wenn man annimmt, daß die gegebene Pflugfurche, im Herbste, der Kartoffelnachlese wegen geschehen mußte, und durch den Ertrag derselben bezahlt worden ist, dem Hafer also blos die Eggenarbeit zur Last fällt, so tritt der bedeutende Vortheil, welchen der Haferanbau auf, sonst nur der Gerste zugewiesenen, Aeckern gewährt, so deutlich hervor, daß es in dieser Hinsicht keiner nähern vergleichenden Berechnung bedarf.

Der Hafer in No. 6, A=Rotation, im 6ten Jahre der Düngung, vor Winter gestürzt, im Frühjahr die Stürze

abgeegt, und zur Hälfte in schmalen, zur Hälfte in 4 Ruthen breiten Beeten geackert, gab übrigens auch das, in seiner Stellung gute, Resultat von 13 Schfl. 4 Metz. Körner, und 948 Pfd. Stroh. — Der Versuch, ob die 8furchigen Beete gegen die breiten Vortheil gewähren, war hier nicht rein genug, um sich ganz entscheidend darüber auszusprechen: — wenn ich indessen erwäge, daß C1, (die in schmalen Beeten angebaute Schlaghälfte,) im Ertrage der andern Hälfte stets zurückgestanden hat, weil sie höher gelegen ist, und einer sehr fruchtbaren Niederung ermangelt, welche C2 hat, — daß die Vorfrucht eine viel oberflächlichere Bestellung erhalten hatte, als in C2, — daß ferner C1 später, und, schon seiner höhern Lage wegen, viel trockner eigesäet worden ist, als C2, so daß die Frucht sehr stark zweiwüchsig wurde, und demohnerachtet C1 auf $12\frac{1}{2}$ Morgen nur eine, um 8 Schfl. geringere, Erndte, wie C2, gab, so kann ich diesen unbedeutenden Ausfall nur dem günstigen Einfluß der Beet-Cultur zuschreiben *).

---

*) Uns scheint der Hauptgrund dieses hohen Hafer-Ertrags in der Wahl eines sonstigen, guten Gerstenbodens für den Hafer, und in der, im Frühjahr auf die bloße, schon etwas tiefe, rauhe Herbstfurche, ohne hier wieder zu pflügen, geschehenen Bestellung vorzüglich zu liegen, von der wir in Sachsen wunderhafte Würkung stets gesehen haben. — Denn die schmalen Beete können doch hauptsächlich nur im Wasserabzuge nutzen, der aber bei der Sommerfrucht nicht so wichtig ist, als bei der Winterfrucht, oder wenigstens kann die tiefere, und lockrere Bearbeitung, die sie auch geben, auch bei breitern Beeten gegeben werden, — obwohl wir den schmalen Beeten am rechten Ort den großen Nutzen nicht absprechen wollen, der aber ein hochgelegener frischer Kiesboden just nicht seyn möchte. — Wie in der Herrschaft Rochsburg bei dieser, in Sachsen schon sehr alten, (in Schlesien übrigens auch schon sehr viel bewährten,) Sommerbestellung des, blos im Herbst gehörig tief gepflügten, den Winter in rauhen Furchen liegen geblіebenen, im Frühjahr blos eingebrochnen, Ackers, — selbst in dem dortigen Lehmboden, — auch bei breiten Beeten der Haferertrag etatsmäßig auf das 14te Korn gebracht wurde, ist in den hinterlassenen Papieren des Grafen Schönburg

In B=Rotation folgte der Hafer nach Rübsen, welcher im Jahre 1831 die Stelle des Roggens in No. 5, im 5ten Jahre der Düngung, einnahm.

Die Rübsenstoppel wurde zum größten Theil im Frühherbst 1831 gestürzt, später eingeeggt, und im Spätherbst 1831, in schmalen, 8furchigen Beeten*, die in rauher Furche liegen blieben, geackert. Im Frühjahr 1832 wurde ebenso bei der Einseit verfahren, wie bei s 2 in A=Rotation gesagt worden.

Das Resultat von 19½ Morgen, nach 23 Schffl. 10 Mtz. Aussaat, war 30 Sch. 17 Gbd. à 11 Schfl. Erdrusch mindestens. Es stellt sich demnach der Körner=Ertrag im 6ten Jahre der Düngung 14fach, und der Brutto=Ertrag pro Morgen auf 17 Schfl. Pr. M. Körner und 1214 Pfd. Stroh.

So überraschend dieser Ertrag, den ich, nächst der günstigen Witterung, hauptsächlich mit der angewandten Culturmethode verdanke, auch für mich war, so bin ich doch der Meinung, daß er noch beträchtlicher ausgefallen sein würde, wenn ich mir nicht bei der Beackerung nachstehenden Fehler hätte zu Schulden kommen lassen.

Wie schon erwähnt, wurde die Rübsenstoppel im Jahre 1831 bald nach Abweidung der Acker gestürzt, bis auf einen Streifen von ohngefähr 2½ Morgen, der bei dem Drange der Erndtegeschäfte liegen blieb, und erst später gestürzt werden konnte. Mittlerweile war die zeitig gestürzte Hauptfläche, für welche zum Abeggen keine Zeit war, stark ausgeschlagen, und, wie dann im Frühherbst, nach beendigter Saat, die Stürze abgeeggt werden sollte, hatte sie sich fest gelagert, und widerstand, mittelst des Wurzelgeflechtes des grünen

---

ausführlicher, und gleich pag. 24 B. I. von uns erwähnt worden, und wir verweisen dieserhalb auch auf unser Handbuch der Feldwirthschaft B. I. p. 181 folg. Die so im Boden erhaltene Winterfeuchtigkeit und Fruchtbarkeit thut in der That Wunder, wie wir stets gesehen haben.

A. d. Red.

Ausschlages, den Zähnen der Egge, so daß der Boden nur mit Mühe geebnet werden konnte. Die oben erwähnten 2½ Morgen dagegen waren wohl erlegen, aber noch nicht grün geworden, ebneten sich leicht, und beim Ackern schüttete sich hier die Furche vortrefflich, während sie auf dem bewachsenen Theil mitunter fest zusammenhielt, und mehr das Ansehen einer guten Wendefurche hatte. Der Unterschied war auffallend, und während der ganzen Vegetations-Periode strafte mich dieses kleine Stück mit seinem außerordenlich dichten, gleichmäßigen und vortrefflichen Fruchtstand; wodurch die größere Fläche, obwohl der Ertrag ganz zufriedenstellend war, doch sehr in Schatten gesetzt wurde.

In C-Rotation no. 7. im 8. Jahre der Düngung, wo die Ackerung erst nach Winter, wenn gleich nach, im Herbst vorangegangenen, Stürzen geschah, war der Ertrag nur 11 Schfl. pro Morgen.

In W-Rotation dagegen, wo 11 Morgen frisches Neuland nach Kartoffeln, und 15 Morgen ausgetragenes Neuland, 1831 mit nur 10 2spännigen Fuhren pro Morgen zu Kartoffeln gedüngt, auf eben dieselbe Art, wie s2 in A-Rotation, zur Haafersaat im Herbst vorbereitet worden waren, ist der Ertrag auch ziemlich genau derselbe, nämlich pro 20 Schfl. Körner und 1400 Pfd. Stroh, gewesen.

Der ordinaire Haaferschlag in no. 7. W-Rotation gab übrigens, nach Gemenge in breiten Beeten bestellt, auch ein sehr gutes Resultat, nämlich — von 22 Schfl. Saat, auf 15 Morgen 23 Schck. à 10 Schfl., also 10½fachen Korn-Ertrag und 15 Schfl. Brutto Ertrag pro Morgen. Es traf übrigens dies Gewende eine sehr günstige Statzeit, und wegen seiner tiefen Lage hatte die Trockniß den Boden weniger erhärten können. Das höher belegene 2te Gewende dieses Schlages gab auf 15 Morgen, nach 21 Schfl. Saat, nur 15 Schock à 10 Schfl., also nur 7fache Körner-Vermehrung, und 10 Scheffel Brutto-Ertrag pro Morgen.

Der niedrigste Ertragssatz dieses Jahres kommt also dem Durchschnitt früherer Jahre gleich, und der höchste übertrifft letztern um das alterum tantum. Welchen wesentlichen Antheil nun auch die Witterung an diesem günstigen

Resultate haben mag, so hege ich doch die feste Ueberzeugung, daß ohne Anwendung der Beetmethode es nicht so ausgefallen sein würde.

Es ist allerdings richtig, daß diese, vom Herrn Amtsrath Block beschriebene, Methode geschickte Pflüger und auch ein gutes Werkzeug voraussetzt. Allein diese sind bei jeder andern Ackerungsmetbode, wenn sie tüchtig vollführt werden, und dem Zweck entsprechen soll, eben so nöthig, und jeder gute Ackersmann wird sich die, zum guten Beetackern erforliche, Geschicklichkeit leicht aneignen. Uebrigens habe ich die Ueberzeugung, daß die guten Resultate, welche die Herbstackerung zu Haafer giebt, nur mittelst der schmalen Beet-Cultur vollständig zu erreichen sind, und erkenne die Vortheile derselben so vollständig an, daß ich sie nun bei Sommer- und Winterfrüchten durchweg in Anwendung bringe, gebe indessen zu, daß auf Arbeits-Ersparniß dabei nicht zu rechnen ist, und jeder etwanige Fehler bei schmalen Beeten weit greller hervortritt. Schon die unwiderrufliche Bedingung, daß der Saamen blos der Länge nach eingeeggt werden darf, setzt nothwendig eine tadellose Ackerarbeit voraus.

d) Bei den Hülsenfrüchten.

Auch bei diesen war der Ertrag in dem vergangenen Jahre und namentlich bei den Erbsen sehr gut. Ich schränkte deshalb die letztern sehr ein, weil ich die wiederholte Erfahrung mache, daß die Erbse eine unsichere und, selbst im Falle des Gerathens, nur eine prahlende Frucht ist. Wenn Ueberschätzungen in unserm Fach häufig vorkommen, so geschieht dies bei keiner Frucht regelmäßiger, als bei der Erbse. Wer ist wohl noch, nach beendigtem Ausdrusch, von dem Erbsenertrage überrascht geblieben, was doch bei vielen andern Früchten oft der Fall ist?

Statt der Erbsen und Wicken baue ich ein Gemenge von letzteren beiden, mit Haafer und etwas Gerste gemischt, an, was lediglich zu Pferdefutter bestimmt ist, eine reichlichere Körner-Erndte, als die ungemengt gesäten Hülsenfrüchte, und ein gesünderes Strohfutter, als es die meist lagernden Erbsen oder Wicken sind, liefert.

Obgleich die Wicken in dem vergangenen Jahre sehr vom Mehlthau gelitten hatten, gab der Morgen in A und W=Rotation doch 8 Schfl. pro Morgen.

e) Bei den Kartoffeln.

Sie haben 1832 nicht nur allgemein, sondern auch hier ein schlechtes Resultat gegeben, und ich suche den Grund ihres Misrathens nicht allein in der kalten und nassen Witterung während der Blüthezeit, sondern auch in der mangelhaften Bearbeituug während der Vegetations=Periode, welche freilich mit eine Folge des durchnäßten Bodens war.

Gegen Mitte Juny war die Zeit, in welcher die Kartoffeläcker hätten sollen scharf abgeegt, und das aufkeimende Unkraut hätte erstickt werden sollen. Fehlerhafter Weise war man damit nicht ernstlich genug zu Werke gegangen, die günstige trockene Zeit ging vorüber, das unerhörte Regenwetter trat ein, uud nun war an kein Einholen des Versäumten mehr zu denken. Statt mit 3—4 Strich die Kämme abzueggen, waren, in der Hoffnung, die fehlenden später nachzuholen, nur 1—2 Strich gegeben worden, und nun wuchs auf den, von der Egge nicht berührten, Stellen das aufgekeimte Unkraut üppig in die Höhe, bildete förmliche Raine, und konnte durch das späterhin eintretende Befahren, was obenein bei nasser Furche verrichtet werden mußte, unmöglich mehr vertilgt werden.

Das Resultat der Erndte entsprach ganz den geringen Erwartungen, welche man gehegt hatte: denn in A= und W=Rotation, wurden knapp 55 Breslauer Scheffel pro Morgen geerndtet.

In B=Rotation, wo sie auf einen in der Bodengüte etwas zurückstehenden Schlag trafen, gab der Morgen nur 47 Schefl. Bresl. M. obgleich sämmtlicher Dünger vor Winter untergestürzt, und ein kleiner Theil sogar noch gewendet worden war.

Wie wichtig übrigens diese vorgreifende Herbstbestellung für die Kartoffeln, selbst unter so ungünstigen Witterungsverhältnissen ist, hat sich bei diesem kleinen Versuche aufs Klarste erwiesen. Der, vor Winter noch tief gewendete,

Theil hat mindestens einen um 50 pC. höhern Ertrag gegeben, als der, wo der Dünger blos untergestürzt worden war.

Dieser große Vortheil, den die gründliche Vorbereitung im Herbste der Sömmerung gewährt, und der in einem trocknen Jahrgange vielleicht noch augenscheinlicher hervortreten würde, hat mich schon seit längerer Zeit auf den Gedanken gebracht, den Kreislauf der Bestellungsgeschäfte nach und nach so einzurichten, daß sich jener Vortheil immer mehr und mehr über die gesammte angebaute Fläche verbreiten könne, und es scheint mir dies, neben dem zweckmäßigen Wechsel der Früchte, das geeignetste, und jedem zu Gebote stehende Mittel, den Ertrag der Grundstücke nach Verhältniß ihrer natürlichen Güte wesentlich zu erhöhen, und zu sichern, in soweit dies durch menschliches Zuthun möglich ist.

Wir meinen hier, in der Regel schon viel gethan zu haben, wenn wir die Wintersaat im ersten Viertel des Oktober beendigen, die Kartoffel-Erndte glücklich vollführen, und dem Winter sämmtliche, zur Sömmerung bestimmte, Aecker gestürzt übergeben. Im Frühjahr sind wir froh, wenn wir mit Ende May die Sommersaat vollständig ausgeführt, und uns so eingerichtet haben, daß wir Mitte Juny, auch wohl noch später, ans Brachen denken können.

Ich bin jedoch der Meinung, daß man, nach den Erfahrungen, die man auf den, im Herbst sorgsam und gründlich vorbereiteten, Feldern macht, sich noch ein ganz andres Ziel vorstecken müsse.

Der Winter muß nicht nur sämmtliche Sommeräcker gestürzt, sondern die zur Haafersaat bestimmten meist geackert, die Kartoffeläcker aber zu einem guten Theil tief gewendet übernehmen. Dadurch freilich verkürzt sich die Frühjahrsbestellung außerordentlich; aber eben dadurch gewinnt man für die Bestellung der nächstfolgenden Wintersaaten einen Vorsprung, welchen man stehend zu erhalten suchen muß. Alle Vorbereitungsarbeiten zur Wintersaat müssen bedeutend vorrücken, so daß der September wohl der Saat-Monat bleibt, aber die Ackerung keinesweges lediglich bis auf ihn verschoben wird. Ein, durch vorhergegangene gründliche Brachbearbeitung gereinigter, und aufgeackerter, Boden

von der Grundbeschaffenheit des unsrigen kann Wochenlang liegen, und es wird dadurch für den festen Stand der Winterung nur viel gewonnen; und auf diese Weise wird im September nicht nur die Saat vollständig beendet, sondern auch das Stürzen aller derjenigen Aecker vorgenommen werden können, welche man vor Winter noch zu ackern oder zu wenden gedenkt. Daß aber in hiesiger Gegend die Wintersaat im September beendigt sein muß, wenn man sich eines durchgängig guten Resultats erfreuen will, davon habe ich mich sattsam überzeugt.

Es sind jedoch bei einer solchen Vorrückung im Laufe der Bestellungsgeschäfte mehrere wesentliche Rücksichten zu nehmen:

1) einmal muß das Gespann, um nur einmal den Vorsprung gewinnen zu können, sehr vollständig vorhanden sein; und im Laufe des ganzen Jahres muß man bei der Verwendung desselben nie den vorhabenden Zweck aus den Augen verlieren;
2) darf bei Berechnung der, für die Schaafe nöthigen, Weide weder die Benutzung des 2jährigen weißen und 2jährigen rothen Klees, nachdem letzterer seinen Schnitt gegeben, noch die Benutzung der Stoppel-Weide auf denjenigen Feldern, die im nachfolgenden Jahre zu Sömmerung bestimmt sind, zu hoch in Anschlag gebracht werden. Nur dann ist man unabhängig, und stellt nicht in Frage, ob man an den Heerden, oder am Ertrage des Ackerbaues verlieren soll?
3) Endlich paßt sich zu dieser Einrichtung nicht ein starker Vorfruchtanbau zur Winterung, namentlich nicht ein ausgedehnter Hülsenfruchtbau. Da wir, bei dem Mangel an Wiesen in der hiesigen Gegend, zur Vervollständigung des Winterfutters nun schon Hülsenfrüchte bauen müssen, so wähle ich sie lieber als Vorgänger des Haafers, wie des Korns.

Nach dieser Abweichung habe ich, zum Schluß meines Erndteberichts pro 1832, noch

f) des Klees

zu gedenken. Bei der günstigen Witterung war sein Er-

trag ganz zufriedenstellend. Gut bestandener einjähriger gegypster rother Klee, der zur grünen Stallfutterung und zwar auf die gewiß höchst empfehlenswerthe Art benutzt wurde, wie sie Herr Amtsrath Block in seinen Mittheilungen pag. 163 im 1n Bande angiebt, gab in diesem Jahre zwischen 24 und 25 Ctr. Heuwerth.

Zum Beweise, wie stärkend das obenerwähnte Verfahren auf die Kleepflanze wirkt, diene folgende Erfahrung. — $24\frac{1}{3}$ Morgen 1jährige gegypster Klee gaben, zur grünen Stallfütterung,

zum 1sten Schnitt	$48\frac{3}{4}$	Fuhren
zum 2ten „	$54\frac{1}{2}$	„
zum 3ten „	$66\frac{1}{2}$	„
Summ	$169\frac{3}{4}$	Fuhren
Dazu tritt noch der 4te mit	19	Fuhren
Summa	$188\frac{3}{4}$	Fuhren

Der Wuchs des 4ten Schnittes wurde indessen durch die mittlerweile eingetretene Trockniß unterbrochen.

Nach den darüber angestellten Versuchen wog 1 Fuhre grüner Klee $15\frac{1}{2}$ Ctr., welches, 78 pC. Feuchtigkeit abgerechnet, 3 Ctr. 45 Pf. Heuwerth pro Fuhre beträgt.

Hiernach stellt sich, wenn, um nicht zu hoch zu rechnen, die Fuhre auf $3\frac{1}{4}$ Ctr. Heuwerth, und der 4te Schnitt zu einem niedrigern Satz angenommen wird, der Ertrag dieses Feldes auf 24 und 25 Ctr. pro Morgen, ohne die reichliche Nachweide, welche der 4te Schnitt zum Theil noch gewährte, in Anschlag zu bringen.

Man verliert also bei diesem, vom Herrn Amtsrath Block empfohlnen, Verfahren nicht nur nichts in der Masse, sondern man gewinnt an dieser selbst etwas durch die mehreren Schnitte, mehr aber noch durch die Verminderung aller Verschwendung dieses Futtermittels. Der, vor der Blüthe gemähte, saftreiche Klee wird nämlich von allen Thieren mit Strunk und Stiel begierig aufgezehrt, und jede dabei dennoch eintretende Verschwendung geschieht aus Muthwillen, oder grober Fahrläßigkeit; wogegen man bei der Einrichtung, den Thieren völlig ausgeblühten, mitunter wohl gar schon im Saamen-Ansatz begriffenen, Klee vorzulegen, eine oft höchst

bedeutende Verschwendung gar nicht umgehen kann, indem ihn in dieser Gestalt selbst knapp gehaltne Thiere zum größten Theil verschmähen und nur das Beste auswählen.

Der Ertrag der übrigen, zu Heu bestimmten, Kleefelder war, schon des mit innbegriffenen 2jährigen Klees wegen, zwar, den Umständen nach, zufriedenstellend, aber immer bedeutend geringer, als der oben angegebene. Aus den einzelnen Erfahrungen glaube ich entnehmen zu können, daß der, 3 oder 4mal auf die oben angeführte Weise geschnittene, Klee, unter übrigens gleichen Umständen, ein größeres Resultat giebt, als der, welcher nach gewöhnlicher Weise 2mal zu Heu gemacht wird: es würde aber, besonders da, wo zeitweise Mangel an Arbeitern eintritt, schwierig sein, das erwähnte Verfahren auch auf die, zum Heugewinn bestimmten, Flächen ausdehnen zu wollen: — der Concurrenz mit den Getreide-Erndtegeschäften nicht zu gedenken.

Was den Stand des Rind-Viehs und der Schaafheerden betrifft, so hat sich Ersteres bei dem günstigen Kleewuchs, und Letztere haben sich bei der reichlichen Weide gut genährt, und sind im besten Zustande eingewintert worden; durch die reichliche Erndte aber ist es auch möglich, sie auch den Winter hindurch in demselben zu erhalten. Hie und da hört man, daß noch einiger Abgang durch Krankheit in einzelnen Schaafheerden statt finden soll, jedoch in keinem Vergleich mit dem unglücklichen Schaafsterben des vorigen Jahres.

Rosnionstein den 16. Februar 1833.

Bürde.

5.

Ist das Ueberdüngen der Winter-Saaten unter gewissen Bedingungen vortheilhaft?

Unter den mancherlei neueren Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft scheint mir das, zwar in Schlesien immer noch ziemlich seltene, Verfahren, die bestellten Saaten

zu überdüngen, eine besondre Berücksichtigung zu verdienen. Daß diese Methode in England, unter dem Einflusse einer feuchtern Atmosphäre, von jeher mit dem besten Erfolge in Anwendung gebracht wurde, ist bekannt; jedoch bedienen sich die Engländer zu ihren Topdressings nur eines künstlich zubereiteten Composts, der im Frühjahr über die Saaten zerstreut wird. Dies dürfte bei uns im Großen schwer anwendbar sein.

Dagegen habe ich seit mehreren Jahren einen Theil meiner Wintersaaten, im Winter, bei hartem Frost, mit Stallmist überdüngen lassen, und ich kann versichern, daß der Erfolg meine Erwartungen übertroffen hat. — Zuerst betrachtete ich diese Verfahrungsart nur als einen Nothbehelf, um bei verspäteter Herbstbestellung Zeit zu gewinnen; ich ziehe aber nunmehr, — auf fünfjährige Erfahrungen gestützt —, das Ueberdüngen der Wintersaat einem Auffahren des Düngers kurz vor der Einsaat und dem Unterpflügen desselben mit der Saatfurche bei Weitem vor.

Ich gestehe, daß mich die Lectüre der allgemeinen Encyclopädie der Landwirthschaft von Dr. Putsche, welche diesen Gegenstand Band II. pag. 63. u. f. und Band III. pag. 167. weitläufig erörtert, zuerst auf den Gedanken gebracht hat, die Sache praktisch zu versuchen; — nie habe ich mich jedoch entschließen können, ein eben erst fertiges, sorgfältig zubereitetes, Saatfeld durch eine, unmittelbar nach Beendigung der Saatbestellung folgende, Düngerfuhre wiederum zu verunstalten. Ich kann mir auch nicht denken, daß, bei der Construction, und dem bedeutenden Gewicht unsrer vierspännigen Düngerwagen, der, durch die tiefen Wagengleise, so wie durch die Tritte der Zugthiere und Düngerbreiter verursachte, Schaden wirklich nur unerheblich sein sollte; indem doch viele Saamenkörner dadurch sehr tief und fest in den weichen Boden eingedrückt werden, und eine Menge Unebenheiten und Vertiefungen entstehen müssen, in den das Winterwasser zum großen Nachtheil der Getreidepflanzen stehen bleibt; nicht zu gedenken, daß im Spätherbst die vermehrte Feuchtigkeit des Bodens oft ein solches Verfahren gradezu unmöglich machen wird, und daß der große

Vortheil, die Herbstdüngerfuhre auf eine gelegenere Zeit zu verschieben, dadurch verloren geht, auch in den meisten Wirthschaften wohl die Stürzfurche in dieser Jahreszeit alle Kräfte in Anspruch nehmen möchte. Aus denselben Gründen würde es aber noch weit unstatthafter sein, eine solche Ueberdüngung bis zum Frühjahr zu verschieben, wo sich nach der Aufthauungsperiode die ländlichen Arbeiten ohnehin ungemein häufen: es bleiben daher, nach meiner Ueberzeugung, nur die Wintermonate zu zweckmäßiger Anwendung der in Rede stehenden Methode übrig. —

Gegen diese Ansicht spricht sich zwar das angeführte Werk, Band II: pag. 74. insofern aus, als der Herr Verfasser zwar selbst die erleichterte Aufbringung des Düngers bei Frost, und die zweckmäßigere Arbeits-Vertheilung nachgiebt, jedoch das Ausfaulen der Stöcke unter der starken Mistbedeckung, die ungleiche Vertheilung des Düngers bei Frostwetter, und das Herbeiziehn von Feldmäusen besorgt, ferner die Ungewißheit der Winterwitterung in Anschlag bringt, und jedenfalls diese Mistfuhre erst kurz vor der Thau-Periode anräth, weil dann die aufgethaute Winternässe den Mist, unmittelbar zwischen den Pflanzen hindurch, an die Erde spülen könne, und die jungen Getreidepflanzen bei eingetretener Vegetation um so freudiger emporwüchsen.

Noch ungünstiger erklärt sich der verehrte Verfasser der Landwirthschaftlichen Mittheilungen Band I. pag. 254. in Bezug auf eine Ueberdüngung nach erfolgtem Aufgehn der Wintersaaten; so sehr er bei einem thätigen durchfälligen Boden die Ueberdüngung gleich nach der Einsaat empfiehlt, und einem Unterpflügen mit der Saatfurche vorzieht.

Dies sind nun allerdings zwei so gewichtige Autoritäten in der öconomischen Welt, daß ich mir nur mit großer Schüchternheit erlaube, meine eignen Erfahrungen über diesen Gegenstand kurz anzudeuten.

Den ersten Versuch machte ich im Februar 1828 mit 15 Morgen Roggen-Saat, welche erst Ende Oktober 1827 hatte gesäet werden können, und daher bei dem, bereits im November eintretenden Froste sonst nicht mehr zum Aufgehn kommen konnte. — Ich gab diese Saat fast für verloren;

überdüngte sie jedoch, bei hartem Frost und Schnee, im Monat Februar mit Schaafmist, und das Resultat übertraf alle Erwartung: ich erndtete ein sehr schönes langes Korn mit vorzüglich schweren Aehren. —

Dennoch schien es mir damals sehr problematisch, ob ein nachhaltiger Gewinn aus einem solchen Verfahren hervorgehen könne? — Denn, trotz dem übereinstimmenden Zeugniß aller öconomischen Schriftsteller, konnte ich mich nur schwer an den Gedanken gewöhnen, daß bei solchem, längere Zeit gebreitet liegenden, Dünger gar keine Verflüchtigung der düngenden Substanzen statt finden solle. Allein der, auf jenes Korn folgende, Hafer zeichnete sich vor allem andern aus; eben so der darunter gesäte Klee: ich mußte also die nachhaltende Kraft dieser Düngungsmethode anerkennen, die sich seitdem alljährlich bewährt hat.

Vor zwei Jahren war unter Anderm ein Gewende rother Klee zur Saamen-Gewinnung vom zweiten Wuchs bestimmt worden; der erste Schnitt wurde jedoch etwas zu spät beendigt, und die Saamenreife verzögerte sich bis in den Spätherbst. Ich ließ diese Kleestoppel Ende Oktober sehr tief umbrechen, und besäete solche, auf eine Furche, mit Waizen. Bereits im Dezember, beim ersten Frost, wurde diese Waizen-Saat von der nur sehr wenig zu sehen war, mit kurzem, abgefaultem Rindviehmist überdüngt; — der Erfolg davon war eine vortreffliche Waizen-, und darauf folgende, gleichfalls ausgezeichnete, Stoppelkorn-Erndte! — Ueberhaupt habe ich bisher von den überdüngten Winter-Saaten noch keine Mißerndten gemacht. —

Indessen glaube ich allerdings, daß dieses Verfahren nur unter folgenden Verhältnissen und Bedingungen anräthlich sei.

1) Vollkommen Recht hat gewiß Herr Amtsrath Block, wenn er Band I. pag. 254. seines vortrefflichen Werks, einen thätigen, durchfälligen, nicht von Nässe leidenden, Boden als zu dieser Methode besonders geeignet angiebt. Einen Boden mit lettigem, die Nässe anhaltenden, Untergrund würde ich nie auf diese Weise behandeln; — denn es ist keine Frage, daß eine solche Mistdecke die Winterfeuchtigkeit

viel länger anhält. (Vergleiche Putsche Encyclopädie, Bd. II. pag. 69. 3.); — so wie es in der Natur der Sache liegt, daß auch abschüßige Bergfelder, wegen nothwendigem Herabspülens der Düngungsstoffe, nicht dazu geeignet sind.

2) Eben so gewiß ist es, daß gefaulter Mist sich vorzugsweise zu dieser Operation qualifizirt, wie beide angeführte Werke bezeugen. Ich wähle deshalb jetzt auch nicht gern mehr den stohreichen Schaafmist, sondern lieber möglichst abgefaulten Rindviehdünger zu diesem Behufe: denn letzterer läßt sich viel gleichmäßiger auf den Saaten verbreiten, und geht rascher in das Pflanzenleben über. Beim Schaafmist ist es, auch beim sorgfältigsten Ausbreiten, welches jedenfalls mehrmals geschehen muß, nicht wohl zu vermeiden, daß nicht eine gewisse Cohärenz der Mistdecke stattfindet, welche mancher Pflanze das Durchwachsen erschwert; obgleich die Frühjahrs-Nässe diesem Uebel gewöhnlich abhilft, und ich nie gänzlich verkümmerte Pflanzen darunter gefunden habe. Was die Besorgniß wegen der Mäuse betrifft, so gestehe ich, daß dieselbe mir, besonders bei nicht strohreichem Rindviehdünger, wenig erheblich erscheint. Auch würden sich diese schlimmen Gäste immer erst im Frühjahr auf den so behandelten Feldern einfinden: — gewöhnlich sind die Mäuse aber nur im Herbst den Winter-Saaten recht verderblich, und verschwinden oft während des Winters ganz. — Ob dagegen die Schnecken durch eine dergleichen Mistbedeckung begünstiget werden, — wie dies in der Encyclopädie, pag. 71, angeführt wird —, wage ich nicht zu entscheiden, da bis jetzt die hiesige Gegend von diesen Feinden der Landwirthschaft verschont geblieben ist.

3) Der Haupteinwand, den man gegen die Ueberdüngung der Saaten während des Winters geltend macht, besteht darin, daß die bereits aufgegangenen, oder gar schon bestockten Getreidepflanzen, unter der, in Gährung gerathnen, Mistbedeckung, in Fäulniß übergehen können, besonders, wenn gelinde Witterung, oder eine starke Schneedecke diese Gährung begünstiget.

Hierauf erwiedre ich, daß ich allerdings zeitige, stark bestockte Saaten nie überdüngen würde, sondern grade nur

die spätesten und schwächsten, welche vielleicht erst kurz vor Eintritt des Frostes aufgegangen, oder doch noch in einem zarten Zustande in den Winter gekommen sind. Namentlich für schwache Waizen-Saaten halte ich eine solche Mistbedeckung, welche das Aufziehen des vielleicht zu klaren Ackers durch offne Fröste gar sehr vermindert, für ein treffliches Schutzmittel; immer vorausgesetzt, daß diese Bedeckung, durch sorgfältiges mehrmaliges Auseinanderbreiten und Zerstreuen des Düngers, durchaus nicht zusammenhängend sein dürfe, sondern aller athmosphärischen Feuchtigkeit, und der Luft freie Einwirkung auf das Erdreich, der jungen Saat aber ein ungehindertes Durchwachsen gestatten müsse. — Unsre deutschen Winter werden wohl nur in sehr seltnen Fällen dieser Methode hemmend entgegentreten: — denn sehr oft finden lang anhaltende Fröste ohne Schnee statt, welche das Auffahren und Ausbreiten des Düngers besonders begünstigen, obgleich ich dieses Geschäft auch ohne allen Nachtheil auf einer starken Unterlage von Schnee habe ausführen lassen.

4) Wenn auch bei strengem Frost das erste Ausbreiten des aufgefahrnen Düngers unvollkommner bewirkt werden müßte, so kann und soll diese Arbeit beim ersten gelinden Thauwetter wiederhohlt werden. Der, durch den Frost mürbe gewordne, Rindviehmist zerfällt dann bei der ersten Berührung mit der Mistgabel, und läßt sich äußerst leicht nachbreiten.

Um aber die Chançen der Winterwitterung benutzen zu können, scheint es mir grade vortheilhaft, beim ersten, vielleicht trocknem Frost, diese Arbeit mit allen Kräften zu fördern.

Es versteht sich wohl von selbst, daß es nicht meine Absicht sein kann, bei den climatischen Verhältnissen unsres Vaterlandes, welche wesentlich verschieden von den englischen sind, diese Procedur im Allgemeinen einer tüchtigen Amalgamation animalischer Düngungsstoffe mit dem Boden durch vielleicht drei oder mehr Ackerfurchen vorziehen zu wollen; besonders wenn, was die Hauptsache ist, zwischen diesen dem Felde die hinlängliche Zeit zum Abfaulen gegönnt wird: — aber, wie viele größere Landgüther mit einem thä-

tigen, nicht allzufeuchten, Boden kommen dennoch nicht in manchen Jahren mit der Winter-Saat ius Gedränge, wenn kurz vor Beendigung derselben noch eine bedeutende sogenannte Herbstmistfuhre stattfinden soll? — oder wenn Verhältnisse eintreten, welche die Einsaat ohne Schuld des Wirthschafts-Dirigenten verspäten? — wie z. B. eine überaus nasse Herbstwitterung, oder eine so beispiellose Verunkrautung der Aecker, wie wir solche, in Folge vorhergegangener nasser Jahre, und theilweiser Mißerndten, im vergangnen Herbst erlebt haben!

In allen diesen Fällen, die gewiß oft vorkommen werden, halte ich eine zeitigere Einsaat, nach vorausgegangner tüchtiger Bearbeitung und Reinigung des Ackers, und mit darauf folgender Ueberdüngung bei den ersten Frösten, für unbedingt vortheilhafter, als eine über die Gebühr verspätete Einsaat, und unvollkommnere Bearbeitung, welche erfolgen muß, wenn in den kurzen Spätherbsttagen noch vielleicht große Flächen vor der Saatfurche bedüngt werden sollen. Oft wird noch obendrein der, am Oeftersten vorräthige, strohige Schaafmist dazu verwendet, wo dann ein höchst ungleicher Stand unvermeidlich ist.

Dagegen zeichnen sich die überdüngten Winter-Saaten schon im zeitigen Frühjahr durch eine üppige Vegetation aus; jedes Thauwetter, jeder Frühlingsregen führt die sich auflösenden Düngungsstoffe unmittelbar den flachliegenden Saugwurzeln der Cerealien zu, welche sichtlich gedeihen, und das, allerdings auf solchen überdüngten Feldern schneller wuchernde, Unkraut durch üppiges Wachsthum und geschloßnen Stand bald unterdrücken. —

In der Landwirthschaft ist alles relativ, alles local; — ich konnte daher auch über diesen, mir wichtig scheinenden, Gegenstand nur meine eignen Erfahrungen aussprechen; doch zweifle ich nicht, daß manche meiner praktischen Gewerbs-Genossen, bei ähnlichen Versuchen und gleichen Resultaten, meiner Ansicht beitreten dürften.

Rosenthal im März 1833.

Graf Zedlitz.

6.

Ueber den Anbau und die Benutzung der Sonnenrose (Helianthus annuus); nebst einem Nachtrag des Herrn Baron von Cottwitz.

Aufmerksam gemacht auf den Anbau und die Benutzung der Sonnenrose, Helianthus annuus, am Rhein, wo man, besonders in der Gegend von Bruchsal, diese Pflanze häufig anbaut, und die Stengel als Brennmaterial, (wobei sie fast die Stelle eines leichten Fichtenholzes vertritt,) die Körner aber auf Oel benutzt, — habe ich zwei Versuche mit dem Anbau dieser Pflanze unternommen; den einen auf $\frac{1}{16}$ Morgen eines guten, mit thierischem Dünger gedüngten, Landes, den andern aber in einem sehr leichten, mit ausgelaugter Holzasche, (Auswurf aus einer Pottaschen-Siederei,) gedüngten Boden.

Die Körner werden im Frühjahr, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, in Entfernungen von 1 Fuß im Verbande gesteckt. Man kann, der Sicherheit wegen, in jedes Loch zwei Körner legen.

Die im guten, mit thierischen Abgängen gedüngten, Boden wurden hoch und stark; und die getrockneten Stengel verloderten, gleich einem in Salpeter-Auflösung gekochten Feuer- oder Zunder-Schwamm, mit lebhaften Funken sprühend. Die, in dem leichten, mit Pflanzen-Abgängen gedüngten, Boden gewachsenen, Stengel enthielten keine Spur von Salpeter, dagegen aber salzsaures Kali, (Digestivsalz) in ziemlicher Menge. Eine merkwürdige Erscheinung, und merkwürdiger Unterschied!

Die im leichten Boden gewachsenen Stengel waren schwach, und nur wenige hatten eine bedeutende Höhe erreicht.

Da dieser Versuch, 9 Meilen von Breslau entfernt, auf der Pottasch-Siederei von Dombrowke angestellt, und ich gegen den Herbst zu sehr krank wurde, so konnte ich den Erfolg nicht gehörig beobachten, wie ich auch selbsten das Resultat des bei Breslau angestellten Versuches mit $\frac{1}{16}$ Morgen, hinsichtlich der Salpeterbildung, nicht durchführen konnte.

Zu Anstellung von Versuchen über die Oel-Production

fehlte es mir nicht allein an Allem, sondern die Vögel hatten auch die ganzen Körner ausgefressen, da man die Stengel zu lange auf dem Felde hatte stehen lassen. Uebrigens gaben diese letzteren von dem einem Morgen bei Dombrowke, nach dem Verbrennen, 88 Pfund, oder ⅔ Centner schlesich der feinsten weißen Pottasche. Nach Kirwans und meinen Versuchen gewähren 100 Pfund trockner Stengel 1 Pfund Pottasche, während 1000 Pfunde hartes Holz erforderlich sind, um das nämliche Quantum zu erhalten.

Um das Oel aus den Körnern zu gewinnen, werden diese mit dem 16ten Theil ihres Maaßes, (der Scheffel also mit einer Metze) Wicken gemischt, und auf einer Spelz oder Schälmühle werden dann die Hülsen abgesondert. Durch die Beimischung der Wicken verhindert man, daß die weichen Sonnenrosen-Körner nicht zerquetscht werden, so wie anderseits, nur durch dieses Schälen allein, man die reichliche Ausbeute eines reinen und guten Oels erlangen kann. Das Mißglücken dieser Oelgewinnung rührt allein vom Unterlassen des Schälens her!

Die Körner werden dann auf einer gewöhnlichen Presse ausgepreßt, und gewähren ein sehr schönes, fettes, süßes Oel: — der Rückstand aber soll noch als ein gutes Hühnerfutter gebraucht werden können.

Gefällige Mittheilungen der, sich durch die Anwendung des Knochenmehls als Düngmittel ergebenden, Resultate habe ich einem meiner Freunde zu verdanken. Wird durch dasselbe der Ertrag des Bodens um ein Bedeutendes vermehrt, so gewinnen wir Land, das, wenn genug Getreide vorhanden, zum Anbau von Handelspflauzen benutzt werden kann; — wenn z. B. England kein Getreide mehr bezieht. Cultivirte man z. B. Sonnenrosen im Großen, so hätte man Oel, Pottasche für die Gewerbe, und nebstdem ein, wenn gleich nur leichtes, Brennmaterial.

N. N.

Nachtrag.

Da die Sonnenrose (Helianthus annuus) zu den Gewächsen gehört, welche, ihrer nützlichen Eigenschaften we-

gen, eine vorzügliche Berücksichtigung, und aus diesem Grunde einen stärkern, als den, denselben bis daher gewidmeten, Anbau verdient, so erlaube ich mir noch, den, theils nach meinen, theils nach, von glaubwürdigen Oekonomen gemachten, Erfahrungen, von ihr sich zu Tage gelegten, Nutzen hier kurz, der Reihenfolge nach, aufzuführen, und zugleich die Mittel anzugeben, wie sie ohne Schmälerung des Getreides in Menge angebaut werden kann, und wie ihr Saame zu behandeln ist, um ihn gegen Verderbniß zu schützen?

Die Blumen der Helianthus annus gehören zu den vorzüglichsten, den Bienen reichlichen Stoff zu Honig und Wachs liefernden, Vegetabilien. Ihr Saame dient zur Flügelvieh-Mast, und, enthülset, zu Gewinnung eines der besten, gegen 40 pC. gebenden, Speise- und Brennöle. Die Oelkuchen, unter die Tränke des Viehes gemischt, dienen zu Vermehrung des Milchertrages. Die Fruchtböden der ungeöffneten Blumen lassen sich, wie Artischocken, (Cynara Scolymus ♃), verspeisen. Aus dem enthülseten Saamen kann ein delicater, den Mandeln an Geschmack gleich kommender, Gries zu Backwerk, Suppen, Marmeladen, Persico, Mandelmilch, Mandelbutter, Doppelbier bereitet werden, der aber auch, geröstet, und mit Gewürzen versetzt, als Stellvertreter der Chokolade ꝛc. benutzt werden kann.

Die Stengel der Sonnenrosen, auf einem, mit animalischen Abgängen gedüngten, Boden erzeugt, liefern Salpeter, und die Stengel der, auf einem, mit vegetabilischen Abgängen gedüngten, Erdreich erzeugten, Pflanzen Pottasche. Die Blätter lassen sich zu Viehfutter und Rauchtaback, die Schaalen der enthülseten Körner zu Packpapiere benutzen, und das Mark der, noch als Brennmaterial zu nützenden, Stengel kann zu Bereitung eines feinen Papiers verwendet werden.

Die Sonnenrosen, welche pro Durchschnitt 200 Korn rentiren, können zwischen Kartoffeln und Kohlrüben, ohnbeschadet deren Tragbarkeit, so wie zu Einfassungen der Felder, desgleichen an Wegen, und Rainen, wodurch dem Ackerlande kein Abbruch geschieht, angebaut werden.

Ihrer Schönheit, und reichlichen Erträge wegen verdient

hierzu besonders die Helianthus annuus maximus, flore plenissimo, vorzugsweise eine Empfehlung.

Zu höherer Benutzung lassen sich noch, um die Sonnenrosen herum, Fasolen, (Phaseolus vulgaris ⊙), erbauen, deren Ranken die Stengel der erstern als Steckpfähle dienen. Die Nebenzweige und welken Blätter werden weggebrochen, und nur die größten Blumen stehen gelassen, die man nach erfolgter Reife des Saamens abschneidet, sodann an der Luft und Sonne gehörig austrocknen, und hierauf ausmachen läßt, welches wenig Zeit und Mühe erfordert, da die Körner derselben bei der leisesten Berührung von selbst ausfallen. Zu ihrer Säuberung werden sie sodann, wie das Getreide, gewurft, auf luftigen Böden in Verwahrung gebracht, von Zeit zu Zeit umgeschaufelt, und die, zu dem Verbrauch bestimmten, Körner werden in Backöfen gedörrt, und in Säcken aufbewahrt.

In dem vorigen Heft der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift, pag. 72 habe ich des Anbaues, und der Benutzung der Sonnenrose schon gedacht, wobei sich jedoch ein, zu irrigen Ansichten führender, Druckfehler eingeschlichen hat, welchen ich hier zu verbessern nicht unterlassen kann. Statt:

Nach angestellten Cultur-Versuchen praktischer Landwirthe, soll ein Magdeburger Morgen mit Sonnenrosen bestellt, einen Oelertrag von 24 Reichsthalern gewähren, heißt es fälschlich, von 24 Pfund gewähren.

Nimptsch, den 11. März 1833.

Baron von Kottwitz.

7.

Ueber den Schaden und Nutzen der Steine im Acker; vom Kammerath Plathner.

Es ist beim praktischen, besonders dem vervollkommneterm, Feldbau eine allgemein angenommene Regel, die, in

der Ackerkrume vorkommenden, Steine möglicherweise daraus zu entfernen; und man schafft solche daher denn auch aus der pflugbaren Ackerkrume, so weit man es für zweckmäßig hält, wirklich heraus. Diese allgemein gültige und festgestellte Regel wird jeder emsige Landwirth so leicht nicht verabsäumen, und er wird desfalls gelobt; — der nachlässigere Wirth dagegen läßt die meisten Steine in seiner Ackerkrume ungestört liegen, und beschränkt sich allenfalls nur darauf, die zu großen Steine, und zwar umdeshalb herauszuschaffen, weil solche theils seinen Acker-Instrumenten Schaden zufügen, theils seiner Arbeit mit den letztern einen zu großen Widerstand entgegen stellen; und er erndtet für dieses Beschränken seiner sonst möglichen Intelligenz Tadel!

Allerdings wollen wir den letztern Wirth uns nicht umdeshalb zum Vorbilde wählen, weil es sich wirklich oftmals erweisen läßt, daß in manchen Fällen sein Verfahren nicht ganz so übel angethan sey; denn in diesen Fällen kennt der nachläßige Wirth den wahren Grund dazu doch nicht, er unterläßt mithin nicht aus Grundsätzen ein sonst Gerühmtes, sondern handelt nur zufällig zu seinem Vortheile: aber es eignet sich dieses Thema doch wenigstens dazu, darüber Einiges zusammen zu stellen, und darzuthun, daß auch oftmals aus Unkenntniß in einer Sache zufällig Etwas zu unserm Vortheile erreicht werden könne. — Dahin geht der Zweck dieses Aufsatzes!

Es muß zunächst vorangeschickt werden, daß gar keine weitere Frage darüber seyn kann, daß alle die ganzen, den Durchgang und das ungestörte Fortbewegen der Acker-Instrumente hindernden, oder gar hemmenden Feldmassen und Steine aus der Ackerkrume herausgeschafft werden müssen, wenn man die Gesammtfläche als artbaren Acker benutzen will.

Auch alle diejenigen Fälle, wo man ganze Felsstücke, welche, im Acker hervorragend, sich befinden, allenfalls umgeht, und solche stehen läßt, wie Solches im Gebirge häufig vorkömmt, sind als Ausnahme des oben Bemerkten anzusehen, und gehören daher nicht mit zu einem Vergleiche, wo vom Vorhandenseyn der Steine in der eigentlichen

Ackerkrume die Rede ist, was ich hier nur nachrichtlich mit anzuführen mir erlaube.

In Beziehung auf die anzuwendenden Ackerwerkzeuge, und die auf den Aeckern zu erbauenden Feldfrüchte selbst wird die festzustellende Größe der nothwendig fortzuschaffenden Steine immerhin relativ bleiben, und desfalls wollen wir auch diese Frage hier ganz unerörtertert seyn lassen, und es jedem Landwirth überlassen, solche, nach seiner jedesmaligen Localität, und nach dem Gebrauche seiner Ackerwerkzeuge, selbst festzustellen. Erreichen die Steine nun aber nur noch eine solche Größe, daß sie bei den verschiedenen Arbeiten mit Acker-Instrumenten dieses Arbeiten nicht weiter erschweren, mithin den Ackerwerkzeugen auch den gehörigen Durchgang verstatten, und allenfalls auch das Abhauen der Feldfrüchte, besonders der Futterkräuter, nicht mehr zu sehr hindern; so ist wohl in Rücksicht zu ziehen: ob auch hier noch ein Absuchen derselben unbedingt erforderlich und nothwendig, und nützlich, oder gar ein solches Verfahren schädlich seyn könne?

Wir wollen, um hierüber zu einer nähern Entscheidung zu gelangen, zuerst die directen Nachtheile auseinandersetzen, welche die Ackerkrume durch das Vorhandenseyn der Steine, — diese zunächst nur als bloß feste Massen betrachtet, — erleidet.

Diese bestehen darin:

a) unmittelbar schadet jeder Stein dadurch, daß er den krümlichen Theil der Ackerkrume, oder den Raum der eigentlichen Ackererde vermindert.

b) Weil und indem nun dadurch die, in der Ackerkrume vegetiren sollenden, Pflanzen, bei einer gegebenen Tiefe jener, eine geringere Masse von Ackererde behalten, so kann auch der Raum für die Pflanzen-Wurzeln nicht so groß bleiben, als wenn keine Steine in jener, und, statt derselben, eine gleich große Masse Erde in derselben vorhanden wäre; und je kleiner der Raum dieser ist, je geringer muß die Vegetation in derselben auch werden.

c) Die Steine verhindern theilweise auch noch mechanisch das Ausbreiten der Pflanzen-Wurzeln nach allen Rich-

tungen zu, und dieses stört das Wachsthum immer etwas, zumal bei Früchten, die, wie die meisten landwirthschaftlichen, nur eine kurze Lebensdauer haben, und daher ihre Wurzeln schnell bilden müssen.

d) Wegen der verschiedenartigen Wärme-Capacität der Steine und der Ackerkrume kann auch der Temperaturwechsel zu verschiedenartig, und dadurch nachtheilig für das Pflanzenleben werden; zumal, wenn die Steine aus andern Massen bestehen, als woraus die Ackerkrume zusammengesetzt ist.

e) Die Einwirkung der Atmosphärilien und Imponderabilien wird theils in directer Art, theils durch Vermittelung von Verbindungen uud Zersetzungen, in einem, mit Steinen angefüllten, Boden niemals so kräftig wirksam für das Pflanzenleben werden, als wenn die Ackerkrume ganz und gar aus blos pulverförmigen und porösen Theilen, — diese in einem gerechten Verhältnisse zusammengesetzt, — bestehen würde.

Dagegen gewähren die Steine wieder nachstehende augenscheinliche Vortheile:

a) sie vermehren den Zusammenhang der zu trocknen und lockern Aecker: — theils geschieht dies nämlich mechanisch, durch den Druck, theils durch Bewahrung mehrerer Feuchtigkeit unter sich.

b) Dadurch, daß sie hier den Zusammenhang vermehren, wird nun für die trocknen Felder noch eine Vermehrung der wasserhaltenden Kraft erreicht; und, was hierin für ein großer Nutzen liegt, bedarf kaum noch einer weitern Andeutung, indem bekannt genug ist, daß ohne Feuchtigkeit das vegetative Leben ganz und gar aufhört, vielmehr die Pflanzen das Wasser an sich schon in großer Menge in sich aufnehmen, und daß nur durch dasselbe, oder, was analog ist, durch die Feuchtigkeit, alle nährenden Stoffe des Bodens in die Pflanzen gelangen, und ein angemessener Grad von Feuchtigkeit den Einfluß der atmosphärischen Agentien auf den Boden vermittelt.

Man darf in dieser Beziehung nur den dürren Sand ansehen, um sich von der Wahrheit des eben Bemerkten

zu überzeugen. Die Erfahrung kann und wird aber auch darthun, daß steinleere Sandfelder, in gleicher Lage und gleichen Verhältnissen verglichen mit steinreichen Sandfeldern, diesen im Ertrage stets nachstehen. Aber nicht blos die sandigen Aecker bieten diese Erscheinung auffallend dar, sondern überhaupt alle Aecker, die einen trocknen Boden haben.

c) Die Steine können gegentheils nun aber auch wieder, auf zu widerspenstigen, sehr festen, z. B. Thon-Boden, den zu starken Zusammenhang mildern, zumal sie auch hier die Feuchtigkeit bewahren, durch welche letztere die Ackerkrume des festen Bodens in einer größern Lockerheit erhalten wird, als wenn solche mangelt.

Es liegt nun aber kein Widerspruch in dem ad a, b, c Angeführten, oder darin, daß die Steine in dem einen Locale den Zusammenhang vermehren, und in dem andern solchen vermindern können, wenn man nur zugleich die Localität, und das mit in Betracht zieht, daß hauptsächlich die, durch die Steine bewahrt werdende, Feuchtigkeit es ist, welche den zu geringen Zusammenhang des leichten, namentlich des Sand-Bodens, vermehrt, so wie sie den zu großen Zusammenhang des festen, schweren, z. B. des Thon-Bodens, vermindert. Sie bewirkt bei letztern, nämlich den festen, Bodenarten nun aber zugleich auch noch eine Erhöhung der Feuchtigkeit dadurch, daß und indem sie diese Böden in eine angemessene Art von Lockerheit versetzt, welche, ohne solche, unter sonst gleicher Lage, für dieselben nicht vorhanden seyn würde, und daß bei erwähnter Eigenschaft hinwiederum nun zugleich die atmosphärische Feuchtigkeit besser absorbirt werden könne, als wenn der Boden zu fest wäre. — Es hilft und vermehrt somit der, in dem Boden schon vorhandene, Feuchtigkeitsgrund die Feuchtigkeits-Aufnahme aus der Atmosphäre, oder, wie oben vermerkt, vermittelt den Einfluß der atmosphärischen Agentien, wohin auch die Wasserdämpfe der Atmosphäre gehören.

d) Die, auf der Oberfläche der Ackerkrume liegenden, oder aus derselben hervorragenden Steine moderiren die heftigen

Einwirkungen rauher und kalter Winde, und gewähren den jungen, zur Zeit des Winters hart am Boden niederliegenden, Getreidepflanzen gewissermassen einen Schutz gegen die zu strengen Luftzüge: — welch gleicher Erfolg über Winters übrigens auch dadurch hervorgebracht werden kann, daß und wenn man die, zur Herbstzeit mit Wintergetreide bestellt werdenden, Aecker nicht gar zu klar einegget; was für viele Fälle unstreitig keinen Nutzen schafft, und praktischen Landwirthen gewiß längst einleuchtend geworden ist.

Nach Vorangeführtem hätten wir somit bereits einen Fingerzeig darüber, in welchen Fällen das Steine-Wegbringen nützlich, und in welchen es selbst schädlich seyn könne?

Die weitere Frage: ob die, für das Ablesen der ganz kleinen Steine, anzuwendende Kraft, und das dafür zu bezahlende Arbeitslohn sich oftmals nicht höher belaufen können, als der, dadurch zu erringende, häufig doch nur scheinbare Nutzen betragen werde? — ist hierbei überdem ganz außer Betracht gelassen, betrifft jedoch eine Berücksichtigung, welche in einem jeden vorliegenden Falle der Landwirth allerdings ohnehin noch nehmen muß!

Aber dieses Vorangeführte giebt noch nicht die alleinige Bestimmung hierüber, sondern ein weit wichtigerer Umstand tritt bei Entscheidung der vorliegenden Frage noch in Betracht, und das ist der: ob die in der Ackerkrume befindlichen Steine solcher Art sind, daß ihre Massen einer sichtbaren oder wahrnehmharen Verwitterung unterliegen können, oder ob dieses nicht der Fall sey? — auch ob nicht eine Verwitterung oder Auflösung durch ein künstliches Verfahren hervorgerufen werden könne? und ob dabei die Massentheile der Steine pflanzennährende Stoffe, sey es nun unmittelbar, oder auch nur mittelbar, darbieten?

Es ist zwar anzunehmen, daß es höchst wahrscheinlich keinen absolut unauflöslichen Körper in der Natur giebt; und man kann diese Annahme schon darauf stützen, daß man bereits zu der Erfahrung gelangt ist, daß die, fast gegen alle Säuren, mit Ausnahme der Fluß-Säure, unangreifbar sich zeigende, Kieselerde, durch den Zusatz eines andern Zwischenmittels, doch zur Lösbarkeit disponirt werden

kann, und sich aufgelöset in den meisten Wässern vorfindet; aber soweit dürfen wir mit der Auflösbarkeit in der Landwirthschaft doch auch nicht gehen; und wir müssen uns dieserwegen nur an das sichtbare, dem forschenden Auge sehr bemerkbar werdende, bloße Verwittern des Gesteins halten.

Unter den scheinbar unauflöslichen Steinarten müssen wir alle die harten, größtentheils dem Kieselgeschlechte angehörigen, Steine begreifen, die man ohnehin im gemeinen Sprachgebrauche Kieselsteine nennt.

Angenommen nun aber, daß die, in der Ackerkrume befindlichen, Steine auflöslicher Art sind, oder schon sichtbar verwittern; so wäre es oftmals nicht allein eine unnöthige, sondern selbst eine ganz unnütze Arbeit, wenn man auch die, die Ackercultur gar nicht hindernden, Steine aus der Ackerkrume zu entfernen suchen wollte. Ja, es muß dieser wegen, unter dem gleich Folgenden, sogar die Ueberlegung in Betracht treten, ob es nicht dann selbst gerathener seyn könne, größere Steine lieber in kleine Theile zu zerklopfen, und in der Ackerkrume zu lassen, als solche vom Acker ganz zu entfernen? — Dieser Fall kann nur dann und da eintreten, wenn und wo erkannt worden ist, daß die Bestandtheile der Steine von der Art sind, daß solche der Pflanzen-Vegetation an sich schon zusagen, oder durch einen, nicht zu kostbaren, Zusatz irgend eines Zwischenmittels dazu gebracht werden können.

Gegen diesen Grundsatz nun wird in der Praxis gewiß sehr häufig gefehlt; ohne daß man weiter an den Vortheil denkt, den man sich durch das Unterlassen des Fortschaffens der Steine in zweierlei Art schaffen könnte, — einmal nämlich, um sich die Kosten für das Herausbringen zu ersparen, zweitens um seine Ackerkrume damit für die Folgezeit zu verbessern.

Es ist hier nicht der Ort, in das Specielle aller derjenigen Steinarten einzugehen, welche schon einer solchen sichtbaren Verwitterung unterliegen, oder bei den durch irgend ein andres Zwischenmittel eine schnellere Verwitterung hervorgebracht werden könne; aber nennen will ich doch einige der am häufigsten vorkommenden Steinarten jener Art: näm-

lich: Kalkstein, besonders der Flötz-Kalkstein; alle Steinarten, welche Feldspath, Glimmer und Hornblonde, und somit, außer den früher nur bekannt gewesenen Bestandtheilen an Kiesel-, Thon- und Bittererde, Eisen, und Mangen-Oxyd, nach den neuen Untersuchungen, zugleich auch Kali, oder Natron, oder auch einigen Kalk-Antheil enthalten. Die ausgebreitetesten Lager dieser Steinarten sind: Granit, Gneuß, Glimmerschiefer, und Syenit. Ferner sind in Betracht zu ziehen: manche Porphir-, Basalt-Arten, besonders der Kugel-Basalt, Schieferthon.

Einige Steinarten vorgedachter Art verwittern schon ohne weitere Zwischenmittel außerordentlich stark, oder werden durch die Wurzeln der Gewächse, und hier wahrscheinlich durch Einwirkung der Humussäure, dazu bestimmt; z. B. manche Granit-, Syenit-, Glimmerschiefer-, Basalt-, Porphyr- und Kalk-Lager; bei andern dagegen scheint das Gestein zwar der Zeit zu trotzen, indeß würde hier ein Zwischenmittel, z. B. die Procedur des Brennens, die Mengung mit Kalke ꝛc. oftmals, ein Gleiches hervorzubringen, im Stande seyn; und es läßt sich das eine oder das andere, hierbei zweckmäßigste, Verfahren durch Versuche leicht ausfindig machen.

Ich werde, mehreres diesen Gegenstand Betreffende in später folgenden, besondern Abhandlungen näher auseinander zu setzen, mich bemühen, und habe diese letzt gedachten Verfahruugsarten hiermit nur blos vorläufig mit andeuten wollen.

Einem jeden, besonders einem angehenden, Landwirthe ist daher, unter Vorangeführtem, wohl zu empfehlen, nicht so unbedingt jeden Stein, und auch den kleinsten, im Acker zu verdammen, sondern er überlege, und prüfe die Sache zuvor wohl, und handle nur nach den daraus hervorgehenden Gesammt-Resultaten. Allerdings aber wollen wir ihm nicht, und überhaupt Niemanden die Meinung aufdringen, daß er einen steinigen Acker für besser halten solle, als einen ohne Steine seyenden, wenn schon es Fälle genug geben kann, wo man einen steinigen Acker, bei richtiger Erkennung seiner steinigten Bestandtheile, für besser halten darf, als

einen andern Acker, dem diese mangeln. Hieraus wird nun zwar keine Regel entstehen; es zeigt aber, daß auch keine Regel ohne Ausnahme ist. — Etwas hierüber werde ich späterhin aus meiner hiesigen Praxis bekannt machen, welches den sprechendsten Beweis hierfür liefern wird.

Zum Schluß darf ich noch eine, aus dem Leben gegriffene, Thatsache hinzufügen. — Bei meiner frühern Anwesenheit im Fuldaschen kam ich einmal zu einem tüchtigen Landmann, welcher mich versicherte, daß sein Großvater von einem sandigen Bergfelde die sämmtlichen, selbst auch die kleinsten, Steine sorgfältig habe absuchen lassen. Hierauf sey, zu seines Vaters Zeiten, eine sichtbare Unfruchtbarkeit des Ackers eingetreten, und, da er dem Steine-Abbringen die Schuld davon habe geben müssen, so seyen von ihm die, noch am Rande in großen Haufen gelegenen, Steine wieder auf den Acker gebracht worden, und er dürfe nunmehro nicht weiter über Unfruchtbarkeit klagen! Der Mann war, bei vorgedachter Procedur, von Manchen verlacht worden; was aber doch sehr mit Unrecht geschehen war. Die Folgezeit hatte indeß sein Verfahren auch gerechtfertiget.

Camenz im April 1833.

Plathner.

7.

Zur Geschichte der Gewinnung der edlen und feinen Wolle, des Wollhandels, und der Wollpreise im Jahre 1832, von Weber.

Was wir für das vergangene Jahr, zur Fortsetzung unsrer, seit dem Jahre 1823 gelieferten, Beiträge zur Geschichte der Wollgewinnung, des Wollhandels, und der Wollpreise mitzutheilen haben, ist zwar diesmal nicht so Vieles, als wir früher zu berichten hatten, zeugt aber dennoch nicht nur für den fortgedauerten guten Stand der Sache, sondern berichtet vielmehr auch über einen, um sehr Vieles bessern und glänzendern, Wollmarktverkehr in diesem Jahre 1832, im Vergleich gegen das Jahr 1831, und ist daher im hohen

Grade dazu geeignet, den Muth, und die guten Hoffnungen der Schafzüchter ferner gar sehr zu beleben, und zu verstärken! Wir beginnen

I.

mit der Aufstellung des Schaafstandes in der Preußischen Monarchie am Ende des J. 1831.

die aus Ferbers Neuen Beiträgen zur Kenntniß des commerciellen und gewerblichen Zustandes der Preußischen Monarchie, Berlin 1832. gr. 8. p. 93. entnommen ist.

Schaafstand.

Böcke, Hammel, Schafe und Lämmer zusammen; aufgenommen im Jahre 1831.

In den Regierungsbezirken	Merinos und ganz veredelte	Halbveredelte Schaafe	Unveredelte Schaafe
Königsberg	176,585	114,206	201,398
Gumbinnen	100,970	35,847	210,882
Danzig	45,948	31,589	69,561
Marienwerder	111,548	174,872	275,649
Posen	133,096	605,596	327,353
Bromberg	59,316	170,669	370,190
Stadt Berlin	3	1,663	19
Potsdam	224,115	452,544	345,825
Frankfurt	222,660	453,968	233,092
Stettin	202,689	326,400	270,673
Cöslin	110,943	208,935	183,568
Stralsund	48,418	155,876	61,320
Breslau	287,048	710,496	136,785
Oppeln	164,174	345,273	69,836
Liegnitz	119,088	398,805	150,647
Magdeburg	192,612	406,701	209,479
Merseburg	151,921	460,829	204,374
Erfurt	16,701	77,845	95,231
Münster	575	2,091	73,733
Minden	8,184	48,592	67,261
Arnsberg	5,484	29,569	105,601
Cölln	3,569	31,602	27,050
Düsseldorf	2,292	7,757	46,581
Coblenz	2,983	21,804	118,283
Trier	1,826	6,054	118,707
Aachen	4,462	21,802	75,888
Summa	2,397,171	5,301,385	4,053,047

Ganze Summe 11,751,603 Stück.

Indem nun dieselbe dort mit der des ganzen Schaafbestandes im Jahre 1825, von 11,606,429 Stück, verglichen wird, als: 1,734,105 Stück Merino's, und ganz veredelte,
4,558,777 — halbveredelte
5,313,547 — unveredelte Schafe

Summa 11,606,429 Stück,
so ergiebt sich daraus allerdings eine Vermehrung der Hauptzahl um 145,174 Stück, und insbesondre dabei ein Zuwachs der Merino's ꝛc. um 663,066 St.
und der halbveredelten um 742,608 St.
dagegen eine Verminderung der unveredelten um 1,260,500 Stück.

Allein, wenn man den Schaafstand des Jahres 1831 mit der, in der Staatszeitung vom Jahre 1829 angegebenen, und von uns in der Schles. landw. Monatschrift 1830. Jan. p. 5 folg., nach den Regierungsbezirken aufgeführten, Gesammtzahl der Schafe im Jahre 1828 vergleicht, welche auf
12,611,527 Stück im Ganzen, und zwar
2,369,017 Merinos ꝛc.
5,215,860 halbveredelte, und
5,026,650 unveredelte
lautet; so ergiebt sich pro 1831 eine Verminderung dieser Gesammtzahl um 859,934 Stück; obwohl nur bei Zunahme der ganz veredelten um 98,154 St. und der halbveredelten um 85,225 St. und nur unter Abnahme der unveredelten um 1,073,603 Stück.

Dieselbe ist nun zwar auch aus den, gleich zu erwähnenden, Ursachen, ganz gewiß richtig und wahr; wir sind aber auch dennoch der Meinung, daß die wahre, wahrhaft vorhandene Schaafzahl für das Jahr 1831 noch der statistischen von 1828 nicht nur gleich kam, sondern sie wohl noch übertraf!

So gern wir nämlich den statistischen Tabellen schuldigen Glauben beimessen wollen; so ist es doch nur zu bekannt, daß namentlich die Viehstandstabellen nie und nirgends der Wahrheit vollkommen nahe kommen, weil vorzüglich der gemeine Landwirth die Zahl seines Viehes fast

niemals richtig 'angiebt, indem er bei der polizeylichen Nachfrage darnach immer irgend einen andern, als einen blos polizeylichen Zweck vermuthet, der ihn bestimmen müsse, stets weniger anzugeben, als er wirklich besitzt. Und daß auch auf Rittergütern aus gleichen, oder andern Ursachen gar häufig, ja mehrentheils ebenso verfahren wird, darüber ist unter den Landwirthen selbst kein Zweifel.

Es ist also wohl keine Frage, daß sowohl in den Jahren 1825 und 1828, als in dem Jahre 1831 der wahre Schaafstand unsers gesammten Landes jedenfalls höher, und größer war, als er hier statistisch angegeben ist; uud man wird kaum irren, wenn man ihn auch für das Jahr 1831 wohl noch auf 12½—13 Millionen annimmt, indem seit dem Jahre 1825, und bis zu 28, derselbe ungemein, und gewiß bis auf 14—15 Millionen gestiegen war, durch Sterblichkeit aber, und selbst durch die, wegen der seit mehreren Jahren gefallenen, Preise der feinen und guten Mittelwollen zuverläßig hier und da vorgegangene, Verminderung des Schaafviehes in den Schäfereien dieser Gattung nicht unbedeutend sich vermindert hat.

Denn, wenn schon die Jahre 1830 und 31, wie auch dieses und jene noch frühere Jahr, eine nicht gewöhnliche Sterblichkeit in den Schafen, durch Pocken, Milzbrand, und Fäule verursacht hatte, so ist freilich der Winter $18\frac{31}{32}$ darin noch viel bedeutender aufgetreten. In dem Aufsatze: Landwirthschaftlicher Handel, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 10. März 1833 von E. (Elsner) wird behauptet, daß allein im Jahre 1832 von dem gesammten Schaafstand in Deutschland mindestens $\frac{1}{8}$, das ist, 4 Millionen Schaafe durch Krankheit zu Grunde gegangen seyen! —

Es ist freilich schwer, dies näher, und genauer nachzuweisen; aber nach allem dem, was von Verlusten an Schaafvieh in unserm Lande, und in andern gehöret worden ist, kann man auch keinen gegründeten Zweifel dagegen aufstellen. Denn gewiß ist es, daß hier und da, selbst in Schlesien, von einzelnen Schäfereien mehrere Hunderte, ja bis Tausende von Schafen, besonders durch die Fäule, verloren

gegangen sind, und gar manche nicht sehr große Schäferei ganz ausgestorben ist; und wir haben den Schaafverlust z. B. der Provinz Posen auf 7—800,000 St. Schaafe angeben hören, — was indeß doch wohl übertrieben seyn mag!

Das Gesammtgewicht des, von dem Schaafstand des Jahres 1831, wie er oben angegeben worden, zu berechnenden, jährlichen Wollertrages wird dann ferner am a. O. vom H. Geheimerath Ferber angegeben: auf 235,032 Centner Wolle; als;

47,943 Ctr.	46 Pfd.	Merino= oder ganz veredelte,
106,027 —	77 —	halbveredelte,
81,060 —	102 —	grobe Mittel= und ordinaire
Suma 235,032 Ctr.	5 Pfd.	Wolle,

und der Werth dieser Wolle ist dann, nach den frühern dort angenommenen, und, zum Vergleich mit den der frühern Zeit hier beibehaltenen, Durchschnitts=Preisen von 131½ Rthl. für die Merino=, 91 Rthl. für die halbveredelte, und 38 Rtl. für die ordinaire Wolle, bestimmt auf:

6,304,563 Rthl.	für die 1ste
9,648,517 —	— — 2te
3,080,318 —	— — 3te Sorte
Summa 19,033,398 Rthl.	

Obwohl wir nun diese Durchschnittspreise auf die Jahre 1830 und 31 für die 1ste und 2te für zu hoch, und für die 3te für zu niedrig halten, so zweifeln wir doch keinesweges, daß der Werth des wirklichen ganzen Wollertrages unsrer gesammten Heerden auf 19—20 Millionen Rthl. zu rechnen sey, weil gewiß mehr Schaafe noch vorhanden sind, als dort gerechnet werden*).

*) Wir können nach dem Ausfalle der preußischen Wollmärkte in den Jahren 1830 und 31 den Durchschnittspreis der ersten Sorte nur auf 110 Rthl., den der zweiten Sorte auf 76, und den der dritten müssen wir auf 46 annehmen.

2.

Schaafveredlung in Esth- und Liefland, und Schaafzüchter-Verein daselbst im Jahre 1831 und 1832.

Im Jahre 1831 befanden sich an Merinos, und ganz edlen Schafen in Esthland 13,757 Stück
in Liefland 15,238 —

Summa 28,995 Stück,

und im Oktober des Jahres 1832 waren dieselben in beiden Provinzen schon auf 30,000 Stück angewachsen*); wenn noch vor 7 Jahren gar nichts davon vorhanden war. Schon erzeugen diese 2 Länder meist für 300,000 Rubel Banco-Wolle, und fahren noch alle Jahre fort, neue edle Heerden aus dem Auslande sich zuzuführen; wie denn für das laufende Jahr noch 5000 Stück edler Schaafe aus Sachsen und Preußen dort erwartet werden sollen.

Der dortige Schaafzüchter-Verein ist unter Herrn Hofraths und Professors Friedrich Schmalz zu Dorpat Leitung sehr thätig.

3.

Schaafausstellung in Wien am 9. und 10. May, und zu Brünn, am 14—16. May 1832.

Bei derselben wurden in Wien, neben vielen (35) Stücken veredelten Rindviehes, an Schafen edler, und unveredelter Raçen von 17 Schäfereien, (worunter sich die Kaiserliche zu Manersdorf, und auch die der Herrschaften der Erzherzöge befanden,) ausgestellt: 170 St. Mutterschaafe

---

*) In einem Wollbericht des Herrn Max Speck Baron von Sternburg an den König von Bayern, der sich in mehreren Blättern, und im Auszug auch hier in den Berichten der ökonom. Section findet, werden, mit Zusatz von Curland, gar noch 15—20,000 Lämmer zu diesen 30,000, meistens aus Muttervieh bestehenden, Schaafen gerechnet.

und Stähre, in Brünn aber von 26 Schäfereien 92 schöne Widder, und 116 Mutterschaafe.

Wir berufen uns dieserhalb auf das, in der Landw. Chronik des 2ten Heftes des 1sten Bandes dieser Zeitschrift sub no. 7. p. 106. 7. näher Beigebrachte.

4.

Betreffend Schaafviehverkauf im Jahre 1832.

Allerdings ist der Verkauf von Zuchtvieh an Mutterschaafen und Stähren nicht mehr in dem lebhaften Schwunge, und von den Vortheilen, wie ehemals; allein den ausgezeichnetesten Schäfereien unsers Landes, und namentlich Schlesiens hat es doch auch in diesem Jahre nicht ganz an Gelegenheit gefehlt, Schaafe und Stähre um recht bedeutende Preise anzubringen; und in Sachsen hat, nach den uns zugekommenen Nachrichten, das Zuchtvieh auch für jetzt ziemlich gute Preise gefunden: wie dann selbst in einer Auction der Schäferei zu Maxen vom 2ten April, (— die doch just nicht die berühmteste ist, —) die Schaafe bis zu 7 Rthl. hoch gingen, — aber dafür nicht abgelassen wurden, und Jährlingsstähre Preise von 20—30—56 Rthl. fanden.

An Ankündigungungen von dergleichen Schaafverkäufen in Zeitungen fehlte es auch dies Mal nicht; und von der Großherzogl. Meklenburg. Schwerinschen Stammschäferey zu Toddien, z. B., wurden im März 200 Schaafböcke zu Preisen von 2—8 Friedrichsd'or ausgeboteu. Hier und da bot man sehr große Massen von Schaafvieh zum Verkauf an, wie z. B. aus den Säfereien des H. Obrist-Lieutenants von Falkenhausen zu Pischkowitz im Glatzischen nicht nur mit Merinostähren alleredelster Abkunft, und von hoher Feinheit, und kurzem und reichen Stapel, sondern auch mit 1000 St. Mutterschaafen ꝛc. von 1—5 Jahr zur beliebigen Auswahl, und unter Verbürgung für alle Traber- und andere Krankheit, geschah.

5.

Kammwollproduction, und vornehmlich die Production feiner Kammwolle betreffend.

Um uns nicht bloßer Wiederhohlungen schuldig zu machen, müssen wir uns in Rücksicht auf diesen hochwichtigen, und ganz vornehmlich in diesem Jahr viel besprochenen, und verhandelten, Gegenstand auf alles das berufen, was wir darüber bereits in dieser Zeitschrift an mehreren Orten mitgetheilt haben: theils B. I. Heft I. p. 52—67. und p. 96—98. 99. 109—15., theils Heft II. p. 51—53. 81. 87. 92. 93. theils Bd. II. Heft I. p. 102. 110—12. und besonders p. 114—124*).

Wir haben dabei, auch unsre eigne Meinung darüber zu äußern, nicht zurückgehalten, nach welcher wir es für alle mehr lang-, als kurzwollige hochfeine Merinoschäfereien, wie es vorzüglich die meisten sächsischen, und auch viele schlesische sind, für eben so leicht, als vortheilhaft und gewinnreich halten, hochfeine Kammwolle zu erzeugen; ersteres, — leicht —, indem dazu blos die sorgfältigste Auswahl stets nur der besten langwolligsten Exemplare beiderlei Geschlechts zur Forpflanzung gehört, wodurch sehr bald eine 4—5 Zoll lange Wolle durchgehends erlangt werden würde,— letzteres,— vortheilhaft und gewinnreich,— weil, unter der Bedingung, daß die lange Wolle auf dem Schaafkörper eben so dicht aufsitzt, als die kurze, — welches recht wohl möglich, und gar nicht gegen ihre Natur ist, — an Gewicht von ihr pro Stück Schaaf jedenfalls mehr gewonnen werden muß, als von kurzer, und es also dann nur noch darauf ankömmt, daß der Abfall des Preises der hochfeinen Kammwolle von dem der kurzen Wolle nicht zu bedeutend sey. Wäre der Unterschied nur 20—25 pC. sowürde ganz gewiß der Vortheil schon auf Seiten der erstern seyn.

---

*) Vergleiche auch das in der Schles. Landw. Monatschrift 1829. Junk, p. f. 245 von H. Clauß, und p. 25—54 das von uns selbst, und 1830 Juni p. 500 f. das vom H. von Speck Beigebrachte.

Dahin ist es nun allerdings freilich noch nicht gekommen, obgleich schon vor mehreren Jahren, wie wir in der Schlesischen landw. Monatschrift 1829. Juni, p. 251. angezeigt haben, die Engländer in Sachsen sich erboten, für hochfeine lange Merino-Kammwolle gleich hohe Preise, wie für die kurze Wolle zu zahlen. Entweder haben sie aber noch gar keine von ersterer Art gefunden, oder sie haben mehr versprochen, als sie halten wollten und konnten. Wenn indeß die Verarbeitung der hochfeinen Merino-Wolle zu Schawls, und Umschlagetüchern, und zu den feinsten Damen-Bekleidungszeugen ferner solche, oder noch vollkommnere Forschritte macht, als bisher namentlich in den Challi's, Ternaux- und Thibet-Merinozeugen geschehen, was wohl zu erwarten ist, und wie wir schon früher mehrmals angedeutet haben, auch H. Petri B. II. Heft I. p. 116. dies bemerkt, — so kann es wohl dahin kommen. Für jetzt aber sind die Preise der feinen Kammwolle noch viel zu niedrig, im Verhältniß zu den hochfeinen kurzen Wolle, um die Erzielung besonders hochfeiner Kammwolle, statt dieser, für hochfeine Schäfereien anzurathen*).

Die Merinos 2 oder 3 Jahre in der Wolle gehen zu lassen, um 4 Zoll und mehr lange Kammwolle von ihnen zu gewinnen, ist also gar nicht nöthig, und würde allerdings nur bei Stallfütterung, und in seltenen einzelnen Fällen, besonders nur für höchst sorg-, und aufmerksame, wohlhabende Schafzüchter, rathsam seyn.

Ließe man indeß die Lämmer im ersten Jahr nicht scheeren, sondern erst im zweiten Lebensjahre ihnen die, nun fast $1\frac{1}{2}$ Jahr alte, Wolle abnehmen, so würde diese, bei irgend langwolligen Racen, auch sehr gut eine Länge von 4—5 Zoll haben können. — Nur Eins fragt sich noch: ob hochfeine Kammwolle schlicht, und wenig gekräuselt genug wachsen wird, um nicht zu viel Abgang beim Kämmen, (Kämmlinge), zu geben? —

---

*) Bis 120 Fl. (Conv. M.) zahlt man indeß doch schon pro Centner Kammwolle, nach H. v. Specks Bericht: s. nachher.

Was die Rathsamkeit der Gewinnung ganz langer, grober Kammwolle, wie sie die englischen, holländischen, und andern außerdeutschen, und auch mehrere deutsche Landschaafraçen geben, durch Haltung solcher Schaafstände statt der bisherigen feinen, und veredelten anlangt, so ist auch darüber an den angeführten Orten schon mehrmals von uns gesprochen worden, und schwerlich möchte dieselbe in Deutschland anderswo, als in Marschweidegegenden, oder auf fruchtbaren Gebürgsweiden zu empfehlen seyn, weil, soviel mehr diese Schaafe auch an Wolle geben, als unsere, dieselbe doch noch viel zu wohlfeil ist, um die großen Kosten ihrer so reichen, und starken Fütterung, und Unterhaltung zu verlohnen, die, besonders im Stalle ihnen gegeben, kaum irgend einigen, noch übrig bleibenden Vortheil gewähren möchte.

Außer Deutschland, in noch wenig cultivirten Ländern, und bei fruchtbaren Weiden aber möchte dieselbe gewiß höchst nutzbar, und empfehlenswerth seyn; und wir haben in der Landw. Chronick Bd. I. Heft II. dieser Zeitschrift sub no. 3. p. 102. des Unternehmens eines großen Russischen Guthsbesitzers aus der Gegend von Odessa gedacht, der 600 St. Friesische Schaafe aus der Gegend von Franecker in Holland auf seine Güter in Rußland gebracht hat.

Wie sich die Kammwollspinnereien überall, namentlich aber in Sachsen, vermehren, und die schönsten Sorten von Kammwollgarn verfertigen, — dessen ist hier auch mehrmals Erwähnung geschehen. Mehrere Wiener Schawlsfabrikanten beziehen daher bereits ihre Kammgarne aus Leipzig, deren dort nicht genug geliefert werden können.

6.

Wollmärkte, und Wollmarktsverkauf.

I. Preußische Wollmärkte.

a. Breslauer.

α) Frühjahrsmarkt, eigentlich am 2—6. Juni.

Demselben wurde mit großen Hoffnungen und Erwartungen, die insbesondre auch ein, in der Breslauer Zeitung

no. 145 von Herrn E. (Elsner) gelieferter, Aufsatz für die hochfeinsten Wollen und deren baldige Preiserhöhung in specie erregt hatte, entgegengesehen; und wiederum wurde er, wie schon seit einiger Zeit, diesmal aber noch mehr, als bisher, beeilet. Denn schon Anfangs der letzten Woche des Mays war sehr viel Wolle angekommen, und am Mittwoch und Donnerstag derselben, den 30. und 31. May, standen schon fast alle Zelte, deren Anmeldungen so zeitig eingegangen waren, daß von Seiten der Polizey schon am 17. May die Unmöglichkeit ihrer fernerweiten Annahme, wegen gänzlichen Mangels an Raum, hatte angekündigt werden müssen. Der Verkauf, der auch schon mit den ersten Tagen der letzten Maywoche, dem 29. und 30. May, begonnen hatte, wurde nun am Donnerstage derselben, den 30. May, da am 29. May bereits auch schon eine große Menge Wollkäufer sich eingefunden hatte, sehr stark und lebhaft, und zu großer Zufriedenheit der Verkäufer betrieben, blieb zwar den Freitag, 1. Juni, etwas stiller, gewann aber den Sonnabend wieder so großes Leben, daß Wollen, kaum abgeladen, auch schon gleich verkauft wurden, und stockte nur etwas gegen Abend, weil nun auch immer mehr Wolle sich einfand. Auf dem Markte sah man daher, gleich vom Donnerstag an, verkaufte Wolle auf-, und neu angekommene unverkaufte abladen; und wenn man zwar auch auf allen Seiten des Ringes Wolle antraf, auch die Häuser ziemlich voll Wolle waren, so zeigten sich doch auf dem Paradeplatz keineswegs die großen Wollhaufen, die man sonst sah; — wozu freilich auch die vermehrte Zahl der Zelte beitrug, die immer mehr Beifall finden, und immer größer, und hübscher werden. Auf der grünen Röhrenseite sah man diesmal nur 3 Zelte.

Die Engländer kauften am Sonnabend, den 31. May am Wenigsten*); desto mehr aber die Fabrikanten. — An

*) Schon in no. 82. der Breslauer Zeitung hatte der Wollmäkler, J. Bernard, Namens der englischen Wollkäufer auf dem Breslauer Wollmarkte, bekannt gemacht, daß die englischen Fabrikanten über die schlechte Wäsche der Schlesischen Wolle vom J. 1831 sehr geklagt haben!

den Häusern waren diesmal hölzerne schwarze Tafeln ausgehängt, die die darin aufgestellten Wollen nach dem Namen der Dominien angaben, auch zugleich die schon verkauften bezeichneten; und so fanden wir an einem Hause am Ringe von 12—14, darin stehenden, Wollen am 31. May schon 6 als verkauft angezeigt.

Wenn denn nun im Ganzen Wolle aller Art guten und schnellen Absatz, und erhöhte Preise fand, so wurden diesmal besonders Wollen von 70—80 Rthl. pro Centner, und geringere Wollen mit Begier gekauft, und erstere mit 8—10—12 Rthl. pro Centner, letztere mit noch mehrern theurer, als 1831, bezahlt; aber auch die hochfeinste Wolle stand in bessern Preisen, und selbst die Sterblingswolle ging nicht nur bei redlicher Angabe, als solche, sehr gut ab, sondern war auch überhaupt sehr gesucht, und wurde mit 65—68 Rthl. die feine, mit 50—55 Rthl. die geringere, bezahlt.

Die Seehandlung, und die Landschaft blieben fast ganz unbenutzt.

Nach den polizeylichen Angaben waren nun aber an Wolle wirklich auf dem Markte

aus Schlesien	30,527	Ctr.	106	Pfd.
aus Posen	5,979	—	37	—
aus Oesterreich	431	—	40	—
Summa	36,938	Ctr.	73	Pfd.
wozu noch kamen auf den Platz lagernde	1,500	Ctr.		
Summa	38,438	Ctr.	73	Pfd.

also jedenfalls bei Weitem weniger, als in den frühern Jahren, was theils in den, durch Krankheiten an Schaafvieh erlittenen, großen Verlusten, theils in dem Verbot der Wolleinfuhr aus Pohlen wegen der Viehseuche, theils endlich in den schon lange vor dem Markte auf den Gütern vielfältig abgeschlossenen Wollverkäufen seine Ursachen hatte.

Unverkauft blieben höchstens 900 Centner, die aber bald nach dem Markte ihre Abnehmer noch fanden.

An fremden Käufern waren vorhanden:

115 En gros-Käufer, incl. 25 Engländern, und 2 Amerikanern, den beiden, vom vorigen Jahr her bekannten, Quäkern;
64 jüdische Großhändler aus dem Posenschen,
16 Wollhändler aus Schlesien, excl. Breslau,
287 Fabrikanten aus Schlesien, und den Marken,

Summa 480 Käufer, das ist mehr, als je!

Die Preise waren für die hochfeinste Schlesische Wolle von 105—125 Rthl. pro Centner*); für die feine Wolle von 85 bis gegen 100 Rthl., für die mittelfeine 75—80 Rthl. für geringere 60—68 Rthl.;

für zweischürige, feine, schlesische, 62—65 Rthl., mittlere 58—60 Rthl., ordinaire 52—60 Rthl.

Für die Posensche Wolle, (wovon Prima-Sorte gar nicht da war,) wurde bezahlt

für feine einschürige, 60—65 Rthl., mittlere, 52—55, ordinaire, 48—50 Rthl.;

für Oesterreichische Wolle, 50—55 Rthl., Zackelwolle 20—22 Rthl.

Große Aufmerksamkeit erregte ein, vom H. Amtsrath von Raumer auf den Markt gebrachter, Merino-Hammel mit 8 Jahre lang stehen gebliebener Wolle, die 10—12 Zoll Preuß. lang, von sehr gutem Wuchse, nur freilich mehrere Zoll am Ende beschmutzt war, und allerdings bewundern ließ, daß das Thier, welches mit dem andern Vieh immer auf die Weide gegangen war, noch so gesund und kräftig dabei geblieben war. Im Zelte, und bei dem Zudrang von Menschen wurde ihm aber doch unter seinem gewaltigen Pelze so warm, daß er den 2ten Tag Abends wegtransportirt werden mußte.

β) Herbst-Wollmarkt, am 29. Oktober.

Da wir in der Landwirthschaftlichen Chronik Bd. I. Heft II. dieser Zeitschrift pag. 104. schon

*) Kloster-Camenz, und Dambrau z. B. erhielten, wie es hieß, 125 Rthl., Glumbowitz 117½, Panthenau 115, Zweybrodt 110, Casimir 105.

Ausführlicheres über denselben beigebracht haben, so begnügen wir uns hier, nur der Vollständigkeit der Uebersicht des Wollmarktsverkaufes halber, die Quantität der aufgeführten Wolle angegeben, mit

7631 Ctr. 31 Pfd.

d. i. 2000 Ctr. als Rest der, aus Pohlen, und Oesterreich im Sommer angekommenn, 6000 Ctr., und 5631 Ctr. 31 Pfd. als neu aufgeführt, und zwar: 2170 Ctr. 88½ Pfd. aus Schlesien, 2920 Ctr. 50½ Pfd. aus Posen, 346 Ctr. aus Gallizien, und 194 Ctr. aus Böhmen. Wir fügen denn nur noch die Preise bei, mit

90 Rthl. für feine einschürige, mit 65—72 Rthl. für extrafeine Schlesische, zweischürige, mit 62—66 Rthl., für mittelfeine, mit 63—65 Rthl. für ordinaire, mit 61—77 Rthl. für feine einschürige Pohlnische, mit 58—63 Rthl. für mittelfeine, mit 50—56 Rthl. für halbveredelte, und mit 40—55 Rthl. für zweischürige ordinaire Winter-, und 55—65 für mittlere Sommer-, endlich mit 50—53 Rthl. für ordinaire solche Wolle.

b. Berliner Wollmarkt am 18. Juni.

Auch zu diesem wurde sehr früh schon Wolle herbeigebracht, und beschäftigte alle Waagen; und der Verkauf ging auch früh schon an, und so rasch, daß am ersten Tage, (wo 18463 Ctr. vorräthig waren,) schon $\frac{1}{6}$ davon abgesetzt war, und zwar die mittlere Sorte 10—15 pC. besser, als 1831. Am 19. und 20. Juni ging der Verkauf zwar weniger rasch, aber gute, hochfeine Wolle wurde um 5—15, feine Mittelwolle um 10—20 pC., Mittelwolle um 4—15 pC. höher bezahlt, als 1831, besonders bei guter Wäsche; nach ordinairer Landwolle aber war wenig Begehr, und es zeigte sich derselbe hier erst nach Absatz der bessern Sorten.

Nach der Aeußerung des H. Wollmäklers König in der Voßischen Zeitung no. 144. ist, bei dem außerordentlich starken Bedarf der in- und ausländischen Fabrikanten, und den dadurch entstandenen hohen Preisen der Wolle, wenig davon in die Hände von Speculanten gekommen; daher sich auch für die nächsten 3—6 Monate in allen Wollgattungen keine Preis-

erniedrigung erwarten ließe, zumal da auch die Fabrikanten nur mit ihrem Bedarf sich durch ihre Einkäufe versahen; und so zeigte sich nach feiner Wolle, und feiner Mittelwolle diesmal noch viel Nachfrage, als schon der Vorrath zur Auswahl fehlte.

An Käufern, und zwar auch englischen, rheinischen, und niederländischen Kaufleuten und Fabrikanten, und an Verkäufern waren eher mehr, als weniger, denn sonst, da; obgleich letztere, wegen frühern Verkaufs auf den Gütern, geringerer Schur, und vielen Verbrauchs von Schaafen, als Schlachtvieh, auch vielen Schaafverlustes durch Krankheit, bedeutend weniger Wolle zugeführt hatten, als sonst.

Beim Schluß des Markts ergab sich nämlich, daß im Ganzen vorhanden gewesen waren: 21,883 Centner Wolle; die dann am 21. Juni ganz verkauft waren, bis auf 1000 Ct. ordinaire, die nachher noch abging.

Die Preise waren, verglichen mit den von 1831

	1832.	1831.
Extrafeine	110 — 125 Rthl.	95 — 110 Rthl.
Feine	85 — 95 „	70 — 75 „
Feine Mittel	75 — 80 „	67½ — 70 „
Gut Mittel	67½ — 72⅓ „	65 — 67½ „
Gut ordinaire	55 — 67½ „	52½ — 60 „
Ordinaire	45 — 50 „	40 — 45 „

γ) Stettiner Wollmarkt.

Zum Verkauf gestellt waren

1) an Zufuhr vor dem Markte	672 Centner
2) von Meklenburg	520 „
3) aus alten Lagern	99 „
4) neuere Marktzufuhr	18,109 Centner
Summa	19,400 Ctr. Wolle.

Am 2ten Tage schon war der Markt beendiget, und nur 310 Ctr. wurden, als unverkauft, wieder abgefahren.

Zwischen 300 und 340 Wollhändler, und Fabrikanten waren gegenwärtig, theils aus dem Inland, aus Pommern, aus Breslau, Berlin, Magdeburg, Quedlinburg, Langensalze, Eßen, Lennep, Eupen, und Aachen, theils

aus dem Ausland, aus London, Birmingham, Leeds, aus Braunschweig, Eisenach.

Die Ritterschaftliche Bank gab über 7—800000 Rthl. aus, ohne daß das Disconto über 6 pC. stieg.

Die Preise waren bei Wollen von 40—45—50 Rthl. Preis im J. 1831, diesmal, um $17\frac{1}{2}$—20—30 pC. höher, bei den von 55—60 Rthl. um 15—20, bei den von 65 Rthl. um 8—22, bei den von 70, 75, 80, 85 und 90 um 5—$7\frac{1}{2}$ pC. höher*).

δ) Königsberg in Preußen, im Juli.

Aufgebracht waren: 4334 Ctr. 68 Pfd.**)

ε) Kleinere Preußische Wollmärkte.

a. Brieger Märkte.

Auf den Frühjahrsmarkt am 25. Mai kamen 166 Centner Wolle, meist ordinaire Sorte, die aber schnell und begierig verkauft, und 8 pC. höher, als 1831, d. h. mit 47—55 pro Ctr. bezahlt wurde.

Auf dem Herbstmarkt am 27. September wurden 126 Ctr. 107 Pfd. Landwolle abgewogen, und durchschnittlich mit 55 Rthl., d. i. gegen 1831 mit 11 Rthl. pro Centner höher, bezahlt; indem die mittlere 58 Rthl. 20 Sgr. die ordinaire 51 Rthl. 10 Sgr. galt.

b) Schweidnitzer Märkte.

Auf den Frühjahrsmarkt am 25. May kamen 1021 Centner Wolle, meist ordinaire, und gingen schnell ab, um 70—74 Rthl. pro Centner die bessere, und 45—51 Rthl. die geringere Sorte: d. i. jene, fast 15 pC. höher, als 1831. Dieser Markt wird von 1833 an 2 Tage dauern, statt eines.

---

*) Merkwürdig ist es, daß in Berlin die feine, und feinen Mittelwollen, in Stettin aber die ordinairen, geringeren, und Mittelwollen, und in Breslau auch die feinen, und die guten Mittelwollen, und die geringeren in Frage und Preise so gestiegen waren!

**) Ueber den Landesberger Wollmarkt hoffen wir nachträglich noch berichten zu können.

Auf den Herbstmarkt am 22. Okt. wurden 278 Ctr. 63 Pfd. aufgebracht, die schnell für 60—62, 64, und 70 Rthl. abgingen.

c) Strehlener Märkte.

Auf dem Frühjahrsmarkt war wohl Wolle da, wurde jedoch, wegen Mangels an Käufern, nach Breslau gebracht.

Auf den Michaelismarkt kamen 133 Ctr. Wolle, die Preise von 52—73 Rthl. fanden.

d) Spremberger Märkte.

Auf den Frühjahrsmarkt am 25. May wurden 513 Ctr. Wolle aufgeführt, und für 60—65 Rthl. der Centner verkauft; auf den Herbstmarkt aber 372 Ctr. 8¼ Pfd., die zu 50, 55 und 60 Rthl. raschen Absatz fand.

II. Sächsische Wollmärkte.

a) Dresdner Wollmarkt.

Wir haben dessen, und des Leipziger schon in der Landw. Chronik Bd. I. Heft II. p. 103. mehr gedacht, und geben daher hier nur Wollmenge, und die Wollpreise an.

Aufgebracht waren: 16,140 Stein Wolle, incl. 83 St. lagernde; d. h. 1720 Stein weniger, als 1831; und bis auf 150 Stein, die wieder niedergelegt, und 343 Stein, die unverkauft wieder weggebracht wurden, wurde Alles rasch verkauft, und zwar hochfeine Wollen um 4 Rthl. pro Stein höher, als 1831, (bis zu 25 Rthl.*) nämlich,) feine um 2 Rthl. mehr, (bis 19 Rthl.) feine Mittel zu 14½, und ordinaire zu 12½ Rthl. pro Stein.

b) Leipziger Wollmarkt vom 31. May bis 4. Juni.

Aufgebracht waren circa 10000 St., und nur 150 St. blieben unverkauft. Am Meisten ward die feine Wolle gesucht, zu 5—8 pC. höheren Preisen, so daß Wollen von

*) Z. B. die Wollen von Weißtropp, Klipphausen ꝛc.

15 Rthl. pro Stein 1—1½ Rthl. pro Stein mehr galten, als 1831: hochfeine war wenig da.

c) Bautzner Märkte.

Auf dem Frühjahrsmarkt, vom 29. May bis 1. Juni, waren vorhanden:

4051 Stein 8 Pfd. Wolle;

als: 3120 St. 7 Pfd. inländische, und zwar 2088 St. 7 Pfd. zweischürige, und 1032 St. einschürige;

303 St. 1 Pfd. Preußische
628 „ — „ Böhmische

Summa 4051 St. 8 Pfd.

Diese Wolle ward rasch, schon in den beiden ersten Tagen, verkauft, und zwar:

3050 St. 1 Pfd. inländische, als: 2018 St. 1 Pfd. zweischürige, und 1032 St. einschürige;

289 St. 3 Pfd. Preußische und
628 „ — „ Böhmische

Summa 3967 St. 4 Pfd.

folglich bleiben unverkauft nur 84 Stein.

Die Käufer waren Fabrikanten aus Bischoffswerda, Großenhayn, Bernstadt, Camenz, Zittau, Bautzen, Görlitz und Reichenberg, und zahlten:

für Mittelwolle 12—14 Rthl. (⅓—1 Rthl. mehr, als 1831) für feine einschürige bis 17½ Rthl. (d. h. 2 Rthl. mehr).

Auf den Herbstmarkt am 16. und 17. Oktober. kamen 1979 St. 3 Pfd. Wolle, also 441 St. 9. Pfd. mehr, als 1831, wovon verkauft wurden 1954 Stein; und zwar 1—1½ Rthl. pro Stein höher, als im Frühjahr: es war meist Mittelwolle, zu 13—15 Rthl. pro Stein.

d) Weimarischer Wollmarkt am 12—14. Juni.

Aufgebracht waren 8500 Stein Wolle, und wurden alle verkauft, und zwar bis 2 Rthl. pro Stein höher, als 1831. Viele ausländische Käufer waren gegenwärtig.

III) Würtembergischer Wollmarkt zu Kirchheim am Teck am 24. Juni.

Da 5 Stunden davon, zu Göppingen, auch ein Wollmarkt gehalten wird, und $\frac{1}{10}$ am Wollertrag bei den Schäfereien vermißt wurde, so waren vorhanden nur: 4—5000 Ctr. Wolle. Den ersten und zweiten Tag ward nicht gekauft, sondern erst den dritten, da Käufer aus den ersten Wollhandelshäusern von Frankfurt, Aachen, Basel, ferner aus Rheinbayern, und Hessen, und Reisende auch aus Leeds, und Liverpool, außer den inländischen Fabrikanten, angekommen waren. Am vierten Tage war daher fast Alles verkauft.

Die Preise waren:

für sächsische Wolle	170—210	Fl. Rh. pro Ctr. Würtemb.
für feine verdelte	110—140	„
für ordinaire veredelte	90—110	„
für deutsche	50— 90	„

also mit Aufschlag, — besonders bei den beiden mittlern Sorten, — von 5, 8, 10—15 Fl. pro Ctr. gegen 1831.

Die Hohenheimer, die Cottaische, die Kernerschen und Vischerschen Wollen kauften Würtembergische Fabrikanten, und bezahlten bis zu 210 Fl. Die Achalmer hielt man für die preiswürdigste, und sie erhielt eben 210 Fl. Rh pro Würtemb. Centner, à 104 Pfd., d. h. der Wiener Centner 200 Fl. Conv. M. (?) — Veredlung, Wäsche, und Behandlung der Wolle schreiten sehr fort.

IV. Braunschweiger Märkte.

Auf den, mit der Sommermesse verbundenen, zweiten Wollmarkt vom 6—9ten Juli, und den ersten vom 1—5ten Juli waren aufgebracht:

2000 Centner Wolle;

und von 3—400 Ctr. waren Proben nur ausgelegt.

An 30 ausländische Wollhändler und Manufacturisten waren gegenwärtig, und zahlten gegen 1831 erhöhte Preise.

V. Deutsche Messen.

Auf der Leipzigel Michaelmesse waren 5000 Ctr. Mährische und Schlesische, (meist mittle und ordinaire), Wolle vorhanden und fanden guten Absatz.

Auf die Ostermesse zu Frankfurt am Mayn waren zwischen 9 und 10000 Centner Wolle, — unerwartet viel aus dem Oesterreichischen, — aufgeführt: wovon aber kaum $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{4}$ Absatz fand, den ihr die Nähe der neuen Schur auch noch erschwerte.

Auf die Herbstmesse waren wieder aufgebracht 4000 Ballen, wovon 1800 bald verkauft wurden, 10—15 pC. besser, als 1831.

Auf der Reminiscere-Messe zu Frankfurt an der Oder war lebhafter Wollverkehr, und alles Lager ward geräumt. Nach den Thorregistern waren 4058½ Ctr. (d. i. 1300 mehr, als 1831,) eingegangen, und galten: feine 58 —60—65 Rthl., gut veredelte 50—55, mittlere 40—46, ordinaire 28—34 Rthl. pro Centner.

Auf der Martinimesse fanden sich wieder 8940 Ctr. Wolle ein, die ziemlich guten Absatz, und etwas höhere Preise, als 1831, nicht aber in ganz großen Parthien Käufer erhielten; daher einige 100 Ctr. feine unverkauft blieben.

VI. Außerdeutsche Wollmärkte.

a. Pesther Wollmärkte.

Wir können nur von dem Johannis-Enthauptungsmarkt anführen, daß aufgebracht waren:

50,000 Centner Wolle.

Davon ging die fehlerlose feine, und veredelte einschürige sehr rasch, und ganz ab, erst mit 20—30, nachher bis mit 40 pro Ctr. Aufschlag gegen voriges Jahr. Ordinaire und mittlere Wolle gingen weniger rasch ab, und blieben zum Theil unverkauft und ansehnlich lagern, und fanden auch nur bis 20 pC. Aufschlag.

b. Warschauer Markt, am 12—16. Juni.

Aufgebracht waren:

4949 Ctr. 48 Pfd. Wolle,

wovon nichts unverkauft blieb, und fast Alles von ausländischen Speculanten und Kaufleuten aus Breslau, Berlin, Leipzig, Hamburg und London aufgekauft wurde, die zahlreicher, als je, und als zu erwarten war, sich eingefunden

hatten, und oft sogar auf dem Wege nach Warschau schon Wolle kauften, und sie 15—20, ja oft 30—40 pC. höher bezahlten, als 1831.

Bedeutende Vorräthe waren schon auf dem Lande verkauft, und 3138 Ctr. für Rußland schon vor dem Markte nach Danzig eingeschifft worden.

c. Wollmarkt zu Norköpping in Schweden am letzten Juli.

Es waren an Wolle aufgeführt

140,000 Pfund

d. h. noch einmal soviel, als beim ersten Markt im J. 1831, und wurden ganz verkauft, die grobe um 25 pC. höher, als 1831; und auch die feine galt bis 3 Rthl. 12—24 Schill. für das Schaalpfund à 32 Loth. (=8848 holl. As.*)

7.

Woll-Einfuhr in Großbrittannien im Jahre 1832. Wollausfuhr, und Wollverbrauch daselbst.

Die gesammte Einfuhr fremder Wolle in Großbrittannien war in diesem Jahre bei Weitem nicht so groß, als in den frühern Jahren.

Es wurden nämlich eingebracht an Ballen Wolle:

	in London	in Liverpol.	Bristol.	Hull	Goole	Sumā
aus Deutschland	20,320	111	—	19,829	14,925	55,118
aus Spanien	9,824	2161	1681	—	—	13,684
aus Neu-Südwales	4,911	1402	—	—	—	6,313
aus Van Diemens Land	4,170	—	—	—	—	4,170
aus Rußland	997	—	—	—	—	997
aus Amerika	2,195	250	—	—	—	2,445
aus Cap der guten Hoffnung	360	—	—	—	—	360
aus verschiedenen Orten	391	248	—	—	—	639
Summa	43,186	4172	1681	19,829	14925	88,793**

*) Da das schwedische Pfund kleiner ist, als das Berliner (=9728 Holl. As,) so kann diese Angabe nicht richtig seyn, — obwohl wir sie so gefunden haben.

**) Als einen nicht interessanten Beitrag zur Geschichte des

Diese 83,793 Ballen Gesammt-Einfuhr fallen daher gar sehr ab gegen die 97,371 Ballen, welche wir Bd. I. Heft I. p. 22. als die Gesammt-Einfuhr im Jahre 1831 angegeben haben.

Aus Deutschland namentlich waren in diesem Jahre 1831. 60,782 Ballen eingegangen, im J. 1832 aber nur 55,118, also 5664 Ballen weniger; und doch machte die deutsche Einfuhr $\frac{2}{3}$ der gesammten aus.

Auch die Wolleinfuhr aus Australien, d. h. aus Südwales, und Van Diemens Land, hatte sich gemindert, da sie betrug

1831, 11,596 Ballen
1832, 10,483 also minus 1113 Ballen.

Noch mehr hatte sich die Einfuhr aus Spanien vermindert, welche bestand

1831 in 22,675 Ballen
1832 in 13,685, also minus 8990 Ballen.

Die Ballen aus Deutschland und Spanien sind zu 3 Ctr., die aus Australien, Rußland rc, zu $2\frac{1}{2}$—$2\frac{3}{4}$ Ctr. gerechnet.

Nach einer, in der Außerordentlichen Beilage der Allgemeinen Zeitung no. 298. 1832 sich findenden, sehr genauen und speciellen Uebersicht aller, in das brittische Reich vom 5. Januar 1831 bis dahin 1832 eingebrachten, fremden Wolle ist indessen diese Wolleinfnhr des Jahres 1831 anders, als dort, angegeben, nämlich auf

31,670,612 Pfd. (d. i., 3 Ctr. pro Ballen, gerechnet, auf 95,971 Ballen,)

wovon zum inländischen Verbrauch kamen 30,270,376 Pfd. zur Wiederausfuhr aber 1,025,962 Pfd.

Am 5. Januar 1832 lagen hiernach in Magazinen dann noch 3,316,909 Pfd. —

---

englischen Wollverkehres fügen wir hier am Schluß, als Beilage, diesmal auch noch das, uns gütigst zugesandte, Verzeichniß der ersten englischen Wollhandelshäuser, und der Wollquanta bei, die sie im vorigen Jahre aus Deutschland, und Spanien bezogen haben.

Die gesammte Woll-Ausfuhr Englands, — von fremder, und einheimischer, — betrug hiernach im Jahre 1831, an Schaaf- und Lammwolle, 3,494,275 Pfd.; und an Wollengarn gingen 1,592,455 Pfd. aus.

Da nun also England jedenfalls bedeutend weniger Wolle im Jahre 1832, als im Jahre 1831, aus Deutschland gebraucht hat, und dieselbe hier doch nicht im Absatze und Preise im erstern Jahre gefallen, vielmehr sogar gestiegen ist, so ergiebt sich hieraus, daß jenes Land keineswegs mehr so, wie früherhin, über den deutschen Wollverkehr entscheidet, und Deutschland vielmehr selbst eine höchst bedeutende Masse Wolle mehr für sich selbst verbraucht, und verarbeitet, als ehemals, die deshalb bei uns selbst auch immer guten Absatz und gute Preise finden wird. — Noch im April 1830 wurde indeß aus England berichtet, daß dasselbe monatlich wenigstens 4000 Ballen deutsche Wollen verbrauche, also jährlich 48000 Ballen!

Bleiben also unsre deutsche Wollfabriken nur in dem lebhaften Umschwunge, dessen sie im Jahre 1832 sich erfreueten*), so können die Wollproducenten ferner auf sichern Absatz und lohnende Preise der Wolle rechnen, ohne auf Englands Bedürfniß ihr Augenmerk besonders zu richten, welches jedenfals aber immer noch ein bedeutender Abnehmer für deutsche, und zwar besonders auch für hochfeine**), und feinste Wolle bleiben mird, zu dem sich künftig aber auch nach Frankreich, und die Niederlande wieder zugesellen müssen, sobald die Industrie dieser Länder wieder mehr Leben, und Sicherheit gewonnen haben wird.

8.

Nachrichten über den Gang des Wollbedarfs, und Wollverkehrs in England in den verschiedenen Monaten des Jahrrs 1832,

Schließlich wollen wir noch einige Notizen wiederum auch für das Jahr 1832 darüber anschließen, wie sich die

*) Vergl. den Speckschen Wollbericht in dem Bericht der ökon. Section vom 12. März. d. J. hier.

**) Die Engländer kauften auch auf den Wollmärkten von 1832 vorzüglich diese!

Frage, und das Begehr fremder, und besonders deutscher Wolle in den verschiednen Monaten dieses Jahres in England veränderten, und zeigten? — so wie wir diese aus den Zeitungen gesammelt haben. Sie betreffen aber vornehmlich die geringen Wollen; denn von hochfeinen war wenig die Rede.

In den ersten 4 Monaten kam wenig Veränderung vor, und, nach Nachricht vom 20. und 30. März, stand es mit Wolle sehr flau, und war wenig darin zu thun; doch fand in vier, im April gehaltenen, Auctionen Wolle aus Deutschland, und Südwales, nach Nachricht aus London vom 13. April, gleiche, — nicht ganz geringe, aber auch nicht hohe, — Preise, wie in den ersten Monaten. Aus der Hand aber fand, nach Nachricht vom 17. April, fast gar kein Verkauf von Wolle statt, indem die Vorräthe, obwohl sie nur gering waren, doch nicht aus den Sorten bestanden, von welchen die Manufacturisten Gebrauch machen konnten.

Nach Nachricht vom 4. May ward jetzt schon mehr Wolle gekauft, da die Vorräthe allmählich schwächer wurden; und in der am 3. May gehaltenen Auction wurden 600 Ballen spanischen Wolle zu 1 Sch. 6 P. — $10\frac{1}{8}$ P., deutsche zu $13\frac{1}{2}$ — 22 Pence, von Diemenslandsche zu 9 — $17\frac{1}{2}$ P. die vom Cap aber zu $6\frac{1}{2}$ P. bis 1 Sch. und mehr verkauft. Es waren dies also blos geringe Wollen.

Vom 29. May ward folgender Wollpreis=Courant aus London mitgetheilt.

	Sorte	Sch.	P.	bis Sch.	P. p. Pf.
Sächsische, u. Schlesische	Electoral-Wolle no. 1 u. 2.	4 Sch.	– P	bis 6 Sch.	6 P. p. Pf.
	Prima = =	2 =	6 =	3 =	6 = =
	Secunda = =	1 =	9 =	2 =	3 = =
	Tertia = =	1 =	6 =	1 =	9 = =
Österreichische Böhmische, u. Ungarische	Electoral- = =	4 =	– =	5 =	6 – =
	Prima = =	2 =	4 =	2 =	9 = =
	Secunda = =	1 =	9 =	2 =	3 = =
	Tertia = =	1 =	3 =	1 =	9 = =
Feinste Spanische	= =	2 =	– =	2 =	9 = =

Vom 12. Juni 1832 wurde gemeldet, daß Neu=Südwales, und Van Diemensland=Wolle in den gehaltenen Auctionen rasch, und zu gesteigerten Preisen verkauft worden sey, besonders am 8ten, wo der Unterschied gegen die Preise des vorigen Jahres 2 Pence pro Pfund betrug, welches der

sehr verbesserten Reinigung des Artikels zuzuschreiben sey; dagegen es mit den deutschen Sorten flau stehe, — eine Folge der Verbesserung jener Wolle! —

Im September waren wieder große Verkäufe von Australischer Wolle gemacht, — nach Nachricht vom 7. September nämlich, von 3500 Ballen, zu 20 Pence das Pfd.*), und nach Nachricht vom 14. September sogar bis zu 3800 Ballen, und zwar zu 1 Sch. bis 2½ Sch. pro Pfd.; wobei es auch hieß, daß auch andre Sorten festen Markt, jedoch bei geringerm Verkehr, haben, ungeachtet der nur schwachen Vorräthe.

Im Anfang des Octobers wurde aus London berichtet: „daß in den Wollmagazinen an der Themse große Geschäftigkeit sey"; und vom 26sten: „daß die Wolle in London zwar wenig gekauft werde, aber doch fest im Preise stehe, und daß am 31. Oktober und 1sten und 2ten November 3000 Ballen zur Auction kommen sollten."

Wir bitten hiermit das zu vergleichen, was H. Speck Baron von Sternburg durch den, in unserm, unter den Oekonomischen Miscellen hier befindlichen, Bericht über die Sitzung der ökonomischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 12. März 1833 mitgetheilten, Wollbericht über den englischen Wollverkehr im Jahre 1832 noch beigebracht hat.

Im März 1833.

Weber.

Beilage.

---

*) „Die ganze, schon fast verkaufte Einfuhr, hieß es, habe einen Werth von 70—80000 Pfd. St.!"

IMPORTERS.

Liverpool.		German.				Spanisch.	
Spanish	2161	W. Walter	1588	Brought Forward	17278	A. A. Gower Neps & C	3669
New S. Wales	1402	Reid Irving & Comp.	1583	H. Sillem	190	Frederick Huth & C.	1645
S. American	250	W. Matthiessen	1443	J, Haythorne & C.	180	Barrou Vizer & C.	1479
German	111	W. &T. Kaikos &Comp	1266	Powells, Son & C.	125	Sadler Whihnove & C.	804
Sundry	248	Frederick Huth &Comp.	1099	Jamson & Aders	97	A. F. Gamboa	452
	4172	A H. Suess	1060	M. Frenzel	80	R Barow	434
		Baring Bros	1035	Edwd. Heilbron	71	Lemme & C.	147
		A F. W. Hofmann	1021	Chas Ogleby & C.	66	A de Arroyave & C.	134
Bristol.		Godeffroy & Simson	1006	J. G. Jaeger	51	Darthez Bros	116
		B Figdor	863	P,de Chapeaurouge & C.	33	Powells Son & C.	113
Spanish	1681	Hulme et Koth	806	Perkins & C.	30	Reid Irving & C.	71
		J. C. Schreiber & C.	686	Frühling & Göschen	27	H. & D. Sharpe	24
		A. A. Gower Nepth & C.	654	B. A. Goldschmidt & C.	20	Morrice & C.	23
Hull.		E Sieveking	657	Barrow Vizer & C.	15	H. F. Brovke	8
German	19829	Sir I. W. Lubbock & C	603	Boud Nicholson & C	14	Sundry	55
		G. & J. Browne & C.	571	E. Pauli	5	Oder	667
Goole.		Lovegrove & Leathes	520	Sundry	143		9842
		Thom. Wilson & C.	509	Order	1895		
German	14925	H. & J. Wilkins	298		20320		
			11278				

9.

Die Krümmer-Eggen.*)

Bei einem Besuche, welchen ich dem Landes-Aeltesten Petrik auf seinem Gute, Mittel-Sohra bei Görlitz, machte, habe ich durch dessen hohe Gefälligkeit auch ein sehr nützliches Acker-Werkzeug,

die Krümmer-Egge,

näher kennen gelernt, dessen sich dieser, aus der Schule der Erfahrung hervorgegangene, und in seinem Fache auch wissenschaftlich gründlich gebildete, sehr denkende, und betriebsame, Land-Wirth schon seit vielen Jahren mit dem lohnendsten Erfolge bedient.

Seit der Zeit haben mich Versuche, welche auf den, meiner Tante, der verwittweten Kammerherrin von Unruh, geb. von Knobelsdorf, gehörigen, unter meiner Verwaltung stehenden, Gütern, Nieder-Großen-Bohrau und Grund bei Freistadt, und Leutbach bei Glogau, so wie Versuche, welche, auf meine Empfehlung, von einigen, anerkannt urtheilsfähigen, Landwirthen mit dem Gebrauche der Krümmer-Eggen gemacht worden sind, immer mehr in der Ueberzeugung von deren Nützlichkeit bestärkt.

Ich halte es daher für meine angelegentliche Pflicht, meinen Dank für diese Mittheilungen durch eine gemeinnützige Verbreitung derselben zu bethätigen.

Die beifolgende Zeichnung und Beschreibung von 1 Paar Krümmer-Eggen stärkster Art werden, wie ich hoffe, ihren Zweck klarer Veranschaulichung genügend erreichen.

Der Preis eines Paares steigt, je nachdem sie von schwacher, mittler, oder starker Beschaffenheit sind, bis auf 9, 10, höchstens 11 Rthl., nach Verschiedenheit der Gegend.

Anwendung. Stoppel-Roggen, Haafer, Wicken, auch

---

*) Auch Geyereggen in Sachsen, Schaufeleggen in Böhmen 2c. genannt.

A. d. Red.

Gerste, werden mit Hülfe dieser Eggen mit sicher lohnendem Erfolge nur auf eine Furche bestellt.

Man läßt den, zu dieser Saat bestellten, Acker tief ackern, und, nachdem derselbe gehörig gefault ist, mit 2, 4 bis 6 Strichen, mit den gewöhnlichen, kleinen Eggen, der Länge und der Queere nach, voreggen; dann wird derselbe mit den Krümmer-Eggen, je nachdem er mehr oder weniger gefault ist, mit 1—2 Strichen der Länge, und mit 1—2 Strichen der Queere geegt; auf diese Queer-Furchen wird der Saamen gestreut, mit 1 — 2 Strichen mit den Krümmer-Eggen untergeeggt, und endlich noch mit 1 — 2 Strichen mit den kleinen Eggen abgeeggt, (abgelenkt), um den Boden noch feiner zu lockern. Es gilt dies sowohl von der Herbst-, als auch von der Frühjahrs-Bestellung.

Man kann auch Waizen und Brach-Roggen auf lange benutzten Klee-Brachen, mit Hülfe der Krümmer-Eggen, auf eine Furche nachtheillos bestellen, was ohne diese nicht ausführbar sein würde.

Man läßt diese späten Klee-Brachen mit Dünger befahren, diesen unterackern, und dieselben, wenn sie 3 bis 4 Wochen in der Brach-Furche gelegen haben, mit den Eggen auf die vor beschriebene Art behandeln. Sind die Brachen noch nicht genugsam gefault; so müssen dieselben öfter geeggt werden.

Nutzen. Es wird, bei der vorstehend angegebenen Anwendung der Krümmer-Egge, vielfältiges Pflügen und Eggen, mithin viel Zeit und Kraft erspart. Es wächst weniger Unkraut; und der Acker wird weder zu sehr gelockert noch bleibt er zu stark gebunden. Bei der Frühjahrs-Saat, besonders bei einem trockenen Frühjahre, wird die untere Winter-Feuchtigkeit in dem Boden erhalten. Daher ist es zweckmäßig, bei einem solchen, auch die Gerste auf 1 Furche in der vorbeschriebenen Art bestellen zu lassen.

Bei anhaltender Nässe, wenn die Aecker beinah gar nicht oder doch zu langsam faulen, und daher mit den gewöhnlichen Eggen unzählig oft geeggt werden müssen, zeigt sich besonders die unschätzbar wichtige Ersparniß an Zeit und

an Kraft bei der vorbeschriebenen Anwendung der Krümmer-Eggen.

Anspannung. Die starken Krümmer-Eggen sind natürlich für strenger gebundene Aecker sehr heilsam, nehmen aber auch die Kräfte der Pferde um so mehr in Anspruch. Sind diese nicht von starkem Schlage; so ist es rathsam die Pferde wechseln zu lassen, so daß ein und derselbe Zug nur um den dritten Tag vor die starken Krümmer-Eggen gespannt wird, und, an den beiden Zwischen-Tagen, entweder in den mittleren, und schwächeren, Krümmer-Eggen, oder in den gewöhnlichen, kleinen Eggen geht, um denselben nicht zu anhaltend stark anzugreifen. Auch insofern ist es zweckmäßig, starke, mittlere, und schwache Krümmer-Eggen im Gebrauche zu haben.

In der Gegend um Görlitz bedient sich auch der kleinste Feldbesitzer solcher Krümmereggen, aber von der schwächern Art, und spannt 2 Kühe in eine solche*).

Liegnitz 17. Februar 1833.

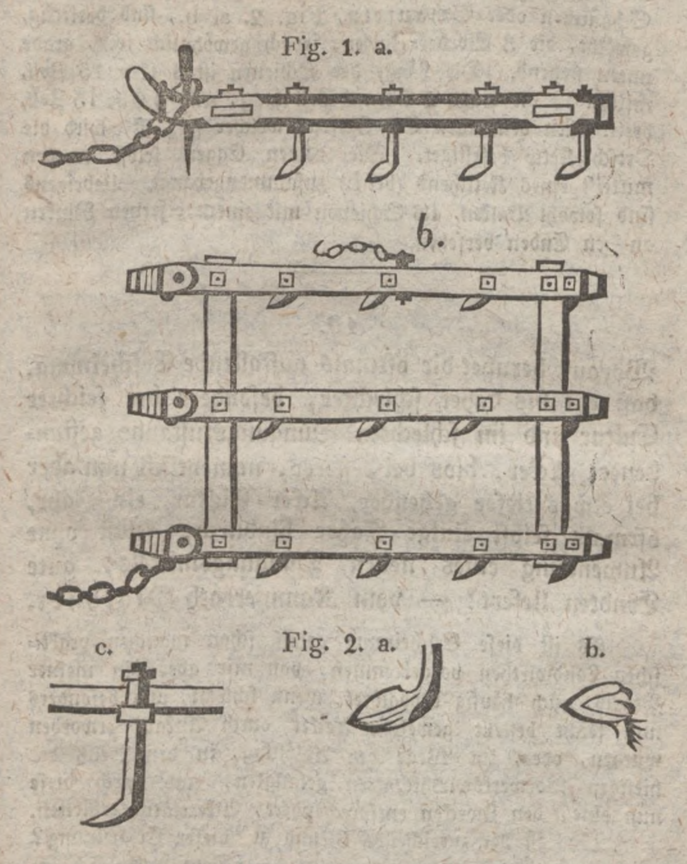
George von Unruh,
Königl. Justizrath nnd Landschafts-Syndikus.

---

*) Aehnlich, aber doch in der Form abweichend, meist dreieckigt, sind der eigentliche Grimmer, oder Krümmer, Geyer, Igel, auch Bastard in Sachsen, und die Furchenegge. Vergl. Pohls Archiv der Landw. 1821. p. 25. f. Verhandl. der ök. Ges. in Sachsen, Lief. 14. p. 57. f. Lief. XVI. Taf. V. Universalblatt der Landwirthschaft, Bd. III. no. 13. 14. — sehr brauchbare Instrumente zum tiefern Auflockern des Bodens, zum Einbrechen, zum Untereggen der Saat, zur Reinigung des Cartoffelackers ꝛc.

Zeichnung in Holzschnitt, und Beschreibung der Krümmer=Eggen.

Fig. 1. a.



Die Krümmer=Eggen, Fig. 1. a—c., bestehen aus 3 Balken von 2 Ellen 2 Zoll Schlesisch Länge, 3 Zoll im Durchmesser, und 2 Schienen. Die Zinken sind, soweit sie in den Balken sind, rund, nämlich 3 Zoll lang, oben mit einer Schraube befestigt, unten jedoch viereckig, einen schwa=

chen Zoll im Quadrat dick, und 6 Zoll lang. Die, an den 12 hintern Zinken nach obiger Zeichnung befindlichen, kleinen Schaarchen oder Schaufeln, Fig. 2. a. b., sind dreieckig, gewölbt, die 3 Vorder-Zinken, jedoch gewöhnlich spitz, grade unten stehend. Die Länge der Schienen ist 1 Elle 15 Zoll, mithin ist die Egge 2 Ellen 2 Zoll lang, und 1 Elle 15 Zoll, breit. An den einen Eck-Zinken, welcher spitz ist, wird die Ortsch-Kette befestiget. Die beiden Eggen selbst werden mittelst eines Kettchens (bei b) zusammengehängt. Uebrigens sind sowohl Balken, als Schienen mit einem eisernen Rinken an den Enden versehen.

10.

Worauf beruhet die oftmals auffallende Erscheinung, daß ein bis daher schlechter, besonders bei seichter Cultur und im schlechten Düngungszustande gestandenet, Acker, blos bei besserer, namentlich nun aber bei etwas tiefer gehender, Acker-Cultur, ein Jahr, oftmals selbst einige Jahre hindurch, selbst ohne Anwendung eines neuen Düngungsmittels, gute Erndten liefert? — vom Kammerrath Plathner.

Es ist diese Erscheinung gewiß schon manchen praktischen Landwirthen vorgekommen, von mir aber, in meiner Praxis, auch häufig beobachtet, wenn schlecht, und besonders nun seicht bestellt gewesene Aecker durch Ankauf erworben wurden, oder, im Wege der Ablösung, in den Besitz der hiesigen Vorwerkswirthschaften gelangten, und durch diese nun eine, den Zwecken entsprechendere, Ackercultur erhielten.

Was ist der zureichende Grund zu dieser Erscheinung?

Diese Frage zu beantworten, — Dem werde ich im Folgenden zu genügen suchen.

Ich darf voraussetzen, daß ein jeder praktische Landwirth ohne Weiteres mit mir darüber einverstanden seyn wird, daß bei den Veränderungen, welche eine bessere, und sorgfältigere Cultur dem Acker darbietet, diese an sich schon

vortheilhaft auf das Wachsthum der Pflanzen einwirken müsse; daß ferner, durch eine bessere Bearbeitung, die, in schlecht bestellt gewesenen Aeckern vorfindlichen, Ackerunkräuter, namentlich die queckenartigen, zerstört werden, und somit keine Unterdrücker der Feldfrucht weiter abgeben können.

Diese praktischen Erfahrungs-Sätze scheinen nun aber noch nicht das Phänomen allein erklären zu können, indem sonst ein jeder, schon von jeher eben so gut und eben so tief bearbeiteter, aber ungedüngter Acker dieselben Resultate darbieten müßte; was doch keineswegs die Erfahrung hierbei so auffallend zeigt, als für vorgedachte Fälle.

Es läßt sich nun aber die Sache sehr wohl zu einer naturgemäßen Erklärung bringen, wenn zugleich nachstehende Sätze der vegetabilischen Productionslehre dabei in Betracht gezogen werden, die theilweise freilich auch bei jedem gut und tief bearbeiteten Acker Anwendung finden.

1) Eine zu seichte Ackerkrume bringt, bei großer Dürre, bald Mangel an Feuchtigkeit hervor, und leidet, bei Einwirkung von zu vieler Feuchtigkeit, um deshalb durch diese, weil eine, einen geringern Raum einnehmende, Ackerkrume nicht so viel Wasser zu fassen vermag, als eine, welche mehr körperlichen Raum enthält; wie letzteres bei einer vertieften Ackerkrume der Fall ist.

2) Eine tiefer gehende Ackerkrume nimmt, außer mehrerer Feuchtigkeit, die sie wegen größern Raumes auch länger in sich zu halten vermag, auch mehrern Wärmestoff in sich auf. Und bekannt ist, daß beide Agentien, nämlich Feuchtigkeit und Wärme, das vegetabilische Leben bedingen, und ohne diese gar keine Vegetation stattfinden kann.

3) Durch eine tiefere Bearbeitung des Bodens wird der Zusammenhang, welcher im frühern festen Untergrunde gar nicht weiter gestört wurde, bleibend so umgewandelt, daß nunmehro die atmosphärischen Agentien*) und Im-

---

*) Hierunter sind die gemeinsten z. B. atmosphärische Luft, — bestehend aus einem constanten Gemenge von Stickstoffgas, Sauerstoffgas, kohlensauren Gas, und Wasserdampf- oder Wassergas, (welches letztere

ponderabilien*) ihren vorheilhaften Einfluß auf den bessern Nährzustand für die Pflanzen in weit ausgedehnterer Art auszuüben vermögen; und was hierin für ein großer Vortheil liegt, wird wohl Niemand, und so auch kaum ein Landwirth, noch weniger ein Gartenbauer, bezweifeln.

4) Es enthält der Untergrund häufig viele pflanzennährende Stoffe in sich eingeschlossen, welche der obern, bis daher artbar gewesenen, Ackerkrume fehlen, und durch deren Mengung mit der letztern diese auf eine materielle Weise verbessert werden kann.

Findet sich gar im Untergrunde eine Erdart, welche der obern Ackerkrume mangelt, z. B. unter lehmigem Boden, Sand, unter Sand, Lehm, — unter humosem Boden, Sand, oder Lehm u. s. w.; so ist vorgedachte Mengung noch um so vortheilhafter.

5) Sehr viele derjenigen pflanzennährenden Stoffe, welche eine große Auflöslichkeit besitzen, werden durch den, auf den Boden fallenden, Regen in den Untergrund herabgeführt, und bleiben hier für den Fall aufbewahrt, daß solcher nicht gar zu durchlassend ist; aber auch selbst bei dem durchlassenden Untergrunde verweilen sie wenigstens doch eine kurze Zeit in demselben. Diese Stoffe besitzen nun zugleich meistentheils die Eigenschaft, Feuchtigkeit aus der Atmosphäre an sich zu ziehen, und dadurch den Boden in einem stets feuchten Zustande zu erhalten. Hierher gehören z. B. mehrere humussaure Salze, das kohlensaure und phosphosphorsaure Kali, und Natron, die salzsauren und salpetersauren Salze des Kalkes, des Thons, und der Bittererde. Bringt man nun, bei dem Vorhandenseyn jener fruchtbar machenden, und zugleich wasseranziehenden Stoffe im Untergrunde, diese durch ein tieferes Pflügen näher zur Oberfläche, so dienen sie hier theils zur Nährung der Anbau-Pflanzen, theils zur Feucht-Er-

---

jedoch nicht als ein constantes Gas darin vorhanden ist,) — und ferner Wasserdämpfe selbst, welche sich als Regen, Nebel, Thau, Reif, Schnee und Hagel präcipitiren.

*) Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus.

haltung des Bodens, bis sie durch die Pflanzen Vegetation endlich ganz absorbirt worden sind. Dieses wird nun aber immer wenigstens ein Jahr, oftmals auch einige Jahre dauern können; dann aber ist allerdings eine Nachhülfe mit Dünger, — welcher theilweise vorgedachte Salze ebenfalls enthält, — nothwendig, besonders um die, nun tiefer gewordene, Ackerkrume mit den gehörigen Nahrungsstoffen weiter zu versehen.

So erklärt sich dieses Phänomen ganz einfach und naturgemäß, und zwar, in Vergleich gegen andere, in gleicher Art gut und tief cultivirte, Aecker, hauptsächlich durch das unter Nummer 5 Bemerkte!

Welch ein großer Gewinn für den Landwirth übrigens schon daraus entsteht, daß und wenn blos der Erfolg einer bessern, und tiefer gehenden Cultur, bei neu erhaltenen Grundstücken, ihm einige Jahre, oder wenigstens doch ein Jahr einen erträglichen Erndtegewinn schafft, ohne daß er gerade nothwendig habe, einen Vorschuß von Dünger zu leisten, welchen er sonst seinen alten Aeckern entziehen müßte, — leuchtet von selbst ein, und werden Dieses alle diejenigen Landwirthe zu würdigen wissen, welche die Erfahrung gemacht haben, was für Nachtheil es für die übrigen Wirthschafts-Verhältnisse mit sich führen kann, wenn man, neu hinzutretenden Ackerflächen, von den man noch keine Erndte bekommen hat, zuvor einen Dünger-Vorschuß zu machen, gezwungen ist? — Haben diese indeß schon vorher eine, oder einige Erndten gegeben, so haben sie auch bereits den Dünger mit vermehrt, und nun selbst schon einen gerechten Anspruch an diesem.

Damit das vorstehend Bemerkte nun aber nicht mißverstanden werde, will ich, zum Schluß, mich noch weiter darüber erklären, daß man ein vorgedachtes, vorheilhaft wirken könnendes Tiefermachen der Ackerkrume nicht für in allen Fällen, und unbedingt nützlich halten dürfe. Wenn z. B. die Erfahrung lehrt und vorliegt, daß ein total unfruchtbarer schlechter Untergrund vorhanden ist, so wird auch, nach meiner Ansicht, die Vertiefung der Ackerkrume nicht vortheilhaft angebracht seyn, und muß daher unterlassen werden. Ja sogar

der Fall kann vorkommen, daß im Untergrunde ein besonderer Stoff vorhanden ist, welcher in geringer Quantität zwar großen Nutzen bei seiner Zumengung zur obern Ackerkrume haben könnte, welcher aber, in Masse zu dieser gebracht, offenbar, Unfruchtbarkeit hervorzubringen, im Stande ist. Wir dürfen hier nur des schwefelsauren Thons, und des schwefelsauren und phosphorsauern Eisens gedenken, beide letztere sowohl in dem Zustande des Oxyduls, als des Oxyds angenommen. Auch für diese Fälle bleibt fereilich kein anderer Ausweg, als den Untergrund unangerührt zu lassen, oder zu versuchen, ob man durch andre Zusätze die nachtheiligen Eigenschaften jener in einer vortheilhaften Art umzuwandeln vermöge, was, beiläufig erwähnt, am Schnellsten durch Zusatz von Kalk geschehen kann.

Der aufmerksame Landwirth wird nun aber nicht, wie ein bloßer Automat, handeln, sondern bei jedem Beginnen, was er unternimmt, seine Vernunft mit zu Rathe ziehen; und wenn ihm diese zeigt, daß ein, für gewisse Localitäten empfehlbares, Verfahren ihm für seine Localität keinen Nutzen schaffen kann, auf solches nicht erst eingehen, sondern es zu seinem Vortheile lieber unterlassen.

Camenz im April 1833.

Plathner.

II.

Oekonomische Miscellen.

1.

Berichte über die Sitzungen der ökonomischen Section im Jahr 1833.

a) Sitzung vom 3. Januar 1833.

Nach Verlesung des Berichts über die Decembersitzung, und Vorlegung des eben eingegangenen 2ten Heftes des 2ten Bandes, Neue Folge, der Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins im Würtembergischen, aus welchem der Unterzeichnete vornemlich auf den, darin enthaltenen, Plan zur Anlage eines ökonomischen Lehr- und Erziehungs-Instituts für arme Knaben, wozu ein wohlthätiger Mann bereits ein Guth mit 300 Morgen Land, als Geschenk, angeboten, und angewiesen hat, aufmerksam machte, wurden

1) von Ebendemselben einige Notizen über die Verbreitung der Dreschmaschinen in Oberschlesien mitgetheilt; nach welchen der H. Oberamtmann Binek, Pächter der Herrschaft Guttentag, besonders wesentliche Verdienste um deren erste Einführung in Oberschlesien sich erworben hat, indem er dieselben, — nämlich sogenannte Schwedische, oder Schottische, — fast zuallererst bei sich aufgestellt, und demnächst auch mehr von Holz, als von Eisen sie zu construiren, angefangen, und auch einige zum Verkauf an Andre zusammensetzen gelassen hat.

Um die, zu Malapane jetzt gefertigt werdenden, eine

Verbesserung dieser Schottischen durch Benutzung neuer französischer Erfindungen dieser Art enthaltenden, Dreschmaschinen, deren früher hier gedacht worden, hat sich besonders, eben hiernach, der dortige Maschinenmeister, Herr Kobe, sehr verdient gemacht: und im October v. J. sind daselbst 3 Stück neue dergleichen Maschinen verkauft, und 2 in Arbeit genommen worden; von welchen erstern eine auf ein Gut nahe bei Breslau, die andre nach Bromberg, und die dritte nach Schleitz an der Weichsel gekommen ist.

Der Herr Graf Renard hat nächstdem auch eine große, und sehr solide Schottische Dreschmaschine neuerlich aus Warschau sich kommen lassen, und dieselbe zu Olschowa bei Groß-Strelitz aufgestellt, und läßt darnach nun dergleichen Maschinen auch auf seinen Eisenhüttenwerke Colonowka bauen.

Der Unterzeichnete bemerkte hierbei, daß früher in Ober-Schlesien auch wohl hie und da eine Danningerische Dreschmaschine von dem, damals dort lebenden, Mechanicus Landerer aufgestellt worden ist, (namentlich zu Groß-Ellguth bei Herrn von Greve), wovon aber neuerlich weiter nichts gehört worden.

2) Bemerkte Ebenderselbe, daß, nach den Mittheilungen der Mährisch-Schlesischen Gesellschaft für Natur- und Landeskunde zu Brünn, 1831 Quartalheft 4, die von ihm, nur curiositatis caussa, in der Schles. Landw. Monatschrift 1829 Bd. I. April, p. 8. erwähnte, von Jemanden behauptete, Möglichkeit, Propfreiser von edlen Bäumen durch Einsteckung derselben in Cartoffeln gleich edel zu erziehen, — wie die, von H. Cyrill Rapp zu Klosterstift St. Thomas bei Brünn gemachten, Versuche gezeigt haben, — sich keineswegs als wahrhaft erwiesen hat. Von 88 Stück so behandelten Aepfel- und Birnenreisern erhielten sich bei dem einen Versuche nur 4, die zwar auch keine Wurzeln, aber doch kleine Häutchen unten angesetzt hatten; von 50 andern erhielten sich auch nur sehr wenige, von denen es ungewiß war, ob Wurzeln daran zum Vorschein gekommen seyen? und von 42 beim dritten Versuche erhielt sich kein einziger. Es wird daher der, welcher diese Erfin-

dung zuerst bekannt machte, aufgefordert, sein Verfahren in dieser Sache näher anzugeben.

Herr von Boguslavski erwähnte hierbei, daß edle Propfreiser, in Mistbeete eingesetzt, und längere Zeit darin gehalten, durch die, dort gefundene, dauernde feuchte Wärme zum Wurzelschlagen wohl schon gebracht worden sind, und dann keiner Veredlung weiter bedurften, sondern als edle Bäumchen von dort aus gleich versetzt werden konnten, wie gewisse Erfahrungen gezeigt haben.

3) Wurde, nach, und auf Veranlassung des Anhangs der neuen sehr schätzbaren Schrift des H. Peterka: Versuch einer systematischen Darstellung der Rinderpest in ihren verschiedenen Richtungen, Gestaltungen, und Combinationen rc. Leipzig 1823 8. über den Nutzen der Schalmeyen und ihre Macht auf die landwirthschaftlichen Hausthiere von Unterzeichnetem bemerkt: daß derselbe in der That nicht zu übersehen, und eine Verbreitung dieses Instruments unter unsern Schaaf- und Rinderhirten wohl rathsam seyn, und dem Landleben zugleich eine neue Annehmlichkeit geben möchte; wie denn bekanntlich dieselben nicht nur in der Schweitz, sondern auch im südlichen Deutschland und in Thüringen, Franken rc. wirklich allgemein eingeführt sind, und gern gehört werden. H. Peterka rühmt nämlich von ihnen: 1) daß das Vieh, an sie gewöhnt, besonders bei Feuersgefahr, namentlich auch am Tage, gar leicht durch ihre Töne aus dem Stalle sich bringen lasse; 3) daß das Vieh auf der Weide durch sie beisammen gehalten, und vor dem Verlaufen bewahrt, 3) daß darum die Weide gleichförmiger abgeweidet werde; 4) daß das Vieh durch die sanften Töne der Schalmeyen, die es liebe, selbst sanfter und ruhiger gemacht, und das bösartige sogar besänftiget werde.

In Schlesien findet man diese Schalmeyen in der That nur noch sehr selten, selbst im Gebürge; und ein Freund des Landlebens hat sich dadurch ein wahres Verdienst erworben, daß er mehrere dergleichen Instrumente aus dem Weimarischen kommen gelassen, und theils in Nieder-Langenau in der Grafschaft Glatz, theils in Buchwald bei Hirschberg vertheilt hat.

4) Wurde von Unterzeichnetem des bedeutenden, und noch immer gewinnhaften Anbaues von mancherlei Arzneykräutern, namentlich aber des deutschen oder Mönchsrhabarbers, Rumex patientia, wie er zu Bockau und Aue im Sächsischen Erzgebürge betrieben wird, gedacht, der auch anderwärts Nachahmung verdiente, und in Pohls Archiv der Landw. Nov. 1832 p. 375 f. näher beschrieben ist.

Es wurde hierbei berichtet, daß im Riesengebürge nicht nur immer noch mancherlei Heil= und Arzneykräuter in eigenen kleinen Gärtchen, auf Veranlassung der sogenannten Krummhübler Laboranten, (— die aber dort, auf Befehl der Regierung, nicht weiter sich vermehren, vielmehr nach und nach aussterben sollen, —) gebaut und gezogen werden, sondern daß auch Alles, was von Heilkräutern auf dem Gebürge wild wächst, und besonders das, dort in großer Menge wachsende, Isländische Moos sorgfältig gesammelt, und um gute Preise nach Breslau ꝛc. verkauft wird, wie denn z. B. ein zweispänniges Fuder des letztern bis 16 Rthl. gilt.

Breslau den 14. Januar 1833.

Weber, z. Z. Secretär.

---

b) Sitzung am 12. Februar 1333.

Nach Vorlesung des Berichts über die Verhandlungen der Januar=Sitzung wurde

1) von dem Unterzeichneten aus dem, eben vorgelegten, neuesten Heft der Churhessischen Landwirthschaftlichen Zeitung, December 1832 über den Nutzen des, auf die zu pferchenden Felder vorher auszustreuenden, Gypses, nach den von H. Fricke zu Niederelsungen darüber gemachten Erfahrungen, berichtet, — der darin bestehet, daß das kohlensaure Ammoniac des Schaafpferchs durch den Gyps gebunden, vor der Verflüchtigung bewahrt, und so dem Boden erhalten wird. Ein Gerstenacker, ziemlich tiefen Lehmbodens, von 15 Aeckern wurde im Frühjahr 1832, zur Hälfte, in den Morgenställen so dick, wie bei dem Klee gewöhnlich

geschieht, mit rohem gestampftem Gyps brstreut; und diese Hälfte zeichnete sich nicht nur sehr bald durch üppigen Wuchs der jungen Saat, sondern auch besonders späterhin, im August, durch eine ganz gleiche Höhe der Frucht von 4 Fuß, und durch die schönsten reichsten Aehren vor der andern, unbestreuten, aber des Nachts, und also viel stärker gepferchten, Hälfte aus, wo die Gerste nur 2 — 3 Fuß hoch stand. Man ließ nun auch im Endsommer die Nacht- und Morgenställe im Brachfelde mit Gyps bestreuen, und wird im nächsten Jahr Nachricht von dessen Einwirkung auf die Wintererndte daselbst geben.

Im Märzheft eben dieser Zeitung hatte ein Herr Habich schon das Einstreuen von Gyps in die Viehställe, und das Vermischen desselben mit dem Dünger empfohlen, um die Entweichung der flüchtigen Düngtheile zu verhüten.

Wo viel Gebrauch vom Pferchen noch gemacht wird, und Gyps gut und leicht zu haben ist, sollte man in der That diese Beobachtung nicht ganz unbenutzt lassen.

2) Wurde ein, von dem Secretär der pädagogischen Section eingesandter, kleiner Aufsatz des H. Tucharbeiter Ziepult in Breslau vorgetragen, worin derselbe über den zweckmäßigsten Anbau der Weberkarden recht schätzbare Erfahrungen mittheilt, die besonders die Nothwendigkeit einer sorgsamen Gewinnung recht reifen Saamens, und dessen beste Aussaat, so wie die vortheilhafteste Art der Aerndte der Köpfe betreffen; bei welcher letztern der H. Verf. darauf dringt, die mittelste Hauptkarde bei Zeiten abzubrechen, (die an sich gewöhnlich gar zu lang, und hart ist,) damit desto mehr und bessere Seiten- oder Nebenkarden getrieben werden, — sowie die Köpfe abzuschneiden, sobald sie noch nicht ganz abgeblüht sind, sondern wenn sich unten noch ein Rand von Blüthe an ihnen zeigt, — weil sie dann die besten, nicht zu harten, und spröden, aber auch nicht zu weichen Karden geben.

Nur den Pflanzen, von den man Saamen haben will, muß freilich die Hauptkarde gelassen werden.

Die technische Section, an die eigentlich dieser Aufsatz gegeben worden, wird darüber das Nähere berichten.

3) Reichte H. von Boguslavski nachstehendes, bisher arcanistisches, Mittel gegen die Drehkrankheit der Schaafe ein, welches vornehmlich in der Gegend von Neumarkt sehr vortheilhaft gewirkt haben soll.

Recept gegen Drehkrankheit.

Cap. mortuum, Todtenkopf
Sulphur grisa, grauer Schwefel
Herba anchusa, rothe Ochsenzunge
von jedem 2 Pfund pulverisirt.

Diese Species werden mit 4 Quart starken Brandwein (Spiritus), über Kohlenfeuer, unter beständigem Umrühren gekocht. Nach dem Erkalten wird jedem Jährling früh 1 Löffel eingegeben, und mit dem Zeigefinger, während der Löffel im Maul ist, Alles hineingestrichen. Sollte die Masse zu dick seyn, so wird sie mit so viel heißem Spiritus verdünnt, daß eine dünne Latwerge wird.

Die Lämmer fressen es auch gern von der Steinsalzlecke. Es muß den Lämmern einmal gegeben werden, ehe sie grünes Futter erhalten, daher im April, — und den Jährlingen im December; doch schadet es auch nichts zur andern Zeit: die obige Portion ist auf 200 Lämmer berechnet

Obige zwei Pfund sollen 20 Silbergroschen kosten.

4) Zeigte der Unterzeichnete drei, der Universitäts-Modell-Sammlung gehörige, Modelle vor: das eine von einem Hügel- oder Maulwurfspflug, oder Wiesenhobel, das andere von einer sogenannten Vieh-Luftröhre, (wie sie gegen das Aufblähen des Rindviehes vielfach empfohlen, und auch hie und da viel gebraucht worden ist,) das dritte von dem Reinigungspflug des H. Guthsbesitzers Schwarz zu Münsterwalde bei Marienwerder, dessen derselbe in dem Aufsatz über den Anbau der Pferdebohnen rühmend gedenkt, welcher sich in dem ersten Heft des ersten Jahrganges dieser Zeitschrift p. 43—49 abgedruckt befindet, vergl. pag. 48. daselbst.

Dieser Pflug ist ein Schwingpflug, und hat, wie der Bayleyische, eine sehr gefällige, schlanke Gestalt, einen gebogenen Grindel, ein Sech, und besonders ein eigenthümliches Streichbret, welches sehr leicht enger oder weiter zu

stellen ist; und gewiß wäre derselbe überhaupt als ein sehr nutzbarer Pflug sehr zu empfehlen.

Herr Schwarz sagt darüber in seinem Schreiben vom 6. Januar d. J. noch Nachstehendes:

„Ganz unentbehrlich ist uns dies Instrument bei der, „hier seit 10 Jahren allgemein stattfindenden, Drillkultur „des Rapses. Wenn nämlich der Raps in den Reihen, „aber auch das Unkraut zwischen denselben, gelaufen ist, „was gewöhnlich gleichzeitig geschieht, so ist der erstere „noch zu klein, als daß er, ohne Gefahr, verschüttet zu „werden, mit der Pferdehacke behäufelt werden könnte. „In diesem Falle wird das Unkraut hart an den Raps„reihen abgeflügt, und wenn der Raps auf diese Weise „vom Unkraut befreit, und, durch dies Auflockern begün„stigt, mehr in die Höhe gegangen ist, wird er, wie ge„wöhnlich, mit der Pferdehacke behäufelt. Der gedrillte „Mohn wird auf dieselbe Weise behandelt." —

Die Vieh-Luftröhre ist nach Winstrup's Abbildungen der neuesten und besten Ackerwerkzeuge Heft VI. Koppenhagen 1824. 4. p. 9. Tab. IV. fig. 4 gemacht. Dies Instrument ist aus zusammen gewundenem dünnem spanischem Rohr verfertigt, und inwendig mit einer spiralförmigen langen Röhre von Stahldrath versehen, und hat an dem vordern Ende ein durchlöchertes, nach innen ausgehöhltes, Mundstück, worin eine Fischbeinstange sitzt, die so lang, als die Röhre selbst ist; unten aber hat dasselbe ein abgerundetes Ende mit einigen Löchern, welches durch den Schlund in den Magen hinabgesenkt wird, um die hier eingeschlossene Luft, (Kohlen- oder auch Schwefel- Wasserstoff-Gas,) welche das Aufblähen erregt, durch die, in der Röhre gehende, Fischbeinstange herauszupumpen, — womit man dann auch dieselbe reiniget, wenn sich bei Ueberladung des Magens des Viehes eine grüne Materie, (von ungekautem und erweichtem Futter,) durch die Löcher in sie eingezogen hat, wo freilich das Instrument mehrere Male eingesteckt werden muß. Auch ist es dazu geeignet, die, bei schnellem Verschlingen etwa im Schlund stecken gebliebenen, Cartoffeln und dergleichen hinunter zu stoßen.

Die Engländer gebrauchen biegsame Luftröhren der Art sehr häufig, und bezahlen für das Stück 1 Pfd. St. Im Oestreichischen hat man sie nach dem Verh. der ök. Ges. in Wien, B. IV. Heft I. auch schon oftmals angewandt, und bei dem Mechanicus Huck in Wien kostet ein solches Instrument nur 8 Fl. W. W. Es gehört dazu aber auch noch eine Art von Maulsperre, die verhindert, daß das Thier den Rachen, beim Einstecken des erstern, nicht zuklappen kann.

Der Hügel- oder Maulwurfspflug, Wiesenhobel ist ebenfalls aus dem Werke von Winstrup, Heft VII. Tab. I. pag. 3. entlehnt, und nach der dortigen Abbildung hier verfertigt worden, und entspricht dem Zwecke, die Maulwurfs- und Ameisenhaufen auf einer Wiese abzuschneiden, vollkommen. Er besteht in einem, mit einem Pflugbaum zum Auflegen auf eine Pflugkarre, und mit 2 Sterzen versehenen, Gestell, in welchem unten 2 scharfe starke Eisen eingesetzt sind, und einen ganz spitzen Winkel bilden, mit welchen dann das Instrument eben die Haufen abschneidet.

5) Berichtete Ebenderselbe, daß Herr Gutsbesitzer Schwarz, außer dem erwähnten Reinigungspfluge, auch noch eine andere nützliche Erfindung neuerlichst gemacht hat. — „Für unser Gewerbe“ schreibt er nämlich in dem gedachten Briefe: „dürfte von noch größerer Wichtigkeit eine von mir erfun„dene Maschine zum Herausbringen des Kleesaamens seyn; „und ich glaube, durch sie einem lange gefühlten Bedürfnisse „abgeholfen zu haben. Eine Beschreibung und Zeichnung „derselben werde ich in einer, von Kretzschmer, Lehnstädt und „mir bald erscheinenden, Zeischrift, vielleicht auch in einer „besondern Brochüre niederlegen und von letzterer Ew. ꝛc. „1 Exemplar sogleich zu überreichen nicht ermangeln.“

6) Zeigte Ebenderselbe neue Proben von, durch den in diesen Sitzungen schon früher mehrmals erwähnten, Herrn Apotheker Erler in seiner, in Jankau im Ohlauer Kreise angelegten, kleinen Runkelrübenzuckerfabrik verfertigten, Rohzucker, weißen Farin, und vollkommen raffinirten Zucker vor, die in Süße und Reinheit des Geschmacks nichts zu wünschen übrig lassen, und gab einige nähere Nachricht über

diese Fabrication und den Bau der Runkelrüben zu Zucker nach H. Erlers Erfahrungen; worüber ein eigner Aufsatz desselben in diesem Stück der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitschrift das Weitere selbst beibringt. S. no. 3.

7) Legte der H. Präsident von Lüttwitz eine Probe von getrocknetem Hopfen aus Nordamerica (aus Massachussets) vor, der ihm pro Pfund nicht mehr, als die Hälfte so hoch zu stehen kömmt, als jetzt der Böhmische im Preise steht, (1 Rthl. 10 sgr.) nämlich nur 20 sgr., und zwar bei Landtransport von Hamburg her; wie er ihn schon voriges Jahr, bei seiner Brauerey in Gorkau, mit großem Nutzen gebraucht hat, weshalb er sich auch für dieses Jahr einen ansehnlichen Vorrath davon hat kommen lassen.

8) Wurde nachstehendes Schreiben des H. v. Thielau aus Lampersdorf vorgelegt, zugleich mit dem darin erwähnten Saamencatalog.

„Als ein Ergebniß" schreibt derselbe nämlich, „meines „Lesens über das ökonomische Pflanzenleben, wollen Ew. rc. „beiliegendes Verzeichniß betrachten, welches ich im November v. J. aus Genf zugeschickt erhielt, und wovon ich „heute, um dergleichen Sämereien zu erlangen, um wirkliche „Preisbestimmung gebeten habe, von deren Cultur später „einmal Anzeige geschehen dürfte. Der beiliegende Catalog bezieht sich nämlich auf einen neu angelegten, großen, „der Cultur der Küchen- und Futterkräuter bestimmten, „Garten des Herrn Brun Veillard in Genf, von dessen „Kräuter-Reichthum folgende Sorten-Zahlen Zeugniß „geben."

„An Artischocken (4), Spargel (3), Runkelrüben (7), „Kardonen (4), gelben Rüben (7), Sellerie (7), Cichorien (9), Kopfkohl, Choux cabus (13), Wirsing, „Choux de Milon (9), weißer Kohl, Choux verts (3), „Spargelkohl (4), Gurken (8), Kresse (5), Spinat (4), „Bohnen, fèves (6), Steigebohnen (12), Zwergbohnen (14), Lattig (39), Melonen (6), Steckrüben (15) „Zwiebeln (7), Erbsen (24), Portulac (2), Rettig, „radis (11), Rüben, raves (5), u. s. w."

„An Futterkräutern sind 30 verschiedene Arten von „Hülsenpflanzen, Kohlarten, Gräsern, Chenopodien u. s. w. „als vorräthig angezeigt."

Breslau den 2. März 1883.

Weber, z. Z. Secretär.

---

c) Sitzung am 12. März 1833.

Es wurden: 1) die neuesten Pflanzen- und Sämerei-Cataloge und Verzeichnisse der Gebrüder Booth in Flottbeck bei Hamburg mitgetheilt. Dieselben bestehen,

1) in der ersten Abtheilung, aus einem: Verzeichniß der im Freien ausdauernden Bäume, Gesträuche und Staudengewächse, so wie der Obstsorten, die bei J. Booth und Söhne in den Flottbecker Baumschulen bei Altona zu haben sind, Hamburg 1831. gr. 8., 90 Seiten stark: enthaltend von
   a) p. 3—13. Obstbäume und Sträucher, incl. Erdbeeren,
   b) p. 14—20. Forstbäume zu Garten- und Forst-Anlagen, zu Hecken dienende Sträucher, ingleichen rankende Pflanzen zu Lauben, für Wände, zu Verzierung von Grabstätten 2c. ingleichen immergrüne Gehölze zu wintergrünen Gruppen;
   c) p. 21—55 blühende Sträucher zu einzelnen Lustanlagen und Lustgebüschen;
   d) p. 56—88 perennirende Staudengewächse, die im Lande ausdauern, sehr reichen Inhalts;
   e) p. 84—86 gefüllte Georginen, aus 250 Varietäten ausgewählt, und prächtige, neue, niedrigwachsende, oder Zwerg-Georginen, sowie neue anemonenblüthige Georginen;
   f) p. 87—89 Päonien und Blumen sehr verschiedener Art, insbesondere zu Einfassungen dienlich; auch englische Topfaurikeln, und Blumenzwiebeln;
   g) p. 89. Gemüse und Kräuterpflanzen,
   h) Nachricht von dort zu habenden Saamen von

Gemüsen, Gräsern, und Futterpflanzen, und einem Sortiment von schönen Sommergewächsen, Astern 2c.

2) aus der zweiten Abtheilug, p. 91—140 — Hauspflanzen und Topfgewächse enthaltend, sehr reichen und schönen Inhalts;

3) aus einem Nachtrag, oder einer dritten Abtheiluug, vom August 1832, die, 1½ Bogen in gr. Folio stark, noch eine große Menge Forstpflanzen, und Sträucher, besonders auch Nordamerikanische, (z. B. Eichen insbesondere,) dann eine große Menge Rosen, Georginen, und ebenfalls eine große Zahl schönblühender perennirender Staudengewächse nachträglich anzeigt, die dem Nichtkenner empfohlen werden;

4) aus einem Preisverzeichniß, (gültig bis August 1833), — 1½ Bogen in gr. Folio, — von Saamen aller Art, von Garten-, Gras-, Futterkräutern, Handelskräutern, officinellen Pflanzen, Forst- und Waldpflanzen, und schön blühenden und seltenen exotischen Gewächsen und Blumen, Summa 821 Nummern, wozu noch Saamen von Lust- und Zierkürbissen, 39 Sorten, und von Blumenzwiebeln kommen.

Dabei sind auch die, dort zu habenden, englischen Gartengeräthe verzeichnet, als: Gartenmesser aller Art, für Obstbau besonders, 27 Sorten, Scheeren, und Messer andrer Art, und Astscheeren, 11 Sorten, dann Spaden, Schaufeln, Steigschaufeln, eiserne vielzähnige Hacken, Rasensensen, Rasen-Kantenstecher, Unkrautstecher, Forst- und Handbeile, Baum-Sägen, Pflanzenkellen zum Umpflanzen, eiserne Maulwurfsfallen, Steigpflüge, (für große Gärten zum Reinigen,) eiserne Gartenbänke, und Treibhausspritzen, — alle zu nicht gar zu hohen Preisen.

2) Wurden zwei, der Universitäts-Modellsammlung gehörige, Modelle vorgezeigt, das des Cookschen Pfluges aus Holkham in England, und das einer Kalkstreumaschine.

Der Cooksche Pflug gleicht fast ganz, außer ein im Seche, und im Stellungsbiegel, dem Bayleyischen, nur mit dem Unterschied noch, daß vorn am Pflugbaum zwei

eiserne, hoch und niedrig zu stellende, Räder, (wovon das rechte etwas höher ist, als das linke, da es in der Furche geht,) gleichwie an dem Leicestershirer Pfluge angebracht, sind, dann aber auch noch hinten, zwischen dem Streich- und Molderbret, ein kleines eisernes Rad sich befindet, wodurch der Gang des Pfluges sehr erleichtert wird, daher er $\frac{1}{5}$ weniger Zugkraft erfordern soll, als andere Pflüge. — Er ist abgebildet und beschrieben in Winstrupp Abbild. der neuesten Ackergeräthe, Heft I. Tab. V. Fig. 1. p. 11. und sehr empfohlen von H. Gerke in den Neuen Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaft, Jahrgang III.

Die Kalkstreumaschine fand der Unterzeichnete schon vor vielen Jahren in Eckersdorf im Glatzischen im Gebrauch, und ließ sie daher auch in seinen Bemerkungen über ökonosche Gegenstände, auf Reisen gesammelt, Leipzig 1815. gr. 8. Tab. II. Fig. 11 abbilden. Sie ist sehr einfach und wenig kostbar, und besteht in einem, aus, wenig von einander abstehenden, Latten zusammengesetzten, und mit einer eben solchen Lattenthüre zum Einschütten des Kalks versehenen, Walzen-Cylinder von 6 Berl. F. Länge, und $2\frac{1}{2}$ F. Stärke im Durchmesser, welcher sich in einem leichten, vorn mit einer Gabeldeichsel versehenen, viereckigten Gerüste bewegt, indem er sich darin mit den 2 hohen Rädern, in den seine, durch die Seitentheile des Gerüstes gehenden, Achsen fest liegen, beim Gehen zugleich umdreht, wobei er so den Kalk zugleich herausfallen läßt.

3) Wurde ein, vom H. Max. Speck, Baron von Sternburg aus Leipzig eingesandter, Bericht an das General-Commité des Landwirthschaftlichen Vereins in Bayern über die Wollproduction Deutschlands und Englands, mit Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Woll- und Tuchhandels, vorgelegt, aus welchem hier nur dasjenige mitgetheilt werden soll, was Bayern nicht in specie angeht.

„Die Thätigkeit," heißt es hier: „in den preußischen und österreichischen Tuchfabriken, so wie die Tuchpreise erhalten sich; dagegen vermindern sich die Wollvorräthe in Wien, Berlin, Leipzig und Frankfurt am Main bedeutend.

„Seit längerer Zeit kann man sich nicht erinnern, daß die deutschen Tuchfabriken so viele Bestellungen und Absatz gehabt hätten, als voriges Jahr, welches auch die Wollpreise um 10 bis 15 pC gegen frühere Jahre gehoben hat.“

„Preußen allein hat voriges Jahr nahe an 15 Millionen Reichsthaler Wolle erzeugt und schnell verkauft. Man schreibt Dieses zum Theil der Wirkung des deutschen Handels-Verbandes zu.“

„In England stehen die Wollpreise niedriger, als auf dem Continent, indem die englischen Fabrikanten nicht mehr mit den unsrigen concurriren können. Nur die bevorstehende Reform in England, (welche alle Vortheile der Civilisation dem Volke im Allgemeinen, und nicht mehr den Bevorrechteten zuwenden will,) die Abschaffung der Kornbill, die Verminderung mehrerer Abgaben auf die ersten Lebensbedürfnisse würden unsere Fabriken drücken; — denn der Arbeitslohn in England wird dadurch noch mehr herabgesetzt werden. — An großen Kapitalien und vielen und besseren Maschinen ist uns diese Nation längst überlegen.“

„Obschon die Woll-Consuention voriges Jahr in England nicht so bedeutend, als früher, war, — 14,000 Ballen weniger; — so ist sie doch immer noch stark genug, um Einfluß auf unsrer Wollmärkte und Preise auszuüben.“

„Ich gebe Ihnen hier ein Verzeichniß, wie viele Wolle aus allen Ländern in den verflossenen Monaten October und November 1832 in England eingeführt wurde; um dadurch die Wichtigkeit dieses Geschäftszweiges, und welchen großen Einfluß es auf unsere Landwirthschaft durch seinen Gewinn ausübt, beurtheilen zu können.“

Wolleinfuhr in London 1832.

Im Monat October.

4092	Ballen aus	Deutschland
950	= =	Spanien
276	= =	Neu-Süd-Wallis
Latus 5318	Ballen in	London

Transp. 5318	Ballen	
634	„	von Van Diemens Land
74	„	vom Cap der guten Hoffnung
402	„	von verschiedenen Plätzen
6429	Ballen	in London
835	„	„ Liverpool
——	„	„ Bristol
2397	„	„ Hull } aus Deutschland
2367	„	„ Goole } aus Deutschland
12027	Ballen	zusammen.

Im Monat November.

2333	Ballen	aus Deutschland
2450	„	„ Spanien
214	„	„ Neu-Süd-Wallis
——	„	von Van Diemens Land
——	„	vom Cap der guten Hoffnung
345	„	von verschiedenen Plätzen.
5342	Ballen	in London.
229	„	„ Liverpool
257	„	„ Bristol
2739	„	„ Hull } aus Deutschland.
1647	„	„ Goole } aus Deutschland.
10214	Ballen	zusammen.

„Um sich einen Begriff zu machen, wie viel die Schaafzucht in Großbrittannien zur Vermehrung des Reichthums seiner Einwohner beiträgt, bemerke ich: daß jährlich

1 Million Ballen zu $2\frac{1}{2}$ Ctr., oder 2,500,000 Ctr.

größtentheils harte, barsche Kamm- und Tuchwolle erzeugt wird."

„Die Importation aus andern Ländern betrug 1831 97,371 Ballen, oder circa 300,000 Ctr.

also zusammen 2,800,000 Ctr,

wovon circa 55,000 Ctr. wieder nach Amerika und dem Kontinent ausgeführt wurden."

„Die ganze übrige ungeheure Masse von 2,745,000 Ctr. wird in englischen Fabriken verarbeitet —, folglich bereichern

sich an diesem Producte nicht eine, sondern zwei der zahlreichsten Volksklassen dieses Reichs, — der Landwirth und der Bürger."

„Ganz Deutschland, mit ungefähr 30 Millionen Schaafen, producirt nur 750,000 Ctr. Wolle, wovon im J. 1831 nach England ausgeführt wurden: 60,732 Ballen zu 3¼ Ctr. also circa 200,000 Ctr., — im Lande folglich blieben

550,000 Ctr.

welche größtentheils, außer, was noch nach Frankreich und Belgien geht, durch unsere inländischen Fabriken verarbeitet werden."

„Rußland lieferte im Jahre 1831 nur 348 Ballen Wolle nach England."

„Als ich im Jahre 1825, auf Befehl Sr. Majestät des verstorbenen Kaisers Alexander, das südliche Rußland längs der Wolga und des Dons bereisen mußte, und selbst jene Gegend besuchte, wo einst Colchis gestanden, (wo die Argonauten das goldne Vließ hohlten,) fand ich unter den halb nomadischen Volksstämmen, die nämlichen Vorurtheile gegen diese feine Schaafzucht, wie in Bayern."

„Dort, wo vor 3000 Jahren die feine Schaafzucht vielleicht so hoch, wie vor 60 Jahren in Spanien, stand, war man jetzt froh, eine Wolle zu erzeugen, die in den Häfen am Azowschen und schwarzen Meere zu 3 bis 8 Rubel das Pud, oder zu 5 bis 14 Fl. der Centner, für Italien und Griechenland, zu Matratzen und Decken, verkauft wurde.*)"

*) „Nur der Verkauf kleiner schwarzer Astrachaner und grauer Krimmer-Lammfelle, welche in großer Menge nach dem nördlichen Rußland, Polen und ganz Deutschland verführt werden, ist jetzt noch ein bedeutender Gewinn für jene Länder Ich sah auf den Märkten von Tscherkaske und Bachisaray diese kleinen Lammfelle, das Stück, zu 6 bis 1 Gulden aufkaufen."

„Die Einführung dieser Schaafgattung aus Mingrelien und Taurien verdiente wohl, als Versuch, von Sr. Majestät dem König Otto in Griechenland, und von einigen Staaten in Deutschland berücksichtigt zu werden. Ihre Haltung bedarf nicht mehr Pflege, als die bei unserm Land-

„Auch dieses Jahr sind die Aussichten für die Wollproduction sehr erfreulich.“

„Von vielen großen Schäfereien in den österreichischen Staaten sind die Wollen schon für die nächste Schur gegen bedeutende Gelddrangaben verkauft, als:

die Wolle des Fürsten Esterhazy, gegen 4000 Ctr.
die Wolle des Grafen Louis und Paul
Szecheny . . . . 1500 =
die des Erzherzog Karl . . . . . 1400 =
die des Grafen Castell Festetitzsch . . 1200 =

„Kleine Parthieen zu 50, 100 bis 200 Centner, sind wohl über 25,000 Centner, schon im Voraus, zu viel höheren Preisen, als voriges Jahr, contrahirt*).

„Da unsere jetzigen Kammwollmaschinen nicht allein kürzere, sondern auch feinere Wollsorten, als früher, spinnen können, so vermehrt sich der Begehr nach mittelfeiner Kammwolle von sanfter, seidenartiger und kräftiger Fiber täglich, besonders in den Preisen zu 100 bis 120 Fl. der Centner; und ordinaire Sorten, zu 65 bis 75 Fl., finden keinen Absatz, selbst nicht in Holland und Frankreich, wohin England voriges Jahr gegen 20,000 Centner, ohne das Garn, zu billigeren Preisen verkaufte, als wir sie auf dem Continente erzeugen können, indem der Landwirth in England für sein Hammelfleisch 34 bis 36 kr. fürs Pfund erhält, wofür man hier nur 7 bis 8 kr. geben will.“ Leipzig den 1. März 1833.

4) Erzählte Herr Graf von Stosch, daß er vor wenig Jahren einen bedeutenden, und wohlgelungenen Versuch mit dem Anbau von Weberkarden gemacht, 16 Morgen nämlich damit cultivirt habe; und versprach, darüber nähern und genauern Ausweis noch geben zu wollen.

Breslau den 23. März 1833.

Weber, z. Z. Secretär.

---

schaaf; nur die Lämmer, deren Felle für den Verkauf bestimmt werden, erfordern nach der Geburt eine nicht gewöhnliche Behandlung, die leicht zu erlernen ist.

*) Bei uns in Schlesien soll in Oberschlesien fast $\frac{2}{3}$, und in Niederschlesien $\frac{1}{2}$ aller Wollen schon verkauft seyn.
A. d. Red.

2. Nachtrag
zum Aufsatz no. 3. über Runkelrübenzucker-Fabrikation.

Nachdem ich die Grundsätze der Runkelrüben-Zuckerfabrikation in meinem Bericht aufgestellt habe, will ich noch die Kosten zur Beschaffung der Apparate, und den Umfang des dazu gehörigen Gebäudes, für die Verarbeitung eines bestimmten Quantums von Runkelrüben auf Zucker und Rum, in Anschlag bringen, weil ich muthmaßen kann, daß Diejenigen, die sich von den französischen Anlagen solcher Fabriken, und etwa von den wenigen, die in Deutschland in Anregung gebracht worden sind, unterrichtet haben, den Kosten-Aufwand zu solchen Unternehmen viel zu anstrengend finden mögen.

Wenn man bedenkt, daß Achard, um 10,000 Centner RRüben auf Zucker und Rum zu verarbeiten, damals eines zweistöckigen Gebäudes von 250 Fuß Länge, ohne die Rüben-Magazine, bedurfte, und dafür mit den benöthigten Apparaten 30,000 Rthl. veranschlagte; so muß es gewiß erfreulich seyn, daß sich dieser Industriezweig so vervollkommnet hat, daß, zur Verarbeitung von 20,000 Ctr. Runkelrüben auf Zucker und Rum, jetzt nur ein einstöckiges Grbäude von 96 Fuß Länge und 48 Fuß Breit mit Doppeldach, und 1 Keller hinreichend sind, worin auch die Wohnungen des Aufseher-Personals mit inbegriffen sind. Um 10,000 Centner RRüben zu verarbeiten, ist ein Gebäude von 74 Fuß Länge und 33 Fuß Breite hinreichend.

Die Apparate, nach den besten Principien eingerichtet, um 20,000 Ctr. RRüben auf Zucker und Rum zu verarbeiten, würden bestehen: in den Reibe-Maschinen, zwei Hydraulischen Pressen mit einer Pumpe, die 1200 Rthl. kosten, Pfannen, Brandweinblase, Maischtonnen, 1 Schraubenpresse, Zuckerformen und mehrere anderen Geräthen, die sich für 4000 Rthl., höchstens 4500 Rthl. insgesammt herstellen lassen. Für eine Fabrick, die nur 10,000 Ctr. RRüben verarbeitet, bedarf es nur einer hydraulischen Presse, die 700 Rthl. kostet, und also nebst den übrigen Apparaten mit 2500 rthl. zu erwerben wäre.

Sollten Unternehmer durch den Herrn Prof. Dr. Weber von mir einen Entwurf zu dergleichen Fabrik-Gebäuden verlangen, so werde ich gern ohne alle Remuneration mich dazu verstehen.

Erler.

3.

Bemerkungen über den Betrieb der Landwirthschaft in Schlesien, vornehmlich im Niederschlesischen Gebirge.

Mancherlei Umstände haben in unserer Provinz, mehr, wie in manchen anderen Ländern, dem Betriebe der Landwirthschaft eine veränderte Richtung, und auf vielen größeren Gütern eine gänzliche Umgestaltung gegeben. Hierunter sind als die hauptsächlichsten zu zählen: die, in einer frühern, ziemlich lange gedauerten Periode stattgefundenen, ganz unverhältnißmäßig hohen Getreidepreise, — die neueren, in Bezug auf die Verhältnisse der Gutsherren zu den bäuerlichen und kleineren Landwirthen gegebenen, trefflichen Gesetze, deren Einführung man nun auch in allen anderen deutschen Staaten dringend wünscht, die aufgefundenen zweckmäßigeren, und vortheilhafteren Bewirthschaftungs-Methoden, — die sehr vermehrte und verbesserte Schaafzucht und Wollkultur, und der, durch eingetretenen Begehr veranlaßte, starke Anbau verschiedener Gewächse, wie z. B. des Kleesaamens, der Runkelrüben, der Oelpflanzen 2c. — Wir wollen hier nur diejenigen nächsten Folgen in Betracht ziehen, welche die früheren, zuweilen erkünstelten, enorm hohen Getreidepreise, (wodurch so mancherlei Uebelstände veranlaßt wurden,) auf die Bewirthschaftung der Landgüter, und auf die Veränderung der sonstigen landwirthschaftlichen Verhältnisse zwischen den schlesischen Gebirgsgegenden und dem platten Lande erzeugt haben. Durch dieselben wurden alle Landwirthe Schlesiens, große, wie kleine, die noch wildes Land besaßen, veranlaßt, große Strecken desselben urbar und kulturfähig zu machen. Auch die natürlichen Wiesen wurden damals großen-

theils in Ackerland verwandelt. Im Gebirge aber, wo die Preise des Getreides immer am höchsten waren, rodete man außerdem überall Gehölze aus, und räumte Steinmassen hinweg, soviel man nur vermochte, und schuf neue Felder. Es sind mir daselbst Güter bekannt, die seit jener Zeit wohl um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ kultivirtes Land mehr, als ehedem, besitzen, was früher nur Holz und Steine trug, oder Wiesenland war. Noch wird jedes Jahr in den Gebirgsgegenden mit diesen Arbeiten fortgefahren; jedoch öfters auf eine Art und Weise, die an sich nichts weniger, als nützlich, und auch für das Ganze nachtheilig ist. Mit einem außerordentlichen Aufwande von Zeit, Arbeit und Lasten quält sich mancher Landwirth, vornehmlich aus der zahlreichen Klasse der Bauerguts-Besitzer, die unfruchtbarsten und steilsten Berge in ein Ackerland umzugestalten, dessen Bestellung, bei den jetzt gewöhnlichen niederen Preisen des Getreides und der Kartoffeln, für beständig die mühseligste und undankbarste bleibt. Man würde das auf diesen Flächen so sauer Errungene gewiß viel wohlfeiler auf den Märkten kaufen, wie solches ehedem geschehen, wo ein sehr lebhafter Getreidehandel zwischen dem platten Lande und den Gebirgsgegenden bestand. Aus dieser rücksichtslosen Betriebsamkeit entsteht aber noch ein anderer sehr beachtenswerther Nachtheil. Der Niederschlag aus der Luft nämlich, welcher auf die Veränderung der Erd-Oberfläche so bedeutenden Einfluß ausübt, kann nun auf diese entblößten Höhen ganz ungehindert, mithin weit heftiger einwirken, und überschwemmt daher, mit den von ihnen weg losgerissenen Stein- und Sandmassen die niederen besseren Felder, sowie damit zugleich die Flußbetten schneller erhöhet und so die Ueberschwemmungen leichter und verderblicher werden. Möchten sich daher verständige und umsichtige Männer veranlaßt finden, auf diese Nachtheile allgemein aufmerksam, und den Grund-Besitzern einleuchtend zu machen, daß dergleichen sandige, steile und unfruchtbare Hügel und Berge nicht passender und vortheilhafter, als durch Beholzung genutzt werden können*), oder manche wohl auch durch

*) Die Konsumtion des Holzes im Gebirge, ist sehr stark: Die vielen Bleichen allein verbrauchen ungeheure Massen.

Terassirung und Bepflanzung mit Obstbäumen; — daß ihre Betriebsamkeit eine falsche Richtung genommen, indem der Ackerbau niemals unverhältnißmäßig und auf Kosten des Wiesenbaues ausgedehnt werdrn darf, am aller Wenigsten aber im Gebirge, wo der Betrieb der Viehzucht, vorzüglich der Rindviehzucht, vorherrschend bleiben muß. Wer daher zur zweckmäßigsten, belohnendsten Beholzung der vielen, jetzt kahlen, nackten Hügel und Berge in unsern Niederschlesischen Gebirgs-Gegenden Etwas beitragen kann, (wozu die Herren Herausgeber der Wochenschriften gute Gelegenheit zur Anregung haben,), der thue dies doch ja! — Außer den vorangedeuteten, hieraus für den Einzelnen, wie für das Ganze erwachsenden, wichtigen Vortheilen, würden genannte Gegenden dadurch zugleich an romantischer Schönheit und Liebreitz gewinnen, und viele Reisende mehr anlocken. Auch die Verbesserung der natürlichen Wiesen, an die man leider noch so sehr selten denkt, möchte besonders im Gebirge mit rechtem Fleiß und Eifer betrieben weerden! Welch' eine Menge vermooster und versäuerter, mit Gesträuch, unnützen und schädlichen Gräsern und Kräutern bewachsener, und mit Maulwurfshaufen bedeckter, also in jeder Hinsicht vernachläßigter, Wiesen findet man noch überall in Schlesien! Hierin könnte nun besonders im Gebirge mit ganz geringem Kosten-Aufwand sehr Vieles zur Verbesserung gethan werden, weil daselbst öfters die einfachsten Vorrichtungen genügen, z. B. um die so nützlichen Ent- und Bewässerungen zu bewerkstelligen. An anderen Reinigungs- und Dungmitteln mangelt es auch nicht. — Was man durch zweckmäßige Wiesenkultur zu leisten und zu erzielen vermag, kann man unter Anderm am Ueberzeugendsten und Erfreulichsten auch auf den zur Herrschaft Heinrichau*), im Frankensteinschen, gehörigen Gütern ersehen. Von daher sind auch die so be-

---

Die Preise des Holzes aber sind hoch genug für die gewerbliche Industrie, und für sie ist Ermäßigung derselben sehr wünschenswerth.

*) **Mehr auf den von Kloster Camenz!**

A. d. Red.

währten Gras- und anderen Sämereien zu beziehen. Mittelst verbesserter Wiesenkultur, und durch eine, mit richtiger Kenntniß und gehöriger Sorgfalt geleitete, reine Innzucht könnte die Rindviehzucht in unserm Gebirge in einen eben so trefflichen Zustand gebracht werden, wie solche in anderen deutschen Gebirgs-Gegenden, z. B. in Steiermark, Tyrol 2c., vorhanden ist. In der Verbesserung und Veredlung rein inländischer Züchtung, als der nützlichsten und sichersten, hat man es auf mehreren großen Gütern Schlesiens, wenn ich nicht irre, auch auf dem Domainen-Amte zn Wohlau, sehr weit gebracht. Möchte das hierbei angewandte, sicher zum Zweck führende, Verfahren, zum allgemeinen Besten in diesen Blättern mitgetheilt worden. Die Bemühungen nnd der etwaige Kosten-Aufwand bei Vervollkommnung des Zustandes unserer Rinder werden durch die bestehenden Fleisch- und Butterpreise gewiß hinlänglich ersetzt werden.

Bei der jetzigen geringen Aussicht auf höhere Getreidepreise ist es gewiß an der Zeit, daß wir alle inneren Hülfsmittel ergreifen, wodurch ein gänzliches Entwerthen der landwirthschaftlichen Produkte, — ein eben so nachtheiliges Extrem, als Theurung, — verhütet werden kann. Ein solches Mittel liegt wohl vorzüglich mit darin, daß wir den Anbau und die Benutzung der Ländereien in ganz Schlesien auf die, nach Klima, nach Lage, Gestalt und Beschaffenheit des Bodens angemessenste, Art und Weise betreiben, auch nicht minder uns des vermehrten Anbaues und der verbesserten Kultur aller derjenigen Gewächse befleißigen, die wir bisher noch in unzulänglichem Maaße angebauet haben, also aus benachbarten Ländern haben einführen müssen. Desgleichen können wir des ausländischen Schlachtviehes, mit Ausnahme der Schweine, gänzlich entbehren.

S.

III.

Landwirthschaftliche Chronik.

1. Englischer Wollbericht aus London vom 26. Februar 1833.

Der Begehr nach guten Mittel-Wollen von 2 Sch. bis 2 Sch. 9 d. pro Pfd. hat sich während der letzten sechs Monate der Art vermehrt, daß ein Anziehen der Preise von 10 bis 15% gar nicht außenbleiben konnte: denn, da sich während den letzten Jahren die deutschen Tuchfabriken mehr emporgeschwungen, und deren Tücher einen raschen und sehr guten Absatz gefunden haben, so sind auch dadurch mehrere bessere Wollen auf den Erziehungsplätzen verarbeitet worden, und die Importation davon ist hier viel schmäler ausgefallen, als in frühern Jahren. Den ganzen Winter hindurch hat es uns hier, und in Yorkshire an guten reinen Wollen von 2 Sch. 4 d. bis 2 Sch. 6 d. pr. Pfd. gefehlt, und, in Folge dessen, sahen sich die Käufer genöthiget, auf die besseren Qualitäten ihr Augenmerk zu richten, und bis 2 Sch. 9 d. pro Pfd. anzulegen. — Jetzt findet nun auch Mangel in dieser Qualität statt, und es ist deutlich bemerkbar, daß die Reihe nun auch bald an die 3 Sch. und feineren Wollen kommen werde; denn davon ist ziemliche Auswahl hier, und der Preis steht in keinem Verhältnisse zu den mitteln Sorten. — Feine Wollen von 3 Sch. pr. Pfd. aufwärts werden größtentheils nur zu Tüchern verarbeitet, die für hiesigen Gebrauch in Markt kom-

men, und aus diesem Grunde wird der Begehr nach dem rohen Product auch immer im Verhältniß zu der Consumtion hier stehen. — Mit den Verkauf von Wollen unter 3 Sch. pro Pfd. ist es dagegen anders, indem dabei viel von auswärtigen Ordres abhängt. Obgleich in Amerika der Zoll auf Tuch reducirt worden ist, was unsere Fabriken merklich belebt hat, so steht, nach den letzten Nachrichten, eine fernere Reduction dennoch zu erwarten, was nur auf Mittelwollen günstig einwirken kann. — Man ist hier der Meinung, daß wir ein sehr gutes Geschäftsjahr vor uns haben, da unsere sämmtlichen inländischen Fabriken stark beschäftigt sind, und es in allen Branchen gut geht. Feine Wolle von 5 Sch. bis 5 Sch. 6 d. pr. Pfd. sind nicht viel hier; indessen herrscht auch augenblicklich keine Frage darnach. Lammwollen bleiben gesucht und werden von 2 Sch. 3 d. bis 3 Sch. 6 d. pro Pfd. bezahlt. Stücken und Locken fehlen, und würden jetzt bessere Preise, als früher, haben. In Oestreich sind, wie wir hören, die vorzüglichsten Wollen bereits mit 10% Avance nach vorjährigen contrahirt worden, und es steht zu erwarten, daß man zur Schur nicht billiger, als 1832, wird kaufen können.

2. Ablösung und Regulirung der Gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse im K. Sachsen betreffend.

Bei der Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen zu Dresden sind bis mit dem 12. Februar 1833 eingegangen: 73 Provocationen, und zwar:

31 von Rittergütern incl. 1 Kammerguthes,
35 von Unterthanen auf Ablösungen, und
7 auf Gemeinheitstheilungen; oder
27 von Berechtigten, 34 von Verpflichteten,
5 von theilweise Berechtigten, und theilweise Verpflichteten, und 7 auf Gemeinheitstheilungen.

Von diesen 73 Provocationen gingen ein:

1) aus dem Meißnischen Kreise 21, und zwar 8 von Rittergütern, 11 von Unterthanen, 2 auf Gemeinheitstheilungen;
2) aus dem Leipziger Kreise 14, und zwar 7 von Rit-

tergütern, 2 von Unterthanen, 5 auf Gemeinheitstheilungen;

3) aus dem Erzgebürgischen 7, und zwar 6 von Rittergütern, (incl. 1 Kammergut) 1 von Unterthanen;

4) aus dem Voigtlandischen Kreise 13, und zwar 4 von Rittergütern, 9 von Unterthanen;

5) aus der Oberlausitz 18, und zwar 6 von Rittergütern, 12 von verpflichteten Unterthanen. Leipz. Zeitung no. 42. 1833.

8. Ankauf von Remontepferden in Schlesien im Jahre 1832.

Es wurden auch das vergangne Jahr wiederum Remonte-Märkte zum Behuf des Ankaufs von Remontepferden in Schlesien gehalten, und zwar an 31 Orten, und mit Aufbringung von 292 Stück Pferden. Der Markt zu Ratibor war der besuchteste; aber die meisten Pferde waren in Grüneberg aufgestellt, nämtich 13, wovon nur 5 unverkauft blieben. Auf allen diesen Märkten wurde von der Remontecommission gekauft, ausgenommen in Liegnitz und Münsterberg, wo nur 3—4 Pferde feil geboten wurden. Im Ganzen wurden so 84 St. Pferde gekauft; (1829 nur 52, 1830 nur 37) und zwar wurden wenige nur mit 65 Rthl. die meisten mit 70, 80, 90, 100 Rthl., das Stück, einzelne wurden auch mit 125, 130, 135 und 140 Rthl. bezahlt. Von diesen gekauften Pferden waren 57 von Königlichen Beschälern erzeugt, und 25 gehörten Bauern an, von den Einer 110 Rthl., Mehrere 100 Rthl. für das Stück gestellter Pferde bezogen. Ueberhaupt empfingen die 56 Verkäufer der 84 Pferde die Summe von 8213 Rthl.; so daß auf 1 Pferd im Durchschnitte 98 Rthl. kommt. — Im Ganzen wurden im Preuß. Staat im vorigen Jahr 2000 Pferde zur Remonte gebraucht, wovon 1300 in Preußen und Litthauen, und 700 in den Marken, Pommern und Schlesien gekauft werden sollten. Vgl. Schles. Prov. Bl. Febr. 1833 p. 162.

4. Wie man im Großherzogthum Hessen sich für die literarische Bearbeitung der Landwirthschaft interessirt.

Die seit vorigem Jahr begonnene, von Herrn Oekonomierath Pabst redigirte und herausgegebene, Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine in dem Großherzogthum Hessen, die zu Darmstadt bei Leske in monatlichen Heften in gr. 8. erscheint, der Jahrgang zu dem billigen Preise von 1 Rthl. 12 gr., der im Jahr 1831 eilf einzelne Nummern vorausgegangen waren, und welche sich allerdings durch eine recht praktische Richtung empfiehlt, setzte bereits am Anfang des Jahrs 1832 schon 1176 Exemplare ab, nämlich 1160 an die Mitglieder der Vereine, und 16 an Abonnenten. Ende dieses Jahres aber hatte sich der Absatz auf 1664 Exemplare erhöht, wovon 1415 an die Mitglieder, und 249 an Abonnenten gingen, excl. die, welche durch den Buchhandel auswärts noch abgesetzt werden, deren Zahl sich noch nicht bestimmen ließ.

Den Provinzen nach kamen von diesen 1664 Exemplaren

in Starkenburg	644	auf Mitglieder,	151	auf Abonnenten
in Oberhessen	334	= =	94	= =
in Rheinhessen	339	= =	4	= =

An Beiträgen dazu waren im J. 1832 eingegangen 232 Nummern, 128 aus Starkenburg, 58 aus Rhein-, 52 aus Oberhessen, 4 aus dem Ausland.

Das Großherzogthum Hessen wird kaum mehr als 700000 Einwohner haben!

5. Oekonomisches Studium in Liefland.

Auf der Universität zu Dorpat studirten im Winterhalbjahre $18\frac{32}{33}$, außer 10 Cameralisten, noch 40 Landwirthe, oder Oekonomen, die, außer dem Studium der Oekonomie, auch das der Hülfs- und Grundwissenschaften derselben fleißigst betrieben.

Der dortige Professor der Oekonomie, der so rühmlichst bekannte Herr Hofrath Friedrich Schmalz, lieset über die Oekonomie einen Cursus, der volle zwei Jahre dauert, und trägt darin 8 Collegia vor, jedes Halbjahr zwei, nämlich:

1) Thierveredlungskunde, 2) Boden-, und Pflanzenernährungskunde; 3) Ackerbau und Thierpflege; 4) Forstwirthschaft; 5) Technologie im ganzen Umfange, (besonders aber ökonomische); 6) Gartenbau und Bienenzucht; 7) Encyclopädie der Landwirthschaft für Cameralisten, Juristen und Oekonomen; 8) Allgemeine (landwirthschaftliche) Gewerbs- und Güter-Einrichtungslehre.

Solcher Eifer für wissenschaftliche Ausbildung in der Landwirthschaft macht den Liefländern große Ehre, und die deutschen Länder sollten sich daran ein Beispiel nehmen!

6. Heilung von Hausthieren in der K. Dänischen Thierarzneyschule in Koppenhagen.

In derselben, die von jeher besonders berühmt war durch ihren Abildgaard, ihren Viborg u. A., sind im Jahre 1830 aufgenommen, verpflegt und behandelt worden:

Pferde	3531	Stück,	Kühe	598	Stück
Schweine	548	„	Schaafe	20	„
Hunde	1895	„	Katzen	124	„
Vögel	209	„	Suma	7018	Thiere,

wovon nur 158 dort starben.

7. Seltene Geburt einer Sau.

In Wechselburg, im Schönburgschen im K. Sachsen, ferkelte am 28. September 1832 eine Sau, und warf 7 Stück, wovon 2 nach einigen Tagen crepirten; am 20. Oktober warf sie noch 10, wovon 4 nach der Geburt, 3 Tags darauf crepirten. Sie selbst blieb mit den 8 übrigen wohlauf, munter, und wohlgenährt. Alle 17 waren völlig ausgebildet. Pohls Archiv. Dec. 1832.

8. Preis-Ausstellung auf das erzeugte beste Getreide! (Odessa den 16. Oktober 1832.)

Mit Nächstem wird hier von dem Landw. Verein für Süd-Rußland der, auf die Erzeugung des besten Getreides gestellte, Preis von 3000 Rubel, nach stattgefundener Concurrenz, ertheilt werden.

9. Großer Pariser Faschingsochse von diesem Jahre.

Der diesjährige fette Faschingsochse, der den Umzug in Paris machte, war auch wieder von H. Cornet gemästet, (der schon seit 10 Jahren den Preis immer hier davon getragen hat), und wog wieder über 3000 Pfd.

10. Kurze Uebersicht der Leistungen der Seidenbau-Deputation zur Beförderung des Seidenbaues in Bayern, mit Unterstützung aus Staatsmitteln in den Jahren 1826—32; nach Nachricht aus München.

Vom 1. Februar 1826 bis Ende Dezember 1832 wurden von der K. Centralstaatscasse zu jenem Behuf, incl. die Ermunterungspreise, 20,132 Fl. 16 Kr., und, aus besondern anderseitigen Zuflüßen, 436 Fl. 4½ Kr. in Einnahme gebracht, Summa 20,168 Fl. 20½ Kr. Die Ausgaben betrugen 19,833 Fl. 42½ Kr. In dem angegebenen Zeitraume wurden, nach dem Verhältniß der Anmeldungen und Wünsche der Seidenzucht-Liebhaber, 133,920 Maulbeerbäume, Bäume, und Sämlinge, dann 58 Pfd. 10¾ Loth Saamen, und 2 Pfd. 12½ Loth Seidenraupen-Eier unentgeldlich vertheilt. Als Aufmunterungspreise wurden 24 goldene, und 56 silberne Medaillen vertheilt. Rechnet man zu den obigen, unentgeltlich erhaltenen, 133,920 Maulbeerbäumen noch die, in den 7 Königlichen und den Privatplantagen von hier (München) aus vertheiltem Saamen gezogenen, Bäume und Sämlinge, so kann man mit aller Wahrscheinlichkeit die runde Zahl von 3 Mill. solcher Bäume, als in diesem Zeitraume gewonnen, annehmen.

11. Obstzucht im Königsberger Kreise in Ostpreußen.

In diesem, gar nicht großen, Kreise wurden im Jahre 1832 doch 5721 veredelte Obstbäume gepflanzt, 6968 angepflanzte veredelt, und 4787 veredelte verpflanzt.

12. Nachricht aus Havre de Grace über Getreidehandel, vom 13. Januar 1833.

„Das nördliche Frankreich kann auch bei der ergiebigsten Erndte nicht ohne Aushülfe fremden Weitzens, oder solchens, der aus andern Departements genommen wird, 12 Monat lang sich versorgen: daher ist für die Monate April und May dieses Jahres, in dem Departement der untern Seine, und den benachbarten Departements, auf eine Preiserhöhung des Weitzens gegen dessen jetzigen Preisstand, (der letzte Mittelpreis war dort 16 Fr. 53 Cnt. pro Hectolitre, = 1,[829] Pr. Sch.) gewiß zu rechnen, bei der schöner Ostseeweitzen, von 76—77 Kilogramm (à 2 Pfd. Preuß.) Gewicht pro Hectoliter, mit 18 und 19 Fr. bezahlt werden dürfte; und, da sich Getreide mit geringern Spesen in Entrepot in Havre, als in London, aufspeichern läßt, und die geographische Lage jenes Markts noch bessere Chançen für ein vortheilhaftes Placement darbietet, als eine Sendung nach England, oder Holland, so sollte der Norden solche lieber dorthin machen. Die Zölle sind für diesen Monat, pro Hectoliter, in französischen Schiffen gebracht, 8 Fr. 52½ Cent., in fremden gebracht aber 8 Fr. 90 C.*)."

Von der Erndte des Jahres 1831 hatte man dort schon im Spätsommer 1832 wenig oder keine Vorräthe mehr, da das Innland die neue Erndte früher, als sonst, angreifen gemußt hatte. Der größte Theil der Ueberbleibsel guter fremder Sorten, die zum Mischen mit inländischen sich eignen, ist schon geräumt, und von dem Vorrath, der sich Mitte Januar d. J. im Havre, in circa 100,000 Hectoliters, befand, bestanden ⅗ blos aus Russischem Weitzen, der hierzu nicht taugte, ⅕ bestand aus, auch nicht sonderlich gutem, Hamburger, und nur ⅕ aus gutem Ostseeweitzen; und ebenso sahe es aber auch in Rouen und Dünnkirchen aus.

13. Neuer Gegenstand zur Ausfuhr nach England.

Ein solcher wäre Erdäpfel- oder Cartoffelmehl,

---

*) Liste der Hamb. Börsenhalle no. 6389 und 90.

nach neuen Nachrichten, aus England vor Kurzem zuerst aus Nord-Schottland nach London gekommen ist, und großen Beifall gefunden hat, auch, der Sack, mit 48—50 Schill. (16 Rthl. bis 16 Rthl. 16 gr.) bezahlt wird.

14. Neu-Seeländischer Flachs in England.

Dieses Australische Produkt fängt in England an, immer beliebter zu werden, weil es zu Tauen bei der Marine sehr geliebt wird. Im J. 1818 kamen nur 120 Tons dahin, im Jahre 1828 nur 60, 1830 aber schon 841, 1831 1062, und wurden, die Tonne, mit 15—26 Pfd. St. (180—300 Fl. Rh.) bezahlt. Mechanics Magazine no. 489. Es ist Schade, daß wir diese Pflanze, Phormium tenax, in Deutschland nicht erzeugen können, da sie im Freien unsern Winter nicht aushalten möchte: doch ist sie oft genug zum Anbau vorgeschlagen worden. Sie findet sich bei uns nur in Gewächshäusern.

15. Springen Englischer Vollbluthengste in Weitendorf bei Wismar; und in Chrzelitz in Oberschlesien betreffend.

In dem Zierow-Weitendorfer Gestüt werden dies Jahr 4 englische Vollbluthengste zum Sprung angeboten, the Phantom von Walton, à 15 Friedrichsd'or für 2 Stuten, y Corrector, (geb. 1820), Brother to Interpreter, geb. 1821, the General, geb. 1823, jeder à 5 Friedrichsd'or Sprunggeld, und 1 Rthl. schwer Geld für die Stallleute. Fremde Stuten konnten vom 1. März an gesandt werden, und wurden, gegen ein mäßiges Futtergeld, auch zum Abfohlen dort in Pflege angenommen werden.

Auch H. Amtsrath Heller zu Chrzelitz bei Zülz in Oberschlesien kündigte kürzlich an, daß die ihm gehörigen Vollbluthengste, Robin-Hood und Adrass, vom 15. Februar an bis Ende Juni d. J. fremde Stuten bedecken würden, gegen ein Sprunggeld, bei dem ersten, von 5 Friedrichsd'or, und 1 Rthl. an die Stallleute, bei dem zweiten, von 2 Friedrichsd'or, und 15 sgr. an die letzteren, wobei die Stuten

den 9ten Tag so oft zum Hengste gebracht werden können sollten, bis sie diese nicht mehr annähmen.

Endlich wurde, von Seiten des Committé's des Actien-Vereins für Veredlung der Pferdezucht in Berlin, der, bei der Trainiranstalt befindliche, Vollbluthengst Riddlesworth, der im Jahre 1831 4 Preise, zusammen von 6000 Pfd. St., im Wettrennen gewonnen hat, vom 1. März an zum Sprung für Stuten angeboten, gegen 5 Friedrichsd'or Sprunggeld, und 1 Rthl. an die Stallleute.

16. Baumzucht, und Obstbau im Regierungs-Bezirk Erfurt im J. 1832.

Es wurden von den Gemeinden desselben, auf Communal-, wie auf Privatboden, in diesem Jahre

a) an Obstbäumen
   1) wilde gepflanzt 70,381 Stück,
   2) wilde veredelt, durch Oculiren oder Pfropfen 43298,
   3) gut gemachte verpflanzt 34,000;
b) an Nutz- und Baumhölzern, und Maulbeerbäumen wurden gepflanzt 428,429 Stück;

und viele Morgen Land mit Holzsaamen besäet.

17. Aufkauf von Elektoralschaafen in Deutschland für Schwedische Rechnung.

Ein Herr Hoffmann Bang, der ein Beamter des Schwedischen Handelscollegii ist, welcher den Auftrag hat, allen Eigenthümern von Schäfereien in Schweden, die es verlangen, mit Rathschlägen und Aufklärungen über Schaafzucht an die Hand zu gehen, wird dieses Jahr nach Deutschland kommen, um hier auf Rechnung von Privatleuten 2000 Electoralschaafe aufzukaufen, deren Transportkosten vom Ort des Ankaufs bis zu dem schwedischen Häfen, wo sie landen werden, die Regierung übernimmt.

18. Stand der Gothaer und Döllstädter Hagelassecuranzgesellschaft im Jahre 1832.

Nach dem, von dem Directorium dieser Gesellschaft unter dem 25. Februar d. J. bekannt gemachten, Rechnungs-

Abschluß vom 31. Oktober 1832, betrug in dem genannten Jahre die Anzahl der theilnehmenden Mitglieder 4065, die Summe der Versicherungen aber 4,472,950 Rthl. 15¾ sgr.

	Rthl.	sgr.	pf.
Die Prämien-Einnahme belief sich auf	35,592	24	—
die an 346 Mitglieder für erlittene Hagelschäden gegebene Entschädigung	26,023	13	7
die ganze Ausgabe aber, incl. 632 Rthl. 27½ sgr. Beitrag zu Abschätzungskosten, Insertions-Gebühren, Porto, Stempel, Gerichtskosten und Diäten, betrug	27,313	5	4
folglich war Ueberschuß	8,279	18	8
oder, mit 144 Rthl. 13 sgl. 6 pf. Rückzins,	8,424	2	3
In der, im Jahre 1831 beschlossenen, Rechnung war der Ueberschuß festgestellt worden auf	26,610	28	—
dazu kamen noch Zinsen	510	—	—
Es ergiebt sich demnach jetzt ein Kapitalbestand von	31,544	28	—

der, den Statuten, und ihren Nachträgen zufolge, mit zu Bezahlung der Schäden verwendet, oder, soweit er auf die jährigen Versicherungen fällt, seiner Zeit vertheilt werden soll.

Jedenfalls ist dies die beste Einrichtung einer Hagelassecuranz, die man sich denken kann.

19. Seltne große Hagelschäden im Regierungsbezirk Münster, und im Arnsberger im vorigen Jahre.

Am 14. Juli, und am 13. August vorigen Jahres trafen im Regierungsbezirk Münster, und im Kreise Altena des Arnsbergischen Regierungsbezirkes in Westphalen so furchtbare Hagelwetter auf, daß der, auf einer Fläche von 55000 Morgen, (von 26,600 Seelen bewohnt,) dadurch angerichtete, Schaden auf 564,150 Rthlr. geschätzt wurde, und Sr. Majestät der König zur Unterstützung der

auf diese Weise Verunglückten und Nothleidenden 27,250 Rtl. hergaben.

20. Die auf Gegenseitigkeit gegründete Hagel- und Mobiliar-Brandversicherungsgesellschaft zu Schwedt,

die seit dem 2. März 1826 gestiftet worden ist, und im hohen Grade überall Nachahmung verdient, macht, durch ihre Hauptdirection, über ihren Wirkungskreis Nachstehendes bekannt.

Es waren bei ihr versichert

a) gegen Hagelschaden

am 2. März	1827	141	Mitglieder,	mit 709,175	rtl.	Fonds
= = =	1828	330	=	= 1,717,575	=	=
= = =	1329	519	=	= 2,691,875	=	=
= = =	1830	659	=	= 3,275,850	=	=
= = =	1831	805	=	= 3,912,225	=	=
= = =	1832	1121	-	= 5,031,900	=	=
= = =	1833	1445	=	= 6,053,150	=	=

b) gegen Feuerschaden.

am 2. März	1827	113	Mitglieder,	mit 1,142,175	rtl.	Fonds
= = =	1228	303	=	= 3,600,425	=	=
= = =	1829	511	=	= 6,329,600	=	=
= = =	1830	591	=	= 7,608,150	=	=
= = =	1831	698	=	= 8,961,775	=	=
= = =	=	844	=	= 10,657,975	=	=
= = =	=	1163	=	= 14,086,900	=	=

Der, für den Zeitraum vom 2. September 1832 bis 2. März 1833, zur Vergütung der in demselben vorgefallenen Brandschäden, festgestellte, Beitrag belief sich auf 2⅓ sgl. von 100 Rthl. der Versicherungssumme.

21. Rußisches Journal über Schaafzucht.

Seit Anfang dieses Jahrs erscheint in Moscau ein eignes Journal für Schaafzüchter in zweimonatlichen Heften.

22. Auction neugeborner Fohlen des Herrn von Biel zu Weitendorf in Meklenburg.

Bekanntlich wird in dieser ausgezeichneten Stuterey,

welche die schönsten, und ächtesten englischen Vollblutpferde besitzt, alljährlich eine Auction gehalten, in welcher die von den trächtigen Stuten zu erwartenden Fohlen an den Meistbietenden verkauft werden. Diese gab von 1826—31 folgende Resultate:

	wurden verkauft Neugeborne Fohlen Stück,	für Rthl.		also das Stück für Rthl. in Golde
1826	= 7	$1352\frac{1}{2}$		$193\frac{1}{4}$
1827	= 12	3495	= = =	$291\frac{1}{4}$
1828	= 9	2390	= = =	$265\frac{1}{2}$
1829	= 10	2790	= = =	279
1830	= 9	2955	= = =	$328\frac{1}{3}$
1831	= 13	4442	= = =	$341\frac{3}{4}$

S. Landw. Hefte für Schleswig und Holstein 1832. Oct. p. 50.

23. Wölfe im Bromberger Regierungs-Departement.

Von 1828 — 32 sind in demselben 125 Stück Wölfe getödtet, und dafür 844 Rthl. Prämien bezahlt worden, wenn von 1815—27 noch 825 St. gegen 5161 Rthl. Prämien vertilgt wurden, so daß dieselben sich also jetzt schon sehr vermindert haben.

24. Große Ochsenmastung in Schlesien.

Auf den Gütern des Herrn Obrist-Lieutenants von Falkenhausen im Glatzischen, zu Pischkowitz und Wallisfurth, standen im April 100 Stück große, völlig ausgemästete Ochsen zum Verkauf.

25. Schlesische Marktpreise von Getreide und Cartoffeln, im ersten Quartal 1833, in Preuß. Maaße und Gelde.

Ort.	Weitzen. Jan. tlr. sg. pf.	Febr. tlr. sg. pf.	März tlr. sg. pf.	Roggen. Jan. tlr. sg. pf.	Febr. tlr. sg. pf.	März tlr. sg. pf.	Gerste. Jan. tlr. sg. pf.	Febr. tlr. sg. pf.	März tlr. sg. pf.	Hafer. Jan. tlr. sg. pf.	Febr. tlr. sg. pf.	März tlr. sg. pf.	Cartoffeln. Jan. sg. pf.	Febr. sg. pf.	März sg. pf.
Breslau	1 13 —	1 5 10	1 13 —	1 4 6	1 2 6	1 4 6	- 25 6	- 23 9	- 25 6	- 18 —	- 17 9	- 18 —	14 —	14 —	14 —
Brieg	1 5 6	1 5 4	1 5 4	1 — —	- 28 —	1 — —	- 22 —	- 22 —	- 22 —	- 17 —	- 16 —	- 17 —	— —	— —	— —
Frankenstein	1 12 6	1 12 9	1 12 6	1 2 8	1 2 6	1 2 8	- 21 6	- 21 3	- 21 6	- 17 6	- 15 —	- 17 6	13 —	13 —	13 —
Görlitz	1 28 9	1 27 6	1 28 9	1 7 6	1 7 6	1 7 6	- 28 9	- 28 9	- 28 9	- 18 9	- 18 9	- 18 9	— —	— —	— —
Goldberg	1 8 —	1 8 —	1 8 —	1 1 —	1 3 —	1 1 —	- 26 —	- 25 —	- 26 —	- 16 —	- 16 —	- 16 —	14 —	14 —	14 —
Groß-Glogau	1 9 —	1 11 3	1 9 —	1 2 6	1 1 6	1 2 6	- 25 —	- 23 —	- 25 —	- 17 —	- 16 9	- 17 —	10 8	10 8	10 8
Grüneberg	1 17 3	1 15 2	1 17 3	- 29 4	- 29 4	- 29 4	- 27 8	- 26 6	- 27 8	- 19 6	- 18 10	- 19 6	11 2	9 3	11 2
Jauer	1 14 7	1 13 —	1 14 7	1 3 —	1 4 —	1 3 —	- 24 5	- 24 —	- 24 5	- 15 —	- 15 —	- 15 —	16 —	16 —	16 —
Leobschütz	1 4 —	1 5 8	1 4 —	- 28 —	- 26 —	- 28 —	- 20 —	- 19 —	- 20 —	- 15 —	- 14 —	- 15 —	10 —	10 —	10 —
Liegnitz	1 1 6	1 9 6	1 1 6	- 29 9	- 29 9	- 29 9	- 23 6	- 23 6	- 23 6	- 15 3	- 16 6	- 15 3	16 —	9 —	16 —
Neisse	1 9 —	1 9 —	1 9 6	1 1 —	1 — 4	1 1 —	- 21 6	- 20 2	- 21 6	- 16 6	- 16 4	- 16 6	12 —	16 —	12 —
Neustadt	1 10 —	1 7 6	1 10 —	1 — —	- 28 —	1 — —	- 19 —	- 18 —	- 19 —	- 15 —	- 14 6	- 15 —	9 —	— —	9 —
Ratibor	- 29 —	1 — 6	- 29 —	- 24 3	- 24 —	- 24 3	- 17 —	- 17 10	- 17 —	- 12 9	- 13 2	- 12 9	6 —	6 —	6 —
Reichenbach	1 7 —	— — —	1 7 —	1 2 —	— — —	1 2 —	- 23 —	— — —	— — —	- 18 —	— — —	- 18 —	— —	— —	— —
Sagan	1 14 —	1 13 6	1 14 —	1 1 3	1 1 3	1 1 3	- 27 —	- 26 10	- 27 —	- 16 10	- 17 6	- 16 10	8 —	8 —	8 —
Schweidnitz	1 14 —	1 14 —	1 14 —	1 7 —	1 5 —	1 7 —	- 24 —	- 24 —	- 24 —	- 17 —	- 17 —	- 17 —	10 —	10 —	10 —
Striegau	1 10 —	1 10 6	1 10 —	1 4 —	1 5 —	1 4 —	- 24 —	- 24 —	- 24 —	- 16 —	- 16 —	- 16 —	— —	— —	— —

Durchschnittl.	Weitzen	Roggen	Gerste	Hafer	Cartoffeln
höchster Preis	1 Rthl. 28 sgr. 6 pf	1 Rthl. 7 sgr. 6 pf	- Rthl. 28 sgr. 7 pf.	19 sgr. 3 pf.	16 sgr. - pf.
Niedrigster,	— = 29 = 6 =	- = 24 = 1 =	- = 17 = 7 =	12 = 11 =	6 = - =
Mittelpreis	1 = 13 = 11 =	1 = — = 9 =	= 15 = 5 =	16 = — =	11 = - =

26) Getreidepreise im Monat April 1833 in einigen Hauptstädten, in Preuß. Scheffel und Gelde.

Datum	Getreidesorte	Ort	Preis für das dortige Maaß	Preis des Preuß Scheffel in Pr. Gelde niedrigster rtl.	sgr.	höchster rtl.	sgr.
25. April	1. Weitzen. weißer	1) Berlin.	Pr.Scheff	1	7½	1	25
23. April		2) Amsterdam					
	Polnischer weißer bunter		280 fl. pro Last	—	—	2	18
	Märkischer		230 fl.	—	—	2	12
1. April		3) Danzig.					
	127—28 pf.		295 fl. pro Last.	—	—	1	7
	122 pf.		220 fl.	—	—	—	28
11. April		4) Hamburg					
	Märkischer		246—61 Mark pro Last	1	20	1	24
	Anhaltscher weißer		276—88	1	27	1	29
	Holsteiner		210—25	1	14	1	16
13. April		5) London.					
	Wochenpreis		53 Schill 10 P. p Quarter	—	—	3	12
23. April		6) Warschau	17—23 fl. Pohln. pro Korzek	1	7	1	17
25. April	2. Roggen	1) Berlin.		1	3	1	7
23. April		2) Amsterd.					
	Preußischer		174—78 fl	1	25	1	26
	Meklenburger		160—70	1	20	1	23
1. April		3) Danzig.					
	119—20 pf.		230 fl.	—	—	—	29
	112 pf.		176 fl.	—	—	—	22
11. April		4) Hamburg					
	Meklenburger		198—204	1	11½	1	15
	Holsteiner		186—201 M. B.	1	9	1	12½
13. April		5) London.	31Sch.6P.	—	—	2	2

Datum.	Getreidesorte	Ort.	Preis für das dortige Maaß.	Preis des Preuß. Scheffel in Pr. Gelde niedrigster rtl.	sgr.	höchster rtl.	sgr.
23. April		6) Warschau	$10—10\frac{2}{3}$ fl.	—	23	—	28
25. April	3. Gerste.	1) Berlin.					
	große			—	$23\frac{3}{4}$	—	$25\frac{3}{4}$
	kleine			—	—	—	$26\frac{3}{4}$
23. April		2) Amsterd.					
	Holsteiner		110—20fl	1	5	1	8
	Dänische		92 fl.	—	—	—	29
1. April		3) Hamburg					
	Meklenburg.		120—38M	—	25	—	28
11. April		4) London.	27Sch.1P.	—	—	1	21
13. April		5) Warschau	$8—9\frac{1}{2}$ fl.	—	19	—	22
25. April	4) Hafer.	1) Berlin.		—	$20\frac{1}{2}$	—	$23\frac{3}{4}$
23. April		2) Amsterd.					
	dicker		81—85 fl.	—	26	—	27
	feiner		95 fl.	—	—	1	—
	Futterhafer		71—72 fl.	—	22	—	23
11. April		3) Hamburg					
	Eider		72—81M.	—	15	—	17
	Holsteiner		81—90 M	—	17	—	18
11. April		4) London.	16 Schill. 10 P.	—	—	1	2
13. April		5) Warschau	$6\frac{2}{3}—8$ fl.	—	16	—	19
25. April	5. Erbsen.	1) Berlin.		—	—	1	4
1. April		2) Danzig.					
	Ordinaire		173 fl.	—	—	—	22
	schöne gelbe		230 fl.	—	—	—	29
11. April		3) Hamburg	150—240 M. B.	1	1	1	19
13. April		4) London.	32 Schill. 10 P.	—	—	2	2

IV.

Literarischer ökonomischer Anzeiger und Wegweiser.

1.

Untersuchungen über die Rinderpest; von C. J. Lorinser, Königl. Preuß. Reg. und Medic. Rathe. Berlin, Schüppel 1831. gr. 8. XVI S. Vorrede, und Inhalt. 264 S. 1 Rthlr. 12 gr.

Ohne uns über das eigentlich Medicinische in dieser lehrreichen und wichtigen Schrift ein Urtheil erlauben zu wollen, welches unsre Sache nicht seyn könnte, müssen wir dieselbe dennoch dem ökonomischen Publikum aufs Beste empfehlen, für welches sie in ökonomischer und polizeilicher, und besonders auch in historischer Hinsicht im höchsten Grade wichtig ist, da sie von einem, mit dieser verderblichen Viehkrankheit in größter Vollständigkeit, und mit gründlichster sorgfältigster Erfahrung bekannten, Manne geschrieben ist, dessen Lehren daher die größte Aufmerksamkeit verdienen.

Nach einer Einleitung, die eine höchst interessante Chronik der Rinderpest von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten enthält, behandelt der Herr Verfasser seinen Gegenstand in 10 Abtheilungen, den am Schluß noch ein Anhang über die Rinderpest in Oberschlesien in den Jahren 1827. 28 folgt.

1) Zuerst nämlich wird von den Steppenländern (Rußlands, Polens, Moldau ꝛc.) im Allgemeinen, und von dem Character und der Versendung ihrer Rindviehrace, (des Steppen-, oder gewöhnlich sogenannten Polnischen Viehes,) gesprochen, und es werden die Meinungen über die Entstehung und das Herkommen der Rinderpest daselbst, (aus außerordentlichen Witterungserscheinungen, anhaltender Nässe, oder großer Dürre ꝛc.) aufgestellt; dann 2) wird von dem blos Europäischen Ursprung, und dem periodischen Erscheinen der Rinderpest gelehrt, hierauf 3) von der Verschiedenheit der Rinderpest nach den Racen, und von dem Verhältniß der Sterblichkeit, (— die Krankheit ist hiernach bei dem eigent-

lichen Steppenvieh an sich gelinder, die Sterblichkeit ist hier geringer, und die Ansteckung viel seltener, als bei anderen Racen. —) 4) wird von der Entstehung der Rindpest und der ursprünglichen Form derselben im Steppenlande; 5) von deren Entstehung in dem ausgewanderten Steppenvieh; 6) von der Ansteckung und dem Gange dieser Seuche, 7) von den Symptomen der kranken und der Beschaffenheit der todten Thiere; 8) von der Erkennung und Unterscheidung der Rindpest; 9) von ihrer Abwehrung und von den Vorkehrungen gegen sie an den Landesgränzen, und endlich 10) von der Tilgung der Rindpest im Innern des Landes, — besonders vom Todschlagen des zuerst gefallnen Viehes, — gehandelt.

2.

Hartig, E. F., Lehrbuch der Teichwirthschaft und Verwaltung in Verbindung mit der Wiesen- und Ackerverbesserung; nach den Anforderungen des rationellen Landwirths abgefaßt. Mit 1 Kupfertafel und XII Tabellen. Cassel Krieger 1831. gr. 8. XVI S. Vorrede, und Inhalt 560 S. 3 Rthlr.

Der, auch als Forstschriftsteller schon seit sehr langer Zeit berühmte, Herr Verfasser, hat allerdings sehr Recht, wenn er in der Vorrede behauptet, daß es an einem recht gründlichen und ausführlichen, den Forderungen des rationellen Landwirths entsprechenden, Lehrbuch der Teichwirthschaft, und Teichverwaltung bisher gefehlt habe; und man kann diesem seinem Werke daher das Verdienst nicht absprechen, eine Lücke in der ökonomischen Literatur ausgefüllt zu haben. Denn allerdings übertrifft es das, was die ähnlichen kleinen Werke von Dyhrn, Riemann, Jokisch, Teichmann, Herrmann, Bose, und Anderen, nach ihrem, entweder nur den Teichbau, oder nur die Fischerei, oder andre specielle Gegenstände abhandelnden Inhalte, geleistet haben, so praktisch und schätzbar sie auch sind; — da es über alle und jede Gegenstände der Teichwirthschaft sich gleich sorgfältig verbreitet, und auch der Verbindung des Teichwesens mit dem Ackerbau, und dem Wiesenbau gedenket.

Es zerfällt nämlich dieses schätzbare Werk in 4 Hauptabtheilungen: wovon die erste die allgemeine Naturgeschichte

der Fische, die Beschreibung der in den Teichen vorkommenden Fische, und die Bezeichnung der Säugethiere, Vögel, Amphybien, Insekten, Krabben, Würmer, und Wasserpflanzen, die den Teichen und Teichfischen schädlich sind, in 3 Abschnitten; die 2te aber den allgemeinen ökonomischen Teichbau mit einer für die Wiesenbewässerung nützlichen Wasserleitung in zwei Abschnitten und mehreren Capiteln sehr gründlich beschreibt; die 3te dann die Teichwirthschaft, in 4 Abschnitten, nämlich zuerst die Fischzucht, dann die Teichbenutzung, das Ausfischen, und den Verkauf der Fische, und den Teichschutz, die 4te endlich die Teichverwaltung in 3 Abschnitten darstellt, und hierbei zu dem Entwurf des Wirthschaftsplans, zur Ausmittelung des Material- und Geldertrags, und Capitalwerthes der Teiche, zur Geschäftsvertheilung und Führung, und endlich zur Verpachtung der Teiche sehr gute Anleitung giebt. Des im nördlichen Deutschland so höchst wichtigen Brachens der Teiche ist zwar auch, aber nur kürzlich, gedacht, und diese, Schlesien vorzüglich eigne, vom Grafen Dyhrn so gründlich beschriebene, Brachwirthschaft scheint dem Herrn Verfasser nicht genau bekannt zu seyn.

Die Kupfertafel enthält Zeichnungen die zur Anlage der Teiche, und zur Fischerei gehören; allein, da das Buch einmal schon etwas kostbar geworden ist, so wäre wohl zu wünschen gewesen, daß dieselben etwas größer, und weiter ausgeführt worden wären. Die Tabellen gehen die Teichbenutzung und Verwaltung an.

3.

Das Ganze der Lehmschindelbedachung. Eine auf Erfahrung gegründete, vollständige Anweisung zu ihrer Herstellung, Unterhaltung, und Vergleichung mit dem Stroh- und Ziegeldache. Nebst, diese Bedachung betreffenden, geschichtlichen Beiträgen, Auszügen und Schriften, und Vorschlägen zu ihrer weiteren Verbreitung; von Friedrich Teichmann. Mit Abbildungen. Leipzig, Baumgärtner 1833. gr. 8. broch. in farb. Umschl. XII S. Vorrede und Inhalt 153 S. (incl. 5 S. Register) 21 gr.

Soviel auch über Lehmschindelbedachung schon seit längerer Zeit, und zuerst und hauptsächlich von Gilly geschrieben

worden ist, so wenig allgemeinen Gebrauch hat dieselbe bis jetzt doch gefunden, obgleich man wiederum wohl kaum ein Land finden möchte, wo nicht von Einzelnen doch einige Anwendung von ihr gemacht worden wäre. Fast in jedem Lande findet man vielmehr auf einzelnen Gütern einzelne Gebäude mit Lehmschindeldächern; nur sind sie nirgend so allgemein verbreitet, als Stroh- und Ziegeldächer, und als sie es offenbar verdienen. Denn, wie viele, uns wohlbekannte, Tadelsprüche gegen sie auch erhoben werden, so läßt sich doch durch eine besonders zweckmäßige Bereitung derselben den meisten davon wohl abhelfen.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser dieses sehr lesens- und beachtenswerthen Buches hat darin uns einen, in der That recht gründlichen und genauen, nicht nur auf das bereits von Andern darüber Gesagte, sondern auch auf eigene Erfahrung und Beobachtung begründeten, Unterricht über die beste Verfertigung, und Anwendung der Lehmschindeldächer mitgetheilt, der auch durch mehrere, die dazu nöthigen Instrumente, und Geräthe, nnd das Verfahren der Bereitung selbst, sowie das Auflegen der Lehmschindeln darstellende, Abbildungen auf 2 Kupfertafeln sehr verdeutlicht, und versinnlicht worden ist.

Die Schrift zerfällt in 5 Abtheiungen, wovon die erste eine Anweisung zur Herstellung eines zweckmäßigen Lehmschindeldachs, die dazu nöthigen Geräthe, und das beste Verfahren dabei enthält, die zweite dann eine Vergleichung des Lehmschindeldachs mit dem gewöhnlichen Ziegel- und Strohdach, in Rücksicht ber Kosten der Anlage, und Unterhaltung, der Dauer, und des Nutzens, aufstellt; die 3te und 4te aber vornehmlich das Geschichtliche der Lehmschindelbedachung sehr interessant, und lehrreich p. 72 bis Ende miitheilen, indem die 3te Beiträge zu ihrer Geschichte im Allgemeinen, die 4te aber Auszüge aus Schriften und Abhandlungen über dieselbe in sich faßt; wonach die 5te endlich über ihre mehrere Verbreitung, und die bessern Mittel, dieselbe zu bewirken, sich ausläßt.

Druck und Papier sind höchst zu loben.

